



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Studien zur Baugeschichte der Stadtpfarrkirche St.
Jakob in Villach“

Verfasserin

Amelie Schwark

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Tit. Ao. Univ. Prof. Dr. Mario Schwarz

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei den Menschen bedanken, die mich beim Schreiben der vorliegenden Diplomarbeit unterstützt haben.

Zuerst vielen Dank an meine Eltern, die mir nicht nur dieses Studium ermöglicht, sondern auch jederzeit Zeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben.

Vielen Dank auch an Herrn Prof. Mario Schwarz für die Betreuung meiner Diplomarbeit.

Bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Dr. Kurt Karpf und Herrn Dr. Dieter Neumann vom Villacher Stadtmuseum für viele inspirierende Gespräche, Auskünfte, Literatur und Bildmaterial.

Weiters möchte ich mich beim Landeskonservatorat für Kärnten für die freundliche Unterstützung bedanken.

Nicht zuletzt bin ich auch meinen Freunden zu großem Dank verpflichtet, die mich in diesem letzten Jahr des Kunstgeschichtestudiums begleitet und viel Verständnis gezeigt haben. Ganz besonders erwähnt seien hier Sascha Priller, Gerard Ehrismann und Melanie Klammer, die mir mit viel konstruktiver Kritik geholfen haben.

*„Versuchung, teuflische, mein Heil zu rauben,
wie weiland dem gelobten St. Anton!
Ich bin am Turm, bewahr mit Gott den Glauben,
und widersteh der Hölle Haßlegion!
So lang der Turm noch von St. Jakob steht
Ist diese Welt in Gottes Huld geborgen!
Dröhnt fort, ihr Tiefen, bis zum Morgen,
bis vor der Sonne euer Spuk verweht!“*

(Aus: Erich Tausche, Der Türmer von St. Jakob, 25. Januar 1348, In: Das große Erdbeben zu Villach Anno 1348, Verlag Heuß & Schleifer, Villach 1948)

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
1.1. Zur Wahl des Themas	9
1.2. Zielsetzung und Vorgehensweise	10
1.3. Historische Quellen.....	10
1.4. Sekundärliteratur und aktueller Forschungsstand.....	13
1.5. Ausgrabungen	14
2. Der geschichtliche Hintergrund.....	18
2.1. Die Stadt Villach.....	18
2.2. Die Zugehörigkeit der Kirche St. Jakob	20
2.3. Die Funktion von St. Jakob als Wehrkirche	21
3. Vorgängerbauten der heutigen Stadtpfarrkirche.....	22
3.1. Baugeschichte	22
3.2. Baubeschreibung.....	24
4. St. Jakob.....	25
4.1. Patrozinium	25
4.2. Baubeschreibung.....	26
4.2.1. Der Außenbau	26
4.2.2. Der Innenraum	28
4.2.3. Die Seitenkapellen	32
4.2.4. Die Maßwerke.....	34
4.3. Baugeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts	42
4.3.1. Gotik in Kärnten	43
4.3.2. Stilanalyse	45
4.4. St. Jakob im 17. / 18. Jahrhundert.....	47
4.5. St. Jakob im 19. Jahrhundert.....	48
4.6. St. Jakob im 20. Jahrhundert.....	49
4.7. Der Kirchturm von St. Jakob	53
4.7.1. Baubeschreibung.....	53
4.7.2. Baugeschichte	54
4.7.3. Der Umbau von 1845-1848 aus Sicht der Denkmalpflege	55
4.7.4. Die Sonderstellung des Turms	58
4.7.5. Die Nutzung des Turms	62

5.	Die Karnerkapelle.....	63
5.1.	Baugeschichte	64
5.2.	Patrozinium	65
5.3.	Baubeschreibung.....	66
5.4.	Stilanalyse	68
6.	Resümee.....	70
7.	Literaturverzeichnis	72
8.	Abbildungen	77
9.	Abbildungsverzeichnis	139
10.	Anhang.....	143

1. Einleitung

1.1. Zur Wahl des Themas

Die Wahl meines Diplomarbeitsthemas liegt darin begründet, dass ich in Villach aufgewachsen bin und die Kirche St. Jakob auf meinem Schulweg lag. Damals ging ich, wie so viele andere Schüler auch, ständig an diesem Gebäude vorbei, ohne mir des Alters, der Schönheit und der Bedeutung dieser Kirche bewusst zu sein. Erst während meines Studiums der Kunstgeschichte begann ich mich mehr und mehr für diese viel besuchte, aber kaum erforschte Kirche zu interessieren. Diese Diplomarbeit entstand daher nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse, sondern auch als Reminiszenz an meine Heimat.

Als ein gewisser Paolo Santonino 1486 den Bischof Pietro von Caorle auf einer Visitationsreise begleitet, schreibt er nach seiner Ankunft in Villach Folgendes in sein Reisetagebuch: „Die Stadt Villach, welche der weltlichen Herrschaft des ehrenwerten Herrn Bischofs von Bamberg untersteht, liegt an einem zumeist ebenen, anmutigen und offenen Platze, ringsherum hat sie eine wohlbebaute Ackerfläche. Geht man vom höher gelegenen Teile der Stadt nach Norden bis zur Mitte, so schützt sie der Draufluß mit seinem nahen und tiefen Wasser und verschönert sie. Über die Drau ist eine Holzbrücke gelegt, auf der der Verkehr von der Vorstadt zur Stadt und von der Stadt zur Vorstadt hin und her wogt.“¹

Sieht man vom Herrscher und der hölzernen Brücke ab, die inzwischen einer viel moderneren Konstruktion gewichen ist, so hat diese Beschreibung auch heute noch Gültigkeit. Villach ist die zweitgrößte Stadt Kärntens und ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt am westlichen Rand des Klagenfurter Beckens, und durch das Heilbad Warmbad ist Villach auch Kurstadt. Im Zentrum befindet sich der Hauptplatz mit Pestsäule und Pranger, an dessen südlichen Ende sich - heute wie damals - die Kirche St. Jakob über die Häuser der Stadt erhebt. Still und anmutig bildet das Gotteshaus die Kulisse, wenn sich erschöpfte Kärntner abends auf einen Glühwein beim alljährlichen „Christkindlmarkt“ treffen oder sich beim Faschingsumzug „LeiLei!“ zurufen, doch sind sich die meisten Villacher der Bedeutung und des Alters dieser Kirche wohl kaum bewusst. Der Bau von St. Jakob geht bereits auf das 14. Jahrhundert zurück, wobei die besondere Lage des Kirchturmes, getrennt vom Kirchenschiff, viel Raum für Spekulationen lässt. Auch die Michaelskapelle, die einst vor der Kirche stand, scheint

¹ Egger 1947, S. 99 – 100.

längst vergessen zu sein; dabei stellt auch sie, als Karner mit quadratischem Grundriss, eine Besonderheit dar.

1.2. Zielsetzung und Vorgehensweise

Das Ziel dieser Arbeit ist es, der Baugeschichte der Stadtpfarrkirche St. Jakob auf den Grund zu gehen. Dabei wird es zunächst nötig sein die literarischen Quellen zu diesem Thema zusammenzufassen sowie die Daten und Meinungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Eine Einbettung in den historischen Kontext soll dabei helfen, Zusammenhänge zu verstehen und bisherige Theorien zu untermauern oder zu widerlegen. Außerdem wird eine generelle stilistische Einordnung der einzelnen Architekturelemente der Kirche St. Jakob helfen, den Bau zeitlich einzuordnen und Vorbilder ausfindig zu machen. Auch die Entstehung und das Aussehen des Vorgängerbaus sind Thema dieser Arbeit. Hierzu wird es vor allem erforderlich sein, die Berichte der archäologischen Ausgrabungen im Umfeld der Kirche von Kurt Karpf und Claus Vetterling zu Rate zu ziehen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt jedoch auf der Baugeschichte des heutigen Baus im 15. und 16. Jahrhundert, als die Kirche in ihren Grundzügen errichtet wurde. Ein Hauptaugenmerk ist auch auf den Kirchturm gerichtet, und der in Österreich unüblichen Platzierung, getrennt vom übrigen Kirchenschiff. Zu diesem Thema werden in der vorliegenden Arbeit die Meinungen verschiedener Wissenschaftler, wie zum Beispiel Carl Ghon und Walther Fresacher, vorgestellt und dazu Stellung bezogen. Es soll aber auch die Bedeutung des mittlerweile wieder zugeschütteten Karners der Kirche aufgezeigt werden, der mit seinem rechteckigen Grundriss ebenfalls eine Rarität in Kärnten darstellt, und in Arbeiten über Kärntner Karner nur allzu gerne vergessen wird.

1.3. Historische Quellen

Zum ersten Mal findet die Villacher Kirche St. Jakob Erwähnung in einem Schriftstück über einen Rechtsakt der 1136 in diesem Gebäude stattgefunden hat und an dem eine hochrangige Delegation, bestehend aus einem Vertreter des Papstes, dem Erzbischof von Salzburg, dem Patriarch von Aquileia, Bischöfen, Äbten und dem Kärntner Herzog, teilgenommen hat.² Über die Errichtung und das Aussehen dieses Vorgängerbaus, der 1348 bei einem Erdbeben zerstört wurde, ist keine Quelle erhalten.

² Karpf / Vetterling 2006.

Erst über das nach dem Erdbeben neu errichtete Kirchgebäude lassen sich Berichte finden. Eine wichtige Quelle aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stellt der „(ewige) Kalender“ dar. In diesem Kalender sind den jeweiligen Tagen Stiftungen zugeordnet, außerdem sind die vom Priester zu haltenden Jahrtage und kirchlichen Verrichtungen verzeichnet. Weiters lassen sich in dem Schriftstück Todestage und Namen zahlreicher Villacher Bürger finden. Auch die Namen der Heiligen und Festtage sind angegeben. Der Kalender, der im Villacher Stadtmuseum eingesehen werden kann, wurde 1913 von Fresacher transkribiert, der ihn zusammen mit der interessanten Schilderungen einer 1425 erfolgten Belagerung Villachs im 45. Jahresbericht des k.k. Realgymnasiums Villach vom Schuljahr 1913/14 publizierte.³

Im 15. Jahrhundert gibt uns Paolo Santonino einen kurzen Eindruck von der Stadt Villach zu jener Zeit, wobei auch die Stadtpfarrkirche von ihm nicht unbeachtet blieb. Die Reisetagebücher von Paolo Santonino entstanden zwischen 1485 und 1487.⁴ Sie sind in drei Abschnitte unterteilt von denen der erste eine Reise nach Osttirol und in das Gailtal im Jahre 1485 beschreibt. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit einer Reise in das Rosental und nach Villach, die 1486 stattfand, und der dritte Teil befasst sich mit der Fahrt durch die alte Untersteiermark zwischen Drau und Solta. Für diese Arbeit ist vor allem der zweite Abschnitt von Interesse. Der Verfasser, Paolo Santonino, stammte aus dem Bezirk von Narni im südlichen Umbrien und begleitete als Sachverständiger den Bischof von Caorle, Pietro Carlo. Dieser hatte die Aufgabe in das Gebiet südlich der Drau zu reisen, wo nach den Türkeneinfällen und durch die noch andauernde Fehde zwischen dem Kaiser und dem Ungarnkönig Matthias Corvinus große Unsicherheit herrschte und viele Kirchen und Friedhöfe in Mitleidenschaft gezogen waren. Nun galt es, Kirchen und Altäre durch Weihen neu zu begründen, aber auch das Spenden der Firmung und die Überprüfung des Klerus dienten als Zweck der Reise. Die Kirche St. Jakob in Villach beschreibt Santonino folgendermaßen:

„Am 6. September standen wir auf und betraten die Kirche des hl. Jakob besagten Ortes, die offenbar an die Stelle der außerhalb der Stadt gelegenen Pfarrkirche s. Maria getreten ist. Dort hörten wir mehrere Messen und eine besonders schöne Singmesse. Die Kirche selbst ist geräumig und hoch empor geführt, und sowohl im Haupt- als jedem Seitenschiffe durch ein festes Gewölbe abgeschlossen. An ihr sind acht ordentliche Kapläne angestellt, abgesehen vom Vikare, der den Herrn Pfarrer in seiner Abwesenheit vertritt; es gibt auch noch sechs

³ Nach Absprache mit Dr. Kurt Karpf.

⁴ Egger 1947.

andere außerordentliche Kapläne, die einigen Adeligen und Orden dienen. Und von allen, den ordentlichen und außerordentlichen, wird fast täglich in besagter Kirche mit wahrlich großer Hingebung Messe gelesen. [...] Sie ist mit vielen sehr schönen Meßkleidern und zwanzig und mehr Kelchen, mit Kreuzen, Tabernakeln und anderen Silbergerät ausgestattet, ferner mit Statuen des hl. Jakob und des heiligen Andreas, die aus massivem und lauterem Silber bestehen, sie weist des weiteren Meßbücher und zahlreiche Folianten für den Gesang auf. Man zählt in ihr 14 Altäre mit den herrlichen Vorsatzplatten, bzw. Tafelbildern. In ihr gibt es auch eine Orgel mit vollem, süßem und harmonischem Ton. Am unteren Ende der Kirche steht, von ihr im Fundamente getrennt, der Turm, in Quaderwerk von oben bis unten gebaut, ein ausgezeichnetes und schönes Werk; er besitzt fünf wohlabgestimmte Glocken. Was soll ich weiter berichten? Der Turm ist so großartig, wie ich mich nicht entsinne, einen solchen in Venedig gesehen zu haben.“⁵

Aus dem 18. Jahrhundert (etwa 1784) ist eine Handschrift erhalten, die sich mit den Kunstwerken der Khevenhüllerkapelle beschäftigt, und ihren Zustand um das Jahr 1734 beschreibt. Ihr genauer Wortlaut wird von von Günther Hermann Neckheim in einem Artikel der Kärntner Heimatblätter, vom 6. Juli 1940 wiedergegeben.⁶ Günther Neckheim berichtet außerdem von einem Reisebericht, den 1820 ein gewisser Alois Primisser verfasste.⁷

Ab dem 19. Jahrhundert dient auch das Memorabilienbuch der Pfarre als Quelle. „Memorabilienbücher sind Pfarrchroniken, in die vom zuständigen Geistlichen wichtige Belange der Pfarre und Seelsorge, politische und sozialgeschichtliche Ereignisse, aber auch Dinge chronikalen Charakters eingetragen wurden. Was tatsächlich verzeichnet wird, hängt von der Beurteilung aber auch der Mitteilbarkeit des jeweiligen Pfarrers ab. Laut konsistorialer Verordnung mussten ab 1847 in allen Pfarren und Seelsorgestationen der Diözese solche Chroniken geführt werden. Auch das Memorabilienbuch von St. Jakob entstand 1847.“(Zitat, Kurt Karpf)⁸

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es Berichte des 1904 gegründeten Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungsvereins, in denen unter anderem Ansuchen um Reparaturen und bauliche Veränderungen und tatsächlich durchgeführte Maßnahmen dokumentiert

⁵ Egger 1947, S. 94 – 96.

⁶ Neckheim 1940.

⁷ Neckheim 1940.

⁸ Nach Absprache mit Dr. Kurt Karpf.

wurden.⁹ Außerdem sind noch unzählige Restaurierungsberichte und Zeitungsartikel erhalten, die im Bundesdenkmalamt in Klagenfurt eingesehen werden können.

Einige Informationen können auch den vielen Inschriften am Kirchengebäude selbst entnommen werden. Diese wurden von Herwig Hornung erstmals vollständig erfasst und 1967 im 4. Jahrbuch des Villacher Stadtmuseums veröffentlicht.¹⁰ Leider wurden einige der Inschriften im Laufe der Zeit unleserlich und können uns keine Auskünfte mehr geben.

Neben schriftlichen Quellen sind auch viele Bilder, Fotografien und Pläne auf uns gekommen. Die ältesten Darstellungen der Stadtpfarrkirche sind wohl in der Khevenhüllerchronik (1620, **Abb. 85**) und in Merians Topographien zu finden (1649, **Abb. 90**). Seit den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts sind Pläne von Grund- und Aufriss erhalten. Fotografien von der Kirche gibt es seit dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Primärliteratur, Fotografien und Pläne sind vor allem im Villacher Stadtmuseum zu finden, aber auch das Bundesdenkmalamt hat einige Fotografien, Zeitungsartikel und insbesondere Restaurierungsberichte gesammelt.

1.4. Sekundärliteratur und aktueller Forschungsstand

Carl Ghon war wohl der erste, der sich Ende des 19. Jahrhunderts intensiver mit den historischen Quellen und der Geschichte der Stadt Villach und somit auch der Kirche St. Jakob auseinandersetzte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhielt die bereits renovierungsbedürftige Kirche viel Aufmerksamkeit. 1904 erfolgten durch die Gründung des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungsvereins mit Gustav Goebel als Direktor¹¹, einige Erneuerungen an dem Gotteshaus, die wohl auch einer Auseinandersetzung mit dieser Kirche und ihrer Geschichte bedurften. Der Verein dokumentierte seine Tätigkeit in Form von Jahresberichten. 1935 waren genau 800 Jahre verstrichen seit St. Jakob zum ersten Mal urkundliche Erwähnung gefunden hatte. Dies war ein Anlass sich erneut mit der Geschichte dieser Kirche zu beschäftigen. So schrieb 1935 Franz Pichler einen Kirchenführer, und in den folgenden Jahren fand die Kirche oft Erwähnung in den Zeitungen, wie zum Beispiel im „Grenzruf“ (1939) und durch Neckheim im „Kärntner Volksblatt“ und im „Kärntner Heim“. Nach dem zweiten Weltkrieg fanden 1948 erste gezielte, archäologische Untersuchungen

⁹ I. Jahresbericht 1905.

¹⁰ Hornung 1967

¹¹ I. Jahresbericht 1905.

rund um St. Jakob statt, die neue Erkenntnisse brachten, wie zum Beispiel, dass der Kirchturm erst nach dem Erdbeben von 1348 entstand. Der mit den Untersuchungen betraute Rudolf Wurzer schrieb auch ein Werk über die Auswirkungen dieses Erdbebens in ganz Kärnten. In den 1960er Jahren (bzw. auch schon 1959) leistete Walther Fresacher einen wichtigen Beitrag, indem er für den Kärntner Geschichtsverein über St. Jakob schrieb. 1967 setzte sich auch Herwig Hornung intensiv mit den Inschriften an der Kirche auseinander. Die neuste Literatur zum Thema St. Jakob ist in den Jahrbüchern des Villacher Stadtmuseums zu finden, die ebenfalls in den 60er Jahren ihren Anfang fanden. Darin gibt es vor allem Beiträge von Dieter und Wilhelm Neumann, aber auch von Kurt Karpf und Claus Vetterling, welche über die Ausgrabungen rund um St. Jakob berichten. Im Villacher Stadtmuseum, das eine wichtige Quelle historischer Fotografien, Plänen, Literatur¹² etc. darstellt, sind Dieter Neumann, der Direktor des Museums, und Kurt Karpf auch heute noch wichtige Ansprechpartner wenn es um Villachs Geschichte geht. Der Bericht, der von Karpf und Vetterling 2006 im Zuge der letzten Ausgrabungen von 2004 verfasst wurde, ist wohl der neueste und wichtigste Anhaltspunkt, wenn es um Vorgängerbauten und die frühe Baugeschichte geht. In Bezug auf die stilistische Einordnung ist das Buch „Die gotischen Kirchen Österreichs“ von Walther Buchowiecki, das bereits 1952 erschien, das umfassendste und aufschlussreichste Werk. Ein Buch, das sich allein mit der Baugeschichte und stilistischen Einordnung von St. Jakob beschäftigt, gibt es bisher leider noch nicht, und ich hoffe, dass ich mit dieser Diplomarbeit einen Anreiz für weitere Forschung schaffen kann.

1.5. Ausgrabungen¹³

Seit 1890 kam es rund um die Kirche St. Jakob bereits sechs Mal zu Ausgrabungen, welche zu interessanten Erkenntnissen bezüglich der Baugeschichte dieser Kirche und deren Vorgängerbau führten. Außerdem wurde im Rahmen der Ausgrabungen auch die Michaelskapelle wiederentdeckt, die 1793 abgerissen worden war.¹⁴ Dieser Bau befand sich nur wenige Meter nördlich des Kirchenschiffs und wurde als Karner genutzt. Die Ausgrabungen sollen im Folgenden näher beschrieben werden.

¹² Anm: Dort sind z.B. „der ewige Kalender“, die Khevenhüllerchronik und eine Kopie des Memorabilienbuches von St. Jakob zu finden.

¹³ Dieses Kapitel bezieht sich hauptsächlich auf: Karpf / Vetterling 2006

¹⁴ Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

Erste Ausgrabungen 1890

1890 ließ die Gemeinde Villach die alten Friedhofsmauern abtragen um die Weißbriachgasse zu erweitern. Laut Carl Ghon entdeckte man „bei Wegräumung des circa zwei Meter tiefen Schuttes“ Mauerreste „der alten Schloss- und Hofkirche“ St. Michael.¹⁵ Diesen Fund führte Carl Ghon als Beweis dafür an, dass an dieser Stelle einst das königliche Schloss des Hofes Villach gestanden haben soll. Carl Ghon beschrieb die Kapelle mit einer Länge von 17,5 m und einer Breite von 9,5 m. Außerdem soll das Gotteshaus über eine Krypta verfügt haben, die mit menschlichen Knochen angefüllt war.¹⁶ Bei der entdeckten Kirche handelt es sich um die Michaelskapelle, die als Baptisterium und Karner gedient hatte und die 1793 zerstört wurde. Carl Ghon verweist diesbezüglich auf eine Schrift aus dem Villacher Stadtmuseum, die 1825 ein Unbekannter verfasst hatte. Nach dieser Schrift soll die Kirche 1200 Jahre bestanden haben bis sie 1793 zerstört wurde. Die in der Kirche gefundenen Knochen wurden zum Friedhof der Pfarre St. Nikolai überführt. An der Südwand der Michaelskapelle soll sich ein damals noch gut sichtbares Wandgemälde befunden haben, das die Auferstehung Christi zeigt. Scheinbar erfolgten Versuche, das Gemälde von der Wand zu trennen, was aber nicht gelang weil der Putz zu bröckelig war. Stadt-Ingenieur Ludwig Walter hat damals einen Grundriss der Kapelle gezeichnet.¹⁷ Auch auf den soeben beschriebenen Karner wird im Zuge dieser Arbeit in weiterer Folge noch näher eingegangen (siehe Kapitel 5).

Ausgrabungen 1935

1935 fanden erstmals gezielte archäologische Untersuchungen statt, die der Sanierung des Pflasters in der Weißbriachgasse vorausgingen. Die Bürger der Stadt erhofften sich dadurch Hinweise auf das antiken Santicum, das auf dem Gebiet von Villach gelegen haben soll. Die Leitung der Ausgrabung übernahm Hans Dolenz, der Kustos des Villacher Stadtmuseums. Es erfolgte erneut eine Freilegung der Michaelskirche, und die Archäologen entdeckten Reste der mittelalterlichen Friedhofsmauer und eines spätantiken Gebäudes. Abgesehen von einigen römischerzeitlichen Kleinfunden blieben aber eindeutige Hinweise auf die Siedlung Santicum aus.

¹⁵ Ghon 1901, S. 26.

¹⁶ Ghon 1901, S. 26.

¹⁷ Ghon 1901, S. 26.

Ausgrabungen 1948

Wegen des stärker werdenden Verkehrs an dieser Stelle wollte die Stadt Villach im Jahre 1948 die östliche Stütz- und Terrassenmauer der Kirche entfernen. Daher fanden Untersuchungen an der Apsis statt um sich ein Bild von der Statik des Gebäudes zu machen (**Abb. 108, 109 und 111**). Wieder fand man Reste des Vorgängerbaus, der vor dem Erdbeben von 1348 an dieser Stelle stand. Auch die Friedhofseinfassung wurde wieder gefunden und diesmal auf das 7./8. Jahrhundert datiert. Weitere Untersuchungen fanden an der Nord- und Westseite des Kirchenturms statt und führten zu dem Ergebnis, dass der Turm nach dem Erdbeben von 1348 völlig neu errichtet wurde und nicht auf älteren Fundamenten steht. Damit wurde Ghon und Pichler widersprochen, die beide die Existenz eines romanischen Unterbaus angenommen hatten. Als dann noch weitere Ausgrabungen im Pfarrhof erfolgten, traten weitere römerzeitliche Funde zu Tage, die laut Görlich, Rückschlüsse auf eine Siedlungskontinuität auf diesem Gebiet seit der Römerzeit zulassen. Der Stadtplaner R. Wurzer, der mit diesen Untersuchungen an der Stadtpfarrkirche betraut wurde, datierte die Mauerzüge, die unter der Apsis gefunden wurden, in die Romanik, was auch durch spätere Ausgrabungen bestätigt wurde. Dass an dieser Stelle eine Krypta existierte bezweifelte Wurzer jedoch. Nur Jahre zuvor, während des Krieges, war die Idee an die Stadt herangetragen worden, die Krypta der Kirche zu suchen und zu einem Luftschutzkeller umzugestalten. Die Ausgrabungen von 1948 haben jedoch noch keinen Hinweis auf ihre Existenz gebracht.¹⁸

Ausgrabungen 1970

Raimund Rainer ließ für einen Öltank den Bereich vor seiner Konditorei ausheben, was allerdings keine nennenswerten Funde zu Tage brachte.

Ausgrabungen 1975

Der untere Kirchenplatz sollte saniert werden, wobei es jedoch kaum zu neuen Erkenntnissen bezüglich der Baugeschichte von St. Jakob oder der Lage von Santicum kam. Dabei erfolgte eine Verlagerung des Aufgangs zur Kirche, das Abbrechen von Mauerteilen und das Anbringen von neuen Verblendungen an der Terrassenmauer. Außerdem kam Krastaler

¹⁸ Karpf / Vetterling 2006, S. 9.

Marmor zur Anwendung, als es darum ging, einen neuen Bodenbelag zu verlegen, der bis 2004 in Verwendung war – unter anderem zwischen Turm und Kirche und als Wegpflasterung im Norden des Gotteshauses. Als im Zuge dieser Umbauten neue Bodenleitungen verlegt wurden, stieß man wieder auf die Michaelskirche, die noch immer mit Knochen gefüllt war. Die Eingriffe und deren Dokumentation übernahm wie schon im Jahre 1935 Herr Dolenz.¹⁹

Ausgrabungen 2004

2004 wurden erneut Grabungen im Bereich der Kirche vorgenommen (**Abb. 107**). Die zuständigen Archäologen legten abermals die Michaelskapelle frei, aber diesmal vollständiger als zuvor; so konnten sie den Grundriss vollständig erfassen und dadurch neue Erkenntnisse gewinnen (**Abb. 112**). Im Westen der Kirche stieß man auf eine Mauer, die ins Frühmittelalter datiert wurde. Diese Datierung erfolgte aufgrund der Tatsache, dass in ihrer Umgebung einer von insgesamt zwei Schläfenringen (9./10. Jahrhundert) gefunden und die Mauer schon vom mittelalterlichen Horizont überlagert wurde. Die Schläfenringe weisen wiederum auf einen Bestattungsplatz hin.²⁰ Daher kann man laut Karpf und Vetterling nun „mit Gutem Gewissen [...] auch für St. Jakob einen Vorgängerbau annehmen und ihn zu den ältesten Gotteshäusern rechnen [...], dessen Entstehungszeit noch vor der Jahrtausendwende liegt“²¹.

In einigen Gruben am Nordwestpfeiler der Kapelle konnten größere Mengen Keramik geborgen werden, die sich zeitlich in die Spätantike und ins Frühmittelalter einordnen ließen. Außerdem fand man nördlich der Apsis die Basis eines alten Turms mit quadratischem Grundriss mit 10,3 m Kantenlänge und 3,20 – 3,34 m starken Grundmauern. Südlich der Apsis kamen bei Ausgrabungen Mauerreste zum Vorschein, die laut Karpf und Vetterling zu einem weiteren Turm gehören könnten.²² Somit könnte es sich hierbei um eine ehemalige Doppelturmanlage handeln, die mit Chorflankentürmen aus dem 11. Jahrhundert in Bamberg vergleichbar wären. Laut Karpf und Vetterling passt dieser Fund auch zu vergleichbaren Ergebnissen archäologischer Untersuchungen in der Bamberger Burg, die gezeigt haben, dass dort bereits im 11. Jahrhundert ein repräsentatives Steinhaus existiert hat. Außerdem wäre es laut Karpf und Vetterling undenkbar, dass diese Ansiedlung, für die Bischof Gunther von

¹⁹ Karpf / Vetterling 2006.

²⁰ Karpf / Vetterling 2006.

²¹ Karpf / Vetterling 2006, S. 33.

²² Karpf / Vetterling 2006.

Bamberg 1060 das Marktrecht erhielt und in der er sich lange Zeit aufhielt, keine repräsentative Kirche aufwies. Auch ein Rechtsakt der 1136 schriftlich bezeugt wird und in St. Jakob stattgefunden hat, und an dem eine hochrangige Delegation, bestehende aus einem Vertreter des Papstes, dem Erzbischof von Salzburg, dem Patriarchen von Aquileia, Bischöfen, Äbten und dem Kärntner Herzog, teilgenommen hat, zeugen davon, dass sich an dieser Stelle schon seit längerer Zeit ein sehr repräsentatives Gotteshaus befunden haben muss. Ein weiterer Beweis für die Größe und Bedeutung dieses Baus scheint auch eine Krypta zu sein, für die im Zuge der letzten Ausgrabungen Hinweise gefunden wurden.²³

2. Der geschichtliche Hintergrund

2.1. Die Stadt Villach

Der Raum Villach ist seit der Kupferzeit besiedelt. Die strategisch günstige Lage am Drauübergang des Verkehrsweges vom Mittelmeer nach Norden führt dazu, dass die Römer dort die Straßenstation „Santicum“ errichteten²⁴, die jedoch noch nicht eindeutig lokalisiert werden konnte. 878 wurde Villach und die Draubücke „pons Uillah“ zum ersten Mal urkundlich erwähnt.²⁵

Der erste urkundlich belegte Besitzer der Gegend von Villach war Herzog Heinrich I., der den Königshof von Villach 977 von Kaiser Otto II. erhalten hatte.²⁶ 1007 schenkt Kaiser Heinrich II. das alte Hofgebiet dem Bistum Bamberg.²⁷ 1060 erhielt Villach das Marktrecht, wodurch die Stadt zu größerem Wohlstand gelangte, was wiederum den Bau oder Ausbau der Stadtpfarrkirche zur Folge gehabt haben könnte.²⁸ Seit 1240 darf sich Villach eine Stadt nennen.²⁹ Im Jahre 1348 erlebte das Villacher Becken ein schweres Erdbeben, bei dem auch die Dobratsch-Südwand abstürzte. Die Naturkatastrophe war auch für die völlige Zerstörung der Stadtpfarrkirche verantwortlich, in der sich zu diesem Zeitpunkt viele Menschen zum Nachmittagsgottesdienst versammelt hatten.³⁰ Die Kirche musste in den folgenden Jahrzehnten völlig neu errichtet werden. Im 15. Und 16. Jahrhundert erlebte Villach eine

²³ Karpf / Vetterling 2006.

²⁴ Lindenthal 2007, S. 80.

²⁵ Lindenthal 2007, S. 80.

²⁶ Fresacher 1915, S. VIII.

²⁷ Fresacher 1960, S. 321.

²⁸ Fresacher 1958, S. 277.

²⁹ Neckheim 1957, S. 6.

³⁰ Neckheim 1957, S. 8.

Blüte durch den regen Handel und Bergbau und genoss den Ruf als führende Stadt Kärntens. Viele wohlhabende Geschlechter erlebten zu jener Zeit in Villach ihren Aufstieg, wie zum Beispiel die Leininger und Khevenhüller, denen auch jeweils eine Seitenkapelle der Stadtpfarrkirche zugeschrieben werden kann. Außerdem gewann die Stadt auch an kultureller Bedeutung. Dies wird vor allem durch Künstler wie Meister Friedrich oder Meister Thomas von Villach (Thomas Artula) ersichtlich. Aber auch der berühmte Arzt Theophrastus Paracelsus (1493-1541) nannte diese Stadt seine Heimat.³¹

Als 1526 sich die Reformation ausbreitete wurde Villach zum Zentrum des Protestantismus in Kärnten.³² Da die damalige Landeshauptstadt Klagenfurt zu jener Zeit noch im Aufbau begriffen war und kein entsprechendes Gotteshaus besaß, bildete St. Jakob von 1526 bis 1594 die Hauptkirche der Protestanten in Kärnten.³³ 1593 begann jedoch schon die Gegenreformation, wegen der viele wohlhabende Protestanten die Stadt verlassen mussten. Das hatte eine Verarmung der Stadt zur Folge, wodurch das 17. und 18. Jahrhundert durch Stagnation und Zerfall gekennzeichnet waren. Großbrände und Erdbeben gaben ihr Übriges und auch diesmal war die Stadtpfarrkirche stark betroffen.³⁴ So stürzte zum Beispiel bei dem Erdbeben am 4. Dezember 1690 der Kirchturm ein.³⁵

Erst nachdem Kaiserin Maria Theresia 1759 die Stadt erwarb und Villach somit österreichisch wurde³⁶, konnte der eingestürzte obere Teil des Kirchturms wieder aufgebaut werden.³⁷ 1809 marschierten die Franzosen in Villach ein und sorgten für große Zerstörung. Außerdem wurde Villach von den Franzosen den illyrischen Provinzen angeschlossen und war bis 1825 verwaltungsmäßig mit Ljubljana verbunden. Nach der Blütezeit im 16. Jahrhundert kam es erst im 19. Jahrhundert wieder zu einem Aufschwung durch den Bau der Eisenbahn im Jahre 1864. Neben Wiener Neustadt zählt Villach zu jenen österreichischen Städten, die durch den zweiten Weltkrieg am stärksten zerstört wurden. Es kann wohl sogar von Glück gesprochen werden, dass die Stadtpfarrkirche durch den Krieg nur die Glasmalereien und das Dach eingebüßt hat. Nach einer mühevollen Wiederherstellung und

³¹ D. Neumann 2010, S. 20.

³² D. Neumann 2010, S. 21.

³³ Neckheim 1957, S. 11.

³⁴ D. Neumann 2010, S. 21.

³⁵ D. Neumann 2010, S. 23.

³⁶ Pichler 1935.

³⁷ Kunsttopographie 1889, S 376.

einem Ausbau der Stadt entwickelte sich Villach neben Klagenfurt zum zweiten kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Kärntens.³⁸

2.2. Die Zugehörigkeit der Kirche St. Jakob

Karl der Große teilte 811 die Gebiete nördlich der Drau Salzburg und die Gebiete südlich der Drau Aquileia zu, wobei sich die Kirche St. Jakob südlich der Drau befindet. Gleichzeitig gehörte die Stadt seit 1007 dem Bistum Bamberg. Dadurch stand die Kirche gewissermaßen unter zwei geistlichen Herrschaften.³⁹ Die Kirche St. Jakob war zunächst eine Filiale der Kirche Maria Gail, deren Lehensherren häufig wechselten, bis Kaiser Maximilian I. am 5. Jänner 1514 die beiden Kirchen seinem Ratgeber Sigmund von Dietrichstein als Lehen übergab.⁴⁰ Als sich 1526 die Reformation ausbreitete und Villach das Zentrum des Protestantismus in Kärnten wurde, übergab Sigismund von Dietrichstein das Patronatsrecht der Pfarre St. Jakob der Stadt, „dass hier das Evangelium lauter und reiner verkündet werde“⁴¹. St. Jakob war von 1526 bis 1594 die Hauptkirche der Protestanten in Kärnten, da das, im Aufbau begriffene Klagenfurt damals noch kein entsprechendes Gotteshaus besaß. Aus jener Zeit stammen, zum Beispiel, die Kanzel und die Grabdenkmäler der Khevenhüller.⁴²

1594 hielt die Gegenreformation Einzug in Villach und der Bambergische Vizedom Georg von Stadion verlangte die Öffnung der Kirche, was ihm die Bürgerschaft jedoch verweigerte. Daraufhin gab die Bürgerschaft Georg von Dietrichstein (dem Enkel Sigismunds) in der Nacht vom 2. zum 3. November den Kirchenschlüssel und die Schenkungsurkunde zurück. Doch Stadion ließ die Kirche mit Gewalt aufbrechen und so wurde Kirche wieder katholisch.⁴³ Sowohl durch den Protestantismus als auch durch die Gegenreformation erfolgten Umänderungen in der Ausstattung der Kirche. So wurde zum Beispiel die Begräbnisstätte der Khevenhüller nach 1594 zu einer Kapelle umgewandelt und der Gruftdeckel und Grabstein von ihrem ursprünglichen Ort entfernt und aufrecht im Kirchenschiff platziert. Das Patronat der Kirche fiel in weiterer Folge dem Bischof von Bamberg zu.⁴⁴ 1752 wurde das Patronat Aquileia aufgelöst, wodurch St. Jakob zunächst dem

³⁸ Fister 1991, S. 86.

³⁹ Neckheim, Kärntner Heim.

⁴⁰ Neckheim, Kärntner Heim.

⁴¹ D. Neumann 2010, S. 21.

⁴² Neckheim 1957, S. 11-12.

⁴³ Neckheim 1957, S. 12.

⁴⁴ Neckheim 1957, S. 12.

Erzbistum Görz und später, unter Kaiser Joseph II., Gurk zufließ.⁴⁵ Nachdem Kaiserin Maria Theresia 1759 die Stadt erwarb und Villach somit österreichisch wurde⁴⁶, übernahm das Burgamt Villach das Patronat der Jakobskirche, das später an die Herrschaft Wolfsbergs überging.⁴⁷ Nach dem Erlass der Landesregierung vom 30.12.1908 und des fb. Ordinariates Klagenfurt am 4.01.1909 wurde St. Jakob zu „Stadthauptpfarrkirche“ erhoben.⁴⁸

2.3. Die Funktion von St. Jakob als Wehrkirche

Aufgrund der Bedrohung durch die Türkeneinfälle im 15. Jahrhundert, sind Wehrkirchen in Kärnten vor allem in den östlichen und zentralen Landschaften zu finden. Solche Kirchen dienten nicht zur Landesverteidigung sondern zum Schutz der lokalen Bevölkerung.⁴⁹ Das alte christliche Recht erlaubte es Menschen (und auch Tieren) in großer Not in einer Kirche Schutz zu suchen. Eine Wehrkirche kann sich am Rande, am Ende oder selbst außerhalb einer Siedlung befinden. Häufig wurden Kirchen erst nach ihrer Errichtung zur Wehrkirche ausgebaut.⁵⁰ Der wichtigste Bestandteil einer solchen Verteidigungsanlage ist die den Kirchenbau umgebende Mauer.⁵¹ Eine solche umgab auch die Kirche St. Jakob, wie es auf der Stadtansicht von Merian aus dem Jahr 1649 (**Abb. 89** und **90**) zu sehen ist. Auf dieser Abbildung ist außerdem zu erkennen, dass die Mauer Zinnen aufwies, welche zur besseren Verteidigung dienten.

Der Eingang des Kirchenhofes, der unabhängig von der Lage des Kircheneinganges ist, kann von einem Torturm überbaut sein. Die meist gewölbte Torhalle im Erdgeschoss weist üblicherweise seitliche Schießscharten auf. Oft wohnte im Obergeschoss der Torwächter.⁵² Auch ein solcher befestigter Zugang war scheinbar bei St. Jakob zu finden, und hatte wohl, als Kern des Rautterhauses, bis zu dessen Abriss im Jahre 1905, Bestand (**Abb. 74 – 78**). Ein weiteres Indiz dafür, dass es sich bei St. Jakob um eine ehemalige Wehrkirche handelt, sind die sehr kleinen, schmalen Fenster im unteren Drittel des Kirchturmes, die als Schießscharten gedient haben könnten (**Abb. 14**). Trotz all dieser Hinweise darauf, dass St. Jakob einmal eine Funktion als Wehrkirche gehabt hat, scheint das Gotteshaus in Karl Kafkas zweiteiligem

⁴⁵ Neckheim 1957, S. 14.

⁴⁶ Pichler 1935.

⁴⁷ Neckheim 1957, S. 14.

⁴⁸ II. Jahresbericht 1912.

⁴⁹ Kafka 1971, S. 5.

⁵⁰ Kafka 1971, S. 6.

⁵¹ Kafka 1971, S. 6.

⁵² Kafka 1971, S. 6.

Werk über die Wehrkirchen in Kärnten nicht auf.⁵³ Wegen der bereits genannten Gründe, würde ich St.Jakob jedoch unbedingt dieser Gruppe zuordnen.

3. Vorgängerbauten der heutigen Stadtpfarrkirche

Während in den schriftlichen Quellen nur vom unmittelbaren Vorgängerbau von der heutigen Kirche berichtet wird, haben die Ausgrabungen rund um St. Jakob gezeigt, dass es zumindest zwei Vorgängerbauten gegeben hat. Eine senkrechte Baufuge im Fundament des romanischen Vorgängerbaus im Bereich des Chors, nimmt auf ein älteres Fenster Bezug, das zu einer kleineren, möglicherweise vorromanischen Apsis gehört. Die Öffnung wurde erst im Zuge des Baus der heutigen Kirche im 14. Jahrhundert geschlossen.⁵⁴ Auch die Schläfenringe aus dem 9./10. Jahrhundert deuten auf einen Bestattungsplatz an dieser Stelle hin.⁵⁵ Da über diesen vorromanischen Bau sonst nichts bekannt ist, wird in weiterer Folge hauptsächlich auf den direkten Vorgängerbau der heutigen Kirche eingegangen, der ebenfalls dem heiligen Jakobus geweiht war.

3.1. Baugeschichte

Die erstmalige Errichtung der Stadtpfarrkirche St. Jakob wird auf die Zeit um 1100 datiert. Der Vorgängerbau der heutigen Kirche St. Jakob, den 1348 ein Erdbeben vollständig zerstörte, fand nämlich bereits 1136 erstmals Erwähnung, als in dem wohl schon sehr repräsentativen Bau ein Rechtsakt mit hochrangiger Delegation stattfand.⁵⁶ Diese Versammlung kann nur in einem bereits gut etablierten Gotteshaus stattgefunden haben, dessen Bau eine längere Entstehungszeit voraussetzt.⁵⁷ Außerdem gehen Fresacher und auch Neumann von einer Entstehung vor 1106 aus, weil der Bau der Kirche in der Vita des heiligen Bischofs Otto I. (1102-1139) nicht erwähnt wurde.⁵⁸

Carl Ghon war ebenfalls der Meinung, die Kirche sei Ende des 11. Jahrhunderts oder auch erst im 12. Jahrhundert entstanden, nachdem das alte Schloss und die Hofkirche 1007 in das Eigentum der Bischöfe übergegangen waren. Dabei ging er aber fälschlicherweise davon aus,

⁵³ Kafka 1971 und Kafka 1972.

⁵⁴ Karpf / Vetterling 2006, S. 29.

⁵⁵ Karpf / Vetterling 2006, S. 32 - 33.

⁵⁶ Karpf / Vetterling 2006, S. 32.

⁵⁷ Karpf / Vetterling 2006.

⁵⁸ W. Neumann 2000, S. 109.

dass an der Stelle von St. Jakob damals das Schloss gelegen hatte, das man nach 1007 niederreißen ließ und dafür die viel größere Kirche St. Jakob errichtete.⁵⁹ Diese Burg wurde inzwischen jedoch in St. Martin lokalisiert.⁶⁰ Trotzdem ist anzunehmen, dass die Kirche erst gebaut wurde nachdem Villach in den Besitz der Bamberger gelangte und durch das Marktrecht von 1060 wohlhabender wurde.

Wie aber kam es zu diesem Marktrecht und zur Errichtung der, bereits 1136 schriftlich belegten Kirche St. Jakob? Die Entstehung des Baus hängt eng mit der Stadtgeschichte zusammen. Der Raum Villach war durch seine Lage am Brückenübergang an der Drau schon seit langer Zeit ein Durchzugsgebiet für den Fernhandel. Die Römer errichteten in diesem Gebiet die Straßenstation „Santicum“ und man kann heute noch zwischen Warmbad und Federaun Überreste der römischen Straße sehen.⁶¹ Im 10. und 11. Jahrhundert hatten sich südwestlich von Villach auch jüdische Händler niedergelassen, die ein Indiz für Handelsverkehr im Bereich von Villach sind⁶² da sie „[...] die Gegenden für ihre Niederlassung wählten, in deren Nähe sich später Städte erhoben“⁶³. Wegen diesem Handelsverkehr bat Bischof Gunther von Bamberg, der damalige Eigentümer des Königshofes, den deutschen König darum in Villach einen Markt zu errichten. Und so hat Villach im Jahre 1060, durch König Heinrich IV., das Marktrecht erhalten. Dadurch war der Grundstein für die weitere Entwicklung der späteren Stadt gelegt.

Villach war also zur Zeit der Errichtung des unmittelbaren Vorgängerbaus eine Kaufmannssiedlung, möglicherweise bereits mit Marktrecht unter dem Schutz des Königs, die vom Fernhandel lebte.⁶⁴ Der Markt gehörte zwar dem Grundherrn, dem Bischof von Bamberg, die Kaufmannssiedlung blieb aber räumlich und rechtlich von seiner Burg getrennt. Die damalige Burg befand sich, wie bereits erwähnt, im heutigen St. Martin, also etwas von der Siedlung entfernt. Der Bischof hat aber auch ein Haus direkt bei der Kaufmannssiedlung gehabt, dort wo sich die heutige Burg befindet, wohl um die Draubücke besser beschützen und um Aufgaben der weit entfernten Burg besser erfüllen zu können.⁶⁵ Zur Befestigung der Siedlung dienten damals vermutlich ein Graben und Erd- oder Holzwerke. Zu dieser Zeit also begann die Gemeinschaft der Kaufleute eine Kirche für ihre Siedlung zu bauen – die spätere Stadtpfarrkirche St. Jakob. Neben dem Sakralbau errichteten sie scheinbar auch

⁵⁹ Ghon 1901, S. 27.

⁶⁰ Fresacher 1958, S. 277.

⁶¹ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

⁶² Fresacher 1958, S. 274-275.

⁶³ Popelka 1952, S. 61.

⁶⁴ Fresacher 1958, S. 277.

⁶⁵ Fresacher 1958, S. 277.

Befestigungstürme, von denen laut Fresacher einer später zum Kirchturm umfunktioniert wurde, was inzwischen jedoch als widerlegt gilt.⁶⁶ Der Vorgängerbau der heutigen Kirche St. Jakob fiel dem Erdbeben des Jahres 1348 zum Opfer, weil er nur auf lockerem, schottrigem Boden errichtet war.⁶⁷

3.2. Baubeschreibung

Neckheim geht davon aus, dass es sich beim Vorgängerbau um eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika handelte, wie es den ursprünglichen Bauten der Stadtparrkirchen von Wolfsberg, Völkermarkt oder St. Veit entspricht.⁶⁸ Diese Annahme wird von den Ergebnissen der Ausgrabungen im Jahre 2004 bestätigt (**Abb. 107**). Wie diese Ausgrabungen gezeigt haben, war das Langhaus um das westlichste Joch kürzer. Dort wo heute der polygonale Chorabschluss steht, befand sich damals eine runde Apsis mit massiven Strebepfeilern. An der Stelle der Leiningerkapelle befand sich zu jener Zeit ein Turm, mit einer Kantenlänge von 10,3 m und einer Mauerstärke von 3,20 - 3,34 m. Der Innenraum maß 4 x 4m und das Bodenniveau im Turm lag etwa einen Meter unter dem des romanischen Chores, was ein Hinweis darauf ist, dass hier der Zugang zur ehemaligen Chorkrypta lag.

An der Westseite der Sakristei brachten die Ausgrabungen ein Fundament zu Tage, das zu einer Sakristei oder zu einem zweiten Turm gehört haben könnte. Kurt und Vetterling sprechen sich eher für einen zweiten Turm aus, denn sie halten die Ausmaße der Sakristei, die sich mit jenen des alten Turmes an der Nordseite des Chores decken, nicht für zufällig.⁶⁹ Daher ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass der Vorgängerbau gleich zwei Türme besaß, wie sie auch beim Dom und der Jakobskirche in Bamberg damals schon zu finden waren (**Abb. 115**). An der Westseite der Apsis trat bei den Ausgrabungen außerdem das Fundament eines Pfeilers zu Tage, der ebenfalls dem romanischen Vorgängerbau zugeschrieben wird (**Abb. 114**), und auch die Reste eines Letters wurden gefunden.⁷⁰

Beim Abriss des Rautterhauses fanden die Arbeiter zwei romanische Steinskulpturen. Dabei handelte es sich um einen hl. Jakob und eine hl. Kunigunde, die vermutlich aus jener alten

⁶⁶ Fresacher 1958, S. 278.

⁶⁷ Anderle 1958, S. 306.

⁶⁸ Neckheim 1957, S. 8.

⁶⁹ Karpf / Vetterling 2006, S. 25.

⁷⁰ Karpf / Vetterling 2006, S. 27.

Kirche stammen. 1927 wurden diese Skulpturen im Zuge einer Restaurierung an der Westseite des heutigen Baus eingemauert.⁷¹

4. St. Jakob

Die heutige Kirche St. Jakob entstand, - wie bereits erwähnt - nachdem der Vorgängerbau 1348 durch ein Erdbeben zerstört wurde. Das Patrozinium, das im folgenden Kapitel näher beschrieben wird, wurde dabei beibehalten, jedoch unterscheidet sich das Aussehen der neuen gotischen Kirche stark vom vorherigen, romanischen Bau. So entstand zum Beispiel statt der Doppelturmanlage ein einzelner Turm im Osten der Kirche und das Langhaus wurde um ein Joch länger. Eine genauere Beschreibung dieses noch heute zu bewundernden Baus und eine stilistische Einordnung der einzelnen Architekturelemente sollen nun ebenfalls folgen. Außerdem werden die geschichtlichen Ereignisse, die auch Auswirkungen auf die Errichtung der Kirche hatten, erörtert.

4.1. Patrozinium

Das Patrozinium erklärt sich wohl nicht nur durch die Lage an einem der europäischen Jakobs-Pilgerwege⁷² (**Abb. 2**) und einem damaligen Höhepunkt der Jakobs-Verehrung, sondern auch dadurch, dass sich die Stadt im Besitz von Bamberg befand, wo ebenfalls eine starke Jakobs-Verehrung herrschte. In Bamberg wurde auch schon 1071/72 das Augustinerchorherrenstift St. Jakob begründet, und wahrscheinlich sind von dort auch Kleriker nach Villach gekommen.⁷³

St. Jakob steht außerdem unter dem Schutz der heiligen drei Könige, die am reich gestalteten Gesims des Hochaltars der Kirche und im Dreikönigsrelief der Chorsüdwand (**Abb. 36**) zu finden sind. Daher rührt auch der traditionelle Dreikönigs- oder Kalte Markt in Villach.⁷⁴ Wie hl. Jakob selbst gelten auch die Drei Könige als Patrone der Wallfahrer und Reisenden und

⁷¹ Pichler 1931, S. 131.

⁷² Anmerkung: Der Jakobsweg führte über die Römerstraße durch Villach nach Innsbruck. Siehe: Lindenthal 2007, S. 8.

⁷³ W. Neumann 2000, S. 111.

⁷⁴ Neckheim 1957, S. 32.

das Patrozinium erklärt sich aus der Lage an einer wichtigen Handelsstraße, die den Norden mit dem Süden verbindet.⁷⁵

4.2. Baubeschreibung

Bei der Kirche St. Jakob handelt es sich um eine dreischiffige Hallenkirche mit einem im Grundriss quadratischen Turm, der sich im Westen entlang der Mittelachse befindet und nur mittels einer Dachkonstruktion mit dem Kirchenschiff verbunden ist (**Abb. 5**). Das Hauptschiff der Kirche findet seinen Abschluss in einem Langchor mit 5/8-Schluss, an dessen Südseite sich die Sakristei befindet. Das nördliche Seitenschiff mündet in eine der drei Seitenkapellen, während das südliche Seitenschiff gerade abschließt. Die anderen beiden Kapellen liegen direkt nebeneinander am östlichsten Teil der Südwand. Über das westlichste Joch aller drei Schiffe erstreckt sich der Orgelchor.

Die Kirche erstreckt sich in der Gesamtlänge über 69,5 m und ist somit eine der längsten Kirchen des Landes. Die Länge der Kirche im Inneren beträgt 46,5 m und die Gesamtbreite 22,2 m. Das Hauptschiff ist 8,4 m breit und 17,5 m hoch, die Seitenschiffe sind jeweils 6,3 m breit und 15,2 m hoch. Der um drei Stufen erhöhte Chor misst 17,8 x 8,4 m. Der Kirchturm weist inklusive Blitzableiter eine Gesamthöhe von 95 m auf und ist somit der höchste Turm des Landes. Er steht 6 m vom Kirchenschiff entfernt und besitzt eine Grundfläche von 10,6 x 11,10 m und eine Mauerstärke von 2,5 m, zuzüglich 40 - 70 cm weit ausladenden Sockels.⁷⁶

Der Kirchturm wird in seiner ganzen Komplexität in einem eigenen Kapitel dieser Arbeit beschrieben (siehe Kapitel 4.7.), daher wird er in diesem Abschnitt zunächst nur dann erwähnt, wenn es der Zusammenhang erfordert.

4.2.1. Der Außenbau

An der Außenwand des Langhauses verlaufen zwei- und dreifach abgestufte Strebepfeiler entlang der Jochgrenzen (**Abb. 7**). Die westlichsten Strebepfeiler sind über die Ecken des Langhauses gestellt. Die dreijochige Überdachung, die das Langhaus mit dem Kirchturm verbindet, wird durch sechs gekreuzte Rippen eingewölbt und zu beiden Seiten mit

⁷⁵ Günther H. Neckheim, Dreikönigsrelief in St. Jakob, Villach, Villacher Zeitung, Nummer 3, Villach 06.01.1966, Seite 10.

⁷⁶ Pichler 1931, S. 128.

Spitzbögen abgeschlossen. Verputzt und gelblich-weiß bemalt sind an der Kirche nur die Nullflächen des Langhauses und die oberen zwei Abschnitte des Kirchturms. Die Einfassungen der Fenster, die Torbögen, die Strebepfeiler, die Sakristei, die Ecken der Dreifaltigkeitskapelle, die Allerheiligenkapelle und der untere Teil des Kirchturms sind ausgespart und daher steinsichtig. Die Fassung der Kirche, sowohl innen als auch außen, beruht auf Befunden, die das Bundesdenkmalamt Anfang der 1950er Jahre veranlasst hat, und soll der originalen Farbigkeit entsprechen.⁷⁷

In die Außenwand sind etliche Gedenktafeln eingemauert. Die Denkmäler und alle Inschriften der Kirche St. Jakob wurden 1967 durch Herwig Hornung erstmals vollständig erfasst und im 4. Jahrbuch des Stadtmuseums veröffentlicht.⁷⁸ Die meisten Grabsteine zierten einst den Fußboden des Langhauses, bis sie 1890 - 1895 an die Wände verlegt wurden. Nur wenige stammen aus dem Friedhof, der einst die Kirche umgab.⁷⁹ An der Westseite zeugt außerdem laut Stein ein in großer Höhe angebrachtes, steinernes Weihwasserbecken davon, dass hier das Erdreich bedeutend abgetragen wurde.⁸⁰

Auf den Strebepfeilern des Chores sind vier Tierfiguren zu sehen (**Abb. 81 – 84**). Es handelt sich dabei um einen Hund, eine Katze, einen Adler und einen Löwen, die 1880 erstmals dort angebracht wurden. Während Katze, Adler und Löwe erst in den beiden Jahren vor 1880 (1878/1879) vom Steinmetz Johann Naiß geschaffen wurden, ist für die Hundeskulptur, laut Neumann, eine viel frühere Entstehungszeit anzunehmen.⁸¹ Im Jahre 2000 mussten die Skulpturen aus konservatorischen Gründen durch Kopien ersetzt werden. Die Originale befinden sich nun im Inneren des Kirchenturmes.

Das gotische, spitzbogige Hauptportal an der Westseite des Langhauses (**Abb. 19**), das wohl ins 15. Jahrhundert datiert werden kann, wird durch Birnenstäbe reich profiliert und zieht den Gläubigen durch seine Trichterform regelrecht ins Kircheninnere hinein. Die Holztür selbst stammt aus dem Jahr 1717.⁸² Sie ist in acht Felder unterteilt und durch jeweils eine schlichte, stilisierte Reliefblume in einem auf die Spitze gestellten Quadrat verziert. Die beiden Seitenportale wurden 1551/1552 ausgebrochen.⁸³ Sowohl das nördliche als auch das südliche Portal (**Abb. 21 und 22**) ist mit Birnenstäben profiliert und dreifach abgetrept. Die Tore sind

⁷⁷ o.A., Protokoll, Abschrift, Fb. Gurker Ordinariat, Zahl: 4500, Gegenstand: Collaudierung in St. Jakob / Villach, Klagenfurt 13.03.1953, Landeskonservatorat Klagenfurt, Eingegangen am 30.05.1953, Zahl 252153.

⁷⁸ Hornung 1967.

⁷⁹ Hornung 1967, S. 9.

⁸⁰ Stein 1931, S. 132.

⁸¹ D. Neumann 1989, S. 91 - 96.

⁸² Stein 1931, S. 131.

⁸³ Dehio Kärnten 2001, S. 1007.

jedoch im Vergleich zum Hauptportal viel schmaler, haben eine höhere Sockelzone, werden von einem Kielbogen bekrönt und durch ein Holzdach geschützt.

Das nördliche Seitenportal zeigt in der Steinrahmung das Villacher Stadtwappen und eine Bauinschrift von 1547. Im hölzernen Türaufsatz ist die Inschrift des Christoph Hasenberger (1551) zu finden und ein Wappenschild mit einem Hasen, der über einen Dreiberg springt. Rechts von der Tür steht auf einer Eckkonsole eine Steinfigur der heiligen Barbara, 1906 von Josef Kassin angefertigt.⁸⁴ Das südliche Seitenportal wurde vom Ossiacher Abt Andreas Hasenberger gestiftet. Auch bei diesem Tor befindet sich in der Steinrahmung das Villacher Stadtwappen. Im hölzernen Türaufsatz ist das Stiftswappen von Ossiach und das Wappen der Hasenberger zu sehen. Die Bauinschrift von 1552 ist leider nicht mehr erhalten.⁸⁵ Rechts des Portals wird ein Birnstabansatz von einer figürlichen Konsole mit einer weiblichen Figur und einem Köpfchen geschmückt.

4.2.2. Der Innenraum

Das Gewölbe

Der Eindruck der lichtdurchfluteten und sehr großzügig angelegten Hallenkirche wird von den roten Säulen und den ebenfalls roten Rippen des Gewölbes geprägt, die sich durch ihre Farbe stark von der weißen Nullfläche abzeichnen (**Abb. 26**). Das Schling- und Netzrippengewölbe wird von insgesamt acht Rundsäulen getragen. Die Rippen wachsen dabei aus Schaftringen empor, die die Säulen bekrönen. Das nördliche Seitenschiff findet seinen Abschluss in einem Netzrippengewölbe, das wenig Rücksicht auf die Grenzen der einzelnen Joche nimmt. Der Bereich unter der Westempore übernimmt in seinem Netzgewölbe die Grundform des Gewölbes des nördlichen Seitenschiffs. Entlang des Haupt- und südlichen Seitenschiffs ist das Gewölbe mit Schlingrippen überzogen. Im vierten Joch befindet sich, in der Mitte des Gewölbes, ein Scheitelring, der wohl einerseits für Materialtransporte für den Bau und andererseits bestimmt auch als Heiliggeistloch gedient hat. Derartige „Himmelslöcher“ wurden oft verwendet um bei bestimmten Feierlichkeiten Statuen, Kruzifixe oder sogar lebende Personen in das Gewölbe hoch zu ziehen und sie sozusagen in

⁸⁴ Dehio Kärnten 2001, S. 1007.

⁸⁵ Dehio Kärnten 2001, S. 1007.

den Himmel aufsteigen zu lassen.⁸⁶ Der vierjochige Chor ist gewölbt und durch Kreuzgrate gegliedert, ebenso die Sakristei und die Vorhalle, die das Kirchenschiff mit dem Turm verbindet. Das Gewölbe des Presbyteriums (**Abb. 28**) ist zusätzlich mit barockem Stuck und Malereien geschmückt. Die drei Seitenkapellen zieren Sterngewölbe.

Das Langhaus

Das östlichste Joch der drei Kirchenschiffe ist um drei Stufen höher gelegen als die übrigen Joche. An beiden Längsseiten befindet sich auf Höhe des vierten westlichen Jochs jeweils ein Seiteneingang. Die einzelnen Wandabschnitte sind durch spitzbogige Maßwerkfenster durchbrochen. An der Westwand flankieren zwei kleinere Fenster die Orgel. An der Wand der Orgelempore, sind die romanischen Skulpturen des hl. Jakob und der hl. Kunigunde eingemauert, die wahrscheinlich aus dem Vorgängerbau der Kirche stammen. Die Kanzel erbaute laut einer Inschrift 1555 der Judenburg Bildhauer Gallus Seeliger⁸⁷ im Auftrag von Georg von Kynsperg. Dies geschah anlässlich des Augsburger Religionsfriedens.⁸⁸ Nur der Schalldeckel im gotischen Stil stammt aus jüngerer Zeit.⁸⁹ Dem Stifter des Orgelchores, Balthasar von Weisbriach (gestorben 1484), ist am Ende des rechten Seitenschiffs in Form einer lebensgroßen Ritterfigur ein Denkmal gesetzt.⁹⁰

Der Chor

Ein mit Birnstab profilierter Triumphbogen trennt das Presbyterium vom Langhaus. Der Langchor erstreckt sich über vier Joche (**Abb. 28**). Im Bereich des dritten Jochs führen vier Stufen in den etwas erhöhten westlichen Teil des Chors, der seinen Abschluss in fünf Seiten eines Achtecks findet. Einige Meter über dem Boden verläuft ein Gesims, von dem aus Pilaster die Jochgrenzen markieren. Aus den Kapitellen der Pilaster wächst das Kreuzrippengewölbe, das mit barocken Stuckornamenten überzogen ist. In den einzelnen Feldern des Gewölbes finden sich barocke Fresken, die Allegorien auf die heilige Dreifaltigkeit darstellen. Jede der fünf Seiten des Chorabschlusses ist durch ein schmales,

⁸⁶ Nußbaum/Lepsky 1999, S. 165.

⁸⁷ Neckheim, G. H., Die Jakobskirche in Villach, In: Heiliges Kärnten, Die ältesten Kirchen Kärntens, Verlag Carinthia, 1951, S. 43-45.

⁸⁸ Neckheim 1957, S. 34.

⁸⁹ Stein 1931, S. 131

⁹⁰ Stein 1931, S. 130.

spitzbogiges Fenster mit Maßwerk durchbrochen. Ein weiteres Fenster befindet sich an der Nordseite auf der Höhe des dritten westlichen Jochs. Ihm gegenüber liegt eine Tür, hinter der eine Treppe liegt, die ins obere Geschoss der Sakristei führt.

Die kreuzrippengewölbte Sakristei selbst kann über ein mit Birnstab profiliertes Portal mit gotischer Eisentür betreten werden, das sich an der südlichen Chorwand neben dem Triumphbogen befindet. Untersuchungen am Mauerwerk haben gezeigt, dass die Sakristei und die Wendeltreppe westlich der Sakristei erst nachträglich entstanden. Die Treppe wird auf 1507 datiert⁹¹, wie es auch in einer Bauinschrift im Türsturz zu sehen ist. Somit wurde die Sakristei schon früher, im 15. Jahrhundert, errichtet. Besonders interessant ist noch das Vorhandensein von ca. 25 Schallröhren im Chor. Sie sind in unterschiedlichen Höhen in die Wand des Chores eingemauert und ihre Anordnung ist in ganz Österreich einzigartig.⁹² An der Südwand des Presbyteriums befindet sich außerdem ein überlebensgroßes Fresko des heiligen Christophorus aus der Zeit um 1470/80 (**Abb. 37**), das der Werkstatt des Meister Thomas zugeschrieben wird.⁹³ Außerdem ist an der Südseite des Chores ein gotisches Sakramentshäuschen zu sehen. Über der Tür zur Wendeltreppe befindet sich ein Giebelrelief mit der Anbetung und einer Schutzmantelmadonna. Es soll aus einer ehemaligen Kapelle der Familie Hämel stammen und Ende des 14. Jahrhunderts entstanden sein.⁹⁴

Einrichtung

Der Hochaltar stammt aus dem Jahr 1784/85 und zeigt Maria mit den heiligen Laurentius und Jakobus, flankiert von Statuen der Apostelfürsten. Vom Baldachin hängt außerdem ein spätgotisches Kruzifix von 1502.⁹⁵ Am reich gestalteten Gesims sind die heiligen drei Könige zu finden. Das Chorgestühl stammt aus der aufgelassenen Minoritenkirche⁹⁶ und lässt sich stilistisch in die deutsche Renaissance einordnen; es trägt die Namen von Ratsbürgern, Handelsherren, Bürgermeistern und Stadträten der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁹⁷ An den Chorwänden hängen barocke Tafelgemälde aus dem ehemaligen Minoritenkloster. Sie zeigen die Ehebrecherin, die Auferweckung des Lazarus, die Vertreibung aus dem Tempel und die Teufelsaustreibung.

⁹¹ Karpf / Vetterling 2006, S. 25.

⁹² Pichler 1935, S. 12.

⁹³ Neckheim 1957, S. 34.

⁹⁴ Dehio Kärnten 2001, S. 1008.

⁹⁵ Neckheim 1957, S. 32.

⁹⁶ Neckheim 1957, S. 34.

⁹⁷ Stein 1931, S. 130.

Im Osten des nördlichen Seitenschiffs befindet sich der Josefsaltar mit einem Säulenretabel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, das den Tod des heiligen Josefs zeigt. Westlich davon steht der Johannes-Nepomuk-Altar; hierbei handelt es sich um ein Wandretabel aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wiederum westlich des Johannes-Nepomuk-Altars hat der Anna-Selbritt-Altar aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts seinen Platz. An der Ostwand des südlichen Seitenschiffs befindet sich der Herz-Jesu-Altar (Anfang 18. Jahrhundert). Unter der Westempore, an der Südwand des Langhauses ist weiters ein Schmiedealtar mit einem Gemälde des heiligen Eligius zu sehen, der Ende des 17. Jahrhunderts entstanden ist.⁹⁸ Am südöstlichsten Rundpfeiler der Kirche steht eine Kanzel, die 1555 von Georg Ulrich von Künsberg gestiftet, und von Gallus Seliger aus Judenburgh ausgeführt wurde.⁹⁹ Aus der lebensgroßen Figur des ruhenden Jesse wächst dessen Stammbaum über eine Säule empor. Der Obere Teil der kelchförmigen Kanzel ist achteckig und zeigt sechs Reliefs an den Brüstungsseiten. Darauf zu sehen sind die Verkündigung, die Geburt Christi, eine Wappentafel des Stifters, die Kreuzigung, Christus in der Vorhölle und die Auferstehung. Darunter befinden sich trapezförmige Felder mit Propheten.

An der Kirchenwand sind unzählige Reliefplatten angebracht. Rechts neben der Dreifaltigkeitskapelle ist eine Reliefplatte des Georg Khevenhüller (vor 1587) zu sehen, die vermutlich einmal als Deckplatte einer Tumba gedient hat und dem Kreis um Alexander Colin zugeschrieben wird.¹⁰⁰ Sie zeigt einen bärtigen Ritter, dessen Kopf auf einem Polster ruht. In den Händen hält er Schwert und Wappenschild.

⁹⁸ Dehio Kärnten 2001, S. 1008.

⁹⁹ Dehio Kärnten 2001, S. 1010.

¹⁰⁰ Dehio Kärnten 2001, S. 1009.

4.2.3. Die Seitenkapellen

In der Kirche St.Jakob gibt es insgesamt drei Seitenkapellen, die in weiterer Folge beschrieben werden sollen.

Die Leiningerkapelle (Allerheiligenkapelle, Taufkapelle)

Die Errichtung der nordöstlichen Chorkapelle, der sogenannten Allerheiligenkapelle (**Abb. 35**), erfolgte 1482 im Auftrag Georg Leiningers zu Hardegg.¹⁰¹ Im Grundriss der Leiningerkapelle machen sich die Platzprobleme bemerkbar, mit denen der Erbauer wohl zu kämpfen hatte. Sie ist sehr schmal und an ihrer östlichen Längsseite zwängen sich zweieinhalb Seiten eines Achteckes. Das mittlere und das linke Achtel sind durch Maßwerkfenster durchbrochen. An der Wand der Kapelle befindet sich eine Wappengrabplatte des Hieronymus und Wolfgang Leininger von 1487/1490. Rechts daneben ist eine Reliefgrabplatte des Georg Leininger von 1517 zu sehen, die einen Ritter mit Fahne und Wappenschild zeigt, der auf einem Löwen steht. Auf abgetreppten Konsolen stehen in der Kapelle fünf hölzerne Heiligenfiguren aus den 30er/40er Jahren des 16. Jahrhunderts. Zwei weitere Heilige sind an der Orgelemporwand zu sehen. Der achtseitige Taufstein entstand Anfang des 16. Jahrhunderts. Der gotische Betstuhl wurde in den Jahren 1464 und 1893 erneuert. Das Schmiedeeisengitter stammt aus der Zeit um 1800.¹⁰²

Die Dreifaltigkeitskapelle (Görzkapelle, Dietrichsteinkapelle, Görz-Dietrichsteinerkapelle)

1462 ließ Katharina, Pfalzgräfin von Kärnten (Görz) die Dreifaltigkeitskapelle errichten (**Abb. 33**), wie es eine Inschrift im Kircheninneren berichtet. Laut Fresacher handelt es sich dabei um den Ausbau einer Marien-Kapelle¹⁰³, die schon seit 1331 bestanden haben soll.¹⁰⁴ Allerdings halte ich es für wenig plausibel, dass vor 1462 bereits eine Kapelle an dieser Stelle existiert haben soll, da laut dem Dehio-Handbuch das Langhaus - und somit auch eine derartige Seitenkapelle - erst 1450/60 entstanden ist. Die besagte Marienkapelle müsste also

¹⁰¹ Pichler 1935.

¹⁰² Dehio Kärnten 2001, S. 1009.

¹⁰³ Fresacher 1966, S. 133.

¹⁰⁴ Dehio Kärnten 2001, S. 1009.

zum Vorgängerbau gehört haben. Spitzmüller schreibt fälschlicherweise gleich beide südlichen Kapellen Katharina von Görz zu.¹⁰⁵ Vor dem Bau der Seitenkapellen sollen sich an beiden Längsseiten der Kirche jeweils sechs Fenster befunden haben, worauf mehrere Inschriften an der Kirche hindeuten.¹⁰⁶ Das Patronat der neuen Kapelle ging nach dem Tod der Pfalzgräfin im Jahre 1471 auf den Landesfürsten über.¹⁰⁷ 1514 erhielt Sigmund von Dietrichstein von Kaiser Maximilian das Patronatsrecht über St. Jakob¹⁰⁸, wodurch die Görzkapelle wohl zur Dietrichsteinkapelle wurde. Die Kapelle wurde außerdem auch Dreifaltigkeitskapelle genannt.¹⁰⁹

Die Dreifaltigkeitskapelle liegt an der Südseite an der Verlängerung des östlichsten Jochs des Langhauses und kann durch einen gestreckten Spitzbogen betreten werden. Die kleine Kapelle mit 3/8-Schluss in Richtung Osten wird durch ein Sternrippengewölbe bekrönt, und die beiden südlichen Wandabschnitte werden durch Maßwerkfenster durchbrochen. Das größere der beiden Fenster zeigt ein spätgotisches Glasgemälde mit einer Darstellung des heiligen Jakobus. An den viereckigen Schlusssteinen des Gewölbes sind Reste der gotischen Bemalung erhalten. Ein Deckenfresko zeigt Maria mit dem Kind und stammt aus dem Jahr 1462, als die Kapelle von der Pfalzgräfin Katharina von Görz gestiftet wurde.¹¹⁰ Unter dem größeren Fenster stehen ein gotisches Sakramentshäuschen mit Dreipaß und kleine barocke Heiligenfiguren. Außerdem beherbergt die Kapelle einen barocken Altar, der Christus am Ölberg und im Oberbild die Heiligen Sebastian und Rochus zeigt. An der Westwand ist ein Epitaph des Sigmund von Dietrichstein befestigt, das Loy Hering zugeschrieben wird. Eine Inschrift daneben zeigt die Jahreszahl 1533. Die Reliefplatte zeigt einen lebensgroßen Ritter mit geöffnetem Visier, auf einem Löwen stehend, mit Fahne und Schwert in den Händen. Im Aufsatz des Epitaphs sind ein Wappenschild und ein Sockel mit Totenkopf zu sehen. Ein schmiedeeisernes Stabgitter verwehrt Unbefugten den Zutritt.

¹⁰⁵ Spitzmüller 1933, S. 284.

¹⁰⁶ Kunsttopographie 1889, S. 375.

¹⁰⁷ Fresacher 1966, S. 133.

¹⁰⁸ Dehio Kärnten 2001, S. 1009.

¹⁰⁹ Kunsttopographie 1889, S. 376.

¹¹⁰ Neckheim 1957, S.36.

Die Khevenhüllerkapelle (St. Antonius-Kapelle)

Die Kapelle, die im Süden des Kirchenschiffs direkt an die Westseite der Dreifaltigkeitskapelle anschließt, wurde 1664 von Graf Martin Widmann von Ortenburg gestiftet (**Abb. 34**).¹¹¹ Auch dieser Anbau kann durch einen breiten Spitzbogen betreten werden. Die Kapelle mit quadratischem Grundriss wird durch ein südliches, spitzbogiges Maßwerkfenster beleuchtet und durch ein reiches Netzrippengewölbe bekrönt. Die Eckkonsolen der Dienste sind mit Köpfchen verziert. Das spätgotische Glasfenster zeigt den heiligen Michael. Rechts unter dem Fenster sind Konsolenköpfchen zu sehen, sowie die Konsolenfiguren aus dem 15. Jahrhundert von Kaiser Heinrich und seiner Frau Kunigunde. Ein Altar aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt Maria und den heiligen Aloysius. An der Südwand der Kapelle ist das Epitaph mit Reliefwappenschild des Sigmund Friedrich Khevenhüller angebracht (nach 1801). An der Westwand befindet sich das Epitaph des Christoph Khevenhüller und seiner beiden Frauen, die unter einem Kreuz kniend dargestellt sind. Ein Hoher Aufsatz mit Wappenschild zeigt die Jahreszahl 1557. Auch diese Kapelle wird durch ein Schmiedeeisengitter (16. Jahrhundert) vom Seitenschiff getrennt.¹¹²

4.2.4. Die Maßwerke

Die Entwicklung der Maßwerke im 15. und 16. Jahrhundert

Um die Fenster stilistisch einordnen zu können ist es zunächst nötig, die Anfänge jener Maßwerksfenster und deren Entwicklung im 16./17. Jahrhundert näher zu betrachten. Die Anfänge des Maßwerks gehen zurück ins 13. Jahrhundert, als im Ursprungsland der Gotik (Frankreich) der Meister der Reimser Chorkapellen zwischen 1211 und 1227 das erste Fenster mit Maßwerk entwarf. Jene Urform des Maßwerks besteht aus einem großen Spitzbogen, der von zwei kleineren Spitzbögen auf Säulen unterteilt wird. Auf diesen beiden Spitzbögen ruht ein Kreis mit einem Sechspäß.¹¹³ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts lassen sich beim Maßwerk oft Bogenfelder finden, die aus einem Maßwerkmotiv in mehrfacher Verwendung zusammengesetzt sind, wie es beim Friedrichsgiebel des Langhauses von St. Stephan in Wien zu sehen ist. Auch die Verwendung eines einzelnen Motivs autonom im Bogenfeld des Fensters war damals üblich. Außerdem entstand die Möglichkeit, eine Maßwerkform gleichsam auf alle Fenster einer Kirche oder eines Gebäudeteils zu übertragen.

¹¹¹ Pichler 1935.

¹¹² Dehio 2001, S. 1009.

¹¹³ Matschiner 1995, S. 4.

Die Gewände jener Zeit zeichnen sich dadurch aus, dass sie großteils unprofiliert sind, und auch die Maßwerkprofile erscheinen einfach und schlicht. Die Fenster selber waren meist sehr hoch und schlank.

Dann entwickelte sich das Maßwerk langsam zu den Formen, wie sie auch bei St. Jakob zu sehen sind. Tiefe Hohlkehlen wechseln sich mit Rundstäben ab, und zwei oder mehrere Fischblasen werden zu einem Wirbelrad zusammengefasst. Das Falchion taucht als neues Motiv auf. Es kamen aber auch immer noch die bereits bestehenden Motive der Schneuß, der Fischblase, des Falchions sowie Paßformen und Blattformen zu Anwendung. Mitte des 15. Jahrhunderts wurden die einzelnen Motive aber auch abgewandelt und charakteristischer Weise als beziehungsloses Nebeneinander von Einzelformen in üppige Rahmungen gesetzt. Die Stilphase zeichnet sich aber auch durch eine gewisse Einfachheit und Blockhaftigkeit aus. Ende des 15. Jahrhunderts und Anfang des 16. Jahrhunderts brachen die Steinmetze dann mit dieser Tradition und versuchten es mit möglichst neuen, dynamischen, detailreichen und unkonventionellen Formen, weshalb es schwierig ist, einen einheitlichen Stil jener Zeit zu definieren. Unter anderem kam es mancherorts zur vollkommenen Auflösung des Bogenfeldes und im Couronnement konnten sich lediglich kurvige Linien befinden, die einfache Formen bilden. Diese Stilelemente fallen unter den Begriff „Barockgotik“ und auch die Bezeichnung „Donaustil“ wird für diese Phase Anfang des 16. Jahrhunderts verwendet.¹¹⁴

Die Maßwerkfenster des Langhauses und der Seitenkapellen

Vor dem Bau der Seitenkapellen sollen sich an beiden Längsseiten der Kirche jeweils sechs Fenster befunden haben, worauf mehrere Inschriften an der Kirche hindeuten.¹¹⁵ Auch das Hinzukommen der beiden Seitenportale im 16. Jahrhundert¹¹⁶ hat zu einer Veränderung der betreffenden Fenster geführt. Nur die oberen Hälften der Öffnungen sind an diesen Stellen erhalten. Außen an der Westseite des Langhauses ist direkt über der Dachkonstruktion eine Mauervertiefung zu sehen, die vermuten lässt, dass sich auch dort einmal ein Fenster befunden hat. Ob das Maßwerk mancher Fenster einmal erneuert wurde ist leider nicht bekannt. Falls dies der Fall ist ließe es sich aufgrund des Stils nur schwer feststellen. Im Zuge der Regotisierung wurde nämlich meist auf Maßwerksmotive zurückgegriffen, die zu Beginn

¹¹⁴ Matschiner 1995, S. 13 - 14.

¹¹⁵ Österreichische Kunst-Topographie 1889, S. 375.

¹¹⁶ Österreichische Kunst-Topographie 1889, S. 375.

des 15. Jahrhunderts oder zuvor ihren Höhepunkt hatten.¹¹⁷ Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden bereits unregelmäßigere, freie, dynamische Formen verwendet. Derartig bewegte und unregelmäßige Motive wurden leider allzu gerne im Zuge einer „Angleichung“ ausgebessert und symmetrisch gemacht.¹¹⁸ Um eine Beschreibung der Maßwerke und ihre Lokalisierung zu erleichtern, wurden die Fenster, wie auf **Abbildung 38** zu sehen ist, durchnummeriert. Die Fenster der Kirche sind relativ schmal und ausnahmslos spitzbogig.

Die Fenster sind durchwegs unterschiedlich gestaltet, jedoch haben viele eine gewisse Grundform gemein. Vor allem die Fenster des Langhauses und der südlichen Seitenkapellen verbindet, bis auf wenige Ausnahmen, ein gleicher Aufbau (**Abb. 38**, Fenster Nr. 1-5, 17, 18, 21 und 23), daher sollen sie hier als eine Gruppe zusammengefasst werden. Die spitzbogigen Fenster werden in Längsrichtung von drei Rundbögen unterteilt. Auf dem mittleren Bogen ruht ein großer Kreis, in den, je nach Fenster, Fischblasen (Dreierschneußen), ein Dreipass oder ähnliches eingesetzt sind. Der Kreis wird von zwei Fischblasen flankiert, die ebenfalls je nach Fenster unterschiedliche Formen annehmen. An der Nordseite bilden bei Fenster Nr. 2 (**Abb. 40**) drei Schneußen in dem Kreis einen Wirbel (Dreischneuß) gegen den Uhrzeigersinn, mit einem auf dem Kopf gestellten Dreieck in der Mitte. Bei Fenster Nummer 4 (**Abb. 42**) verläuft der gleiche Wirbel im Uhrzeigersinn und lässt ein Sechseck im Zentrum entstehen. Die beiden Fenster wechseln sich mit Nummer 1 und 3 ab, deren Maßwerke mehr mit linearen Formen spielen. Während die Linien bei Nummer 3 (**Abb. 41**) gerade sind und über den Kreis nicht hinausgehen, sprengen die leicht gebogenen Linien bei Fenster Nummer 1 (**Abb. 39**) den Rahmen und schneiden das spitze Ende der flankierenden Fischblasen ab. Damit zeugt dieses Fenster wohl schon von der Grenzensprengenden Dynamik, die Ende des 15. Jahrhunderts auf dem Gebiet der Maßwerksfenster aufkam. Auch das Bilden einfacher Formen mittels kurviger Linien ist typisch für jene Zeit. Beim östlichsten Fenster der Nordwand wird der Kreis durch zwei einfache, gerade, sich überkreuzende Linien in vier Teile geteilt. In die flankierenden Fischblasen sind Schneußen eingeschrieben.

Das dem Fenster 5 gegenüberliegende ist das Fenster der Dreifaltigkeitskapelle (Nummer 17, **Abb. 55**). Hier wurde der zentrale Kreis mit einem genasten Dreipass gefüllt und von zwei Schneußen flankiert. Das zweite Fenster der Kapelle ist viel schmaler und vom Hauptschiff aus kaum zu sehen. Es wird von einem schlichten, genasten Spitzbogen bekrönt und passt somit gut zu der Formensprache des Maßwerks der Sakristei. Allerdings sind die Nasen des

¹¹⁷ Matschiner 1995, S. 162.

¹¹⁸ Matschiner 1995, S. 162.

Spitzbogens auf einer Abbildung aus dem Jahre 1947 (**Abb. 80**) nicht zu sehen und wurden daher wahrscheinlich erst nach dem 2. Weltkrieg in dieser Form ergänzt. Das Maßwerk der Khevenhüller-Kapelle, die erst 1664 entstand, ist interessanterweise eine exakte Kopie des Maßwerks von Fenster Nummer 4, das diesem beinahe gegenüberliegt. Fenster Nummer 21 (**Abb. 59**) spielt auf ähnliche Art und Weise mit geschwungenen Linien wie das schräg gegenüberliegende Fenster Nummer 1. Auch hier wurde die Grenze des zentralen Kreises durchbrochen, diesmal von den Linien, die von der oberen Mitte aus nach unten/außen führen, und die Rundung der Fischblasen, durch gerade Linien ersetzen. An der Außenseite der Kirche unterscheiden sich die Fenster der beiden Kapellen von den anderen des Langhauses dadurch, dass ihre Umrahmung ausgekehlt ist. Das letzte Fenster dieser Gruppe, ist die Nummer 23 (**Abb. 61**) an der Westwand der Kirche, dessen Maßwerk jenem der Görzerkapelle ähnelt. Nur sind hier die Formen etwas weicher, der Dreipaß ist nicht ganz so stark genast und die Taille der Schneußen ist nicht so stark ausgeprägt.

Die bisher beschriebenen Maßwerke gleichen Aufbaus lassen sich wohl gut in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts einordnen. Während die Steinmetze hier noch auf klassische Motive zurückgreifen, lässt sich vor allem bei den Fenstern Nr. 1, 3 und 18 bereits ein Anklang des moderneren, freieren Stils erkennen.

In Bezug auf den einheitlichen Aufbau der bereits beschriebenen Maßwerke fallen jene der Fenster Nr. 19, 20, 22, 24 und 25 aus der Reihe. Das Fenster Nummer 25 (**Abb. 63**), rechts vom Eingang, ist relativ klein und befindet sich unter der Westempore. Aufgrund seiner Größe und besonderen Position ist dieser alternative Aufbau des Maßwerks gerechtfertigt. Außerdem könnte sich an der Wand auf der anderen Seite, links des Eingangs, sein Gegenstück befunden haben, denn in der Wand über dem Beichtstuhl, der wohl erst im 19. Jahrhundert gebaut wurde (**Abb. 104**), ist ein Maßwerk eingemauert, das jenem von Fenster Nr. 25 entspricht (**Abb. 32**). Durch zwei genäste Spitzbögen wird das Fenster in zwei Felder geteilt. Auf den beiden Bögen ruht ein Kreis mit Dreipaß. Die Formen entsprechen also durchaus der etwas strengen, klassischen Formensprache der zuerst beschriebenen Fenstergruppe. Auch das darüberliegende Fenster Nummer 24 (**Abb. 62**) greift dieselben Motive auf. Auf den drei Rundbögen liegen dort zwei Kreise mit Zweischneußen, wiederum bekrönt von zwei sich zugewandten Schneußen. Auch dieses Fenster könnte daher zeitgleich entstanden sein.

Die Bogenfelder der Fenster Nummer 20 und 22 (**Abb. 58** und **59**) sind allein durch ein über Eck gestelltes Liniennetz geschmückt, wie es zum Beispiel auch bei einem Fenster des

Presbyteriums in Kanning zu sehen ist (**Abb. 66**). Die Fenster des Chorbereichs der Kirche in Kanning wurden auf 1480 – 1500 datiert.¹¹⁹ Allerdings stellt die oben beschriebene Gestaltung auch dort eine Ausnahme dar. Jedoch zeigt es, dass auch diese Gestaltungsweise in die Zeit Ende des 15. Jahrhunderts passt. Es erscheint rätselhaft, dass die Steinmetze bei St. Jakob bei diesen Fenstern die systematische Gestaltung der übrigen Maßwerke nicht fortsetzten. Bei Fenster Nr. 20 verzichteten sie sogar auf die rundbogigen Abschlüsse der drei Fensterbahnen und ließen an deren Stelle durch das Liniennetz drei Giebel entstehen. Während bei Fenster Nr. 22 jedoch bei den Kreuzungspunkten der Linien die Linienführung nicht ganz exakt gerade ist, scheint das Maßwerk des Fensters Nummer 20 viel präziser ausgeführt zu sein. Zumindest für das Fenster Nummer 20 ist daher wohl eine viel spätere Entstehungszeit anzunehmen. Einen Sonderfall stellt auch Fenster Nummer 19 (**Abb. 57**) dar. Hier wurde der mittlere der drei Rundbögen, die gewöhnlich die Fensterbahnen abschließen, durch einen Kielbogen ersetzt, dessen Spitze in eine Linie mündet, die das Bogenfeld in zwei Teile teilt, und die in der oberen Hälfte die Ansätze von zwei Bögen zeigt, die wohl verloren gegangen sind. Zu beiden Seiten dieser Trennlinie liegt jeweils ein Kreis mit Vierpass auf den darunterliegenden Bögen auf. Der Steg des Maßwerks ist hier viel breiter und stärker gekehlt.

Die beiden Fenster der Leiningerkapelle sind sehr unterschiedlich gestaltet. Das Eckfenster (Nummer 6, **Abb. 44**) findet seinen Abschluss in zwei genasten Spitzbögen, die in der Mitte auf einer Konsole aufsitzen. Darüber befindet sich ein Kreis mit Dreipaß. Wie bei den beiden anderen Seitenkapellen, ist die Umrahmung des Fensters an der Außenseite gekehlt. Das Fenster entlang der Mittelachse der Kapelle (Nummer 7, **Abb. 45**) ist aufwändiger gestaltet. Es ist in drei Bahnen unterteilt, die in genasten Kielbögen enden. Darauf sitzt ein Netz aus Vierblättern auf, die in der Vertikalen Kielbögen und in der Horizontalen Rundbögen aufweisen. Dieses Netz aus Rauten scheint durch den Rand des Fensters beschnitten zu sein. Ein solches Maßwerk ist in Oxford bereits in der Zeit um 1320 anzutreffen.¹²⁰ Die Umrahmung des Fensters an der Außenseite entspricht der profilierten Rahmung der Chorfenster und steht diesen auch durch seine filigrane Gestaltung in nichts nach.

¹¹⁹ Matschiner 1995, S. 48.

¹²⁰ Koch 2005, S. 197.

Die Maßwerkfenster der Sakristei

Die Fenster der Sakristei folgen wieder einem eigenen Konzept. Die relativ schmalen und kleinen Fenster werden durch genaste Spitzbögen in zwei Bahnen unterteilt, wie es sonst nur bei Fenster Nr. 25 zu sehen ist. Der genaste Spitzbogen findet sich außerdem – wie bereits erwähnt - bei einem Fenster der Dreifaltigkeitskapelle, die direkt an die Sakristei anschließt. Dieses Eckfenster bildet durch sein Zusammenspiel der Formen somit einen Übergang von den Fenstern der Sakristei und des Chores zu den Fenstern der südlichen Kapellen und des Langhauses. Beim ostseitigen Fenster der Sakristei (Fenster Nr. 14, **Abb. 52**) liegt über den beiden genasten Spitzbögen ein Dreipass, der diesmal nicht (wie bei Fenster 25) in einen Kreis eingeschrieben ist. Das Bogenfeld des südlichen Fensters (Nummer 15, **Abb. 53**) ist durch vier Längslinien unterteilt. Die drei Felder, die dadurch in der Mitte entstehen, sind wieder durch genaste Spitzbögen bekrönt. Ein ähnliches Maßwerk lässt sich zum Beispiel beim Fenster des Chorscheitels der Pfarrkirche von St. Pantaleon finden (**Abb. 64**). Zwar wurde das Fenster wohl im 19. Jahrhundert erneuert, jedoch ist die Form des Maßwerks laut Uta Maria Matschiner noch original aus dem Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts.¹²¹

¹²¹ Matschiner 1995, S. 112.

Die Maßwerkfenster des Chors

Das prunkvollste Fenster der Kirche ist wohl jenes entlang der Mittelachse im Chor, direkt hinter dem Altar. Es ist durch genaste Spitzbögen in vier Bahnen unterteilt, von denen jeweils zwei wiederum durch einen Spitzbogen mit gespitztem Vierpass zusammengefasst werden. Diese beiden größeren Spitzbögen werden ihrerseits erneut durch einen spitzen Dreipassbogen zusammengefasst. Aus diesem Bogen wachsen weitere Formen empor, die einer Blume mit zwei Blättern ähneln, in der wiederum Pässe eingeschrieben sind. Das Fenster ist wie alle Fenster des Chors trichterförmig und reich profiliert eingerahmt. Eine Besonderheit bei diesem Fenster ist jedoch, dass der mittlere Rundstab dieser Einrahmung zu beiden Seiten des Fensters durch jeweils eine leere Konsole mit Baldachin unterbrochen wird. Flankiert wird es von zwei Fenstern, deren drei Bahnen ebenfalls durch genaste Spitzbögen abgeschlossen werden. Dabei ist der mittlere Bogen leicht erhöht. Auf den Bögen sitzen zwei Kreise auf, in die bei Fenster Nr. 10 (**Abb. 48**) Dreipäße und bei Fenster Nr. 12 (**Abb. 50**) Vierpäße eingeschrieben sind. Bei Fenster Nr. 12 ruht auf den beiden Kreisen wiederum ein Kreis mit einem abstrahierten Engel in der Mitte. Beim Maßwerk des Fensters Nummer 10 liegt auf den Kreisen eine leicht gewölbte, liegende Rautenform auf, die durch vier in der Mitte spitz zulaufende Dreipäße unterteilt ist. Die drei Bahnen des Fensters Nummer 9 (**Abb. 47**) finden den gleichen Abschluss wie Fenster Nummer 10 und 12. Die Gestaltung des Bogenfeldes unterscheidet sich jedoch stark von den übrigen Fenstern des Chors. Durch gerade Linien wird es in Drei- und Vierecksformen unterteilt und verzichtet ganz auf Rundungen und klassische Motive. Bei Fenster Nr. 8 (**Abb. 46**) und 13 (**Abb. 51**) werden die drei Fensterbahnen ebenfalls durch genaste Spitzbögen abgeschlossen. Doch diesmal schließt die mittlere Bahn tiefer ab als die beiden äußeren. Bei Fenster 8 füllt ein Kreis das Bogenfeld, in den eine Blume mit 12 spitzen, schmalen Blättern eingeschrieben ist. Bei Fenster Nr. 13 liegt ein flacher, nach unten gewölbter Bogen auf den drei Spitzbögen auf. Die beiden unteren Ecken des Bogenfeldes sind genast. Das Bogenfeld selber wird nicht unterteilt. Möglicherweise ging das Maßwerk hier verloren.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die Formensprache der Maßwerke bis auf wenige Ausnahmen (Nummer 20 und 9) in die Zeit um 1500 (Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert) passt. Einige Fenster, wie zum Beispiel Nummer 1 und 21, weisen Formen auf, die bereits über die klassische Strenge der übrigen Fenster hinausgewachsen sind. Das Eckfenster der Dreifaltigkeitskapelle scheint seinen genasten Spitzbogen erst nach 1947 erhalten zu haben, da es auf einer Fotografie von 1947 in dieser Form noch nicht zu sehen ist. Es ist jedoch gut möglich, dass das Fenster schon zuvor ein solches oder ähnliches Maßwerk aufwies, das jedoch während des zweiten Weltkriegs zerstört wurde.

Auf einer Abbildung der österreichischen Kunsttopographie von 1889 ist die Südseite der Kirche zu sehen (**Abb. 7**). Die detaillierte Zeichnung lässt auch die Maßwerke erkennen. Allerdings entsprechen nur die Verzierungen der Sakristei- und Chorfenster dem Zustand, der heute anzutreffen ist. In den vier Fenstern der Südwand des Langhauses sind auf der Abbildung die Maßwerke von Fenstern zu sehen, die sich in Wirklichkeit an anderer Stelle befinden. So sind auf der Zeichnung von links nach rechts die Fenster Nummer 7, 4, 12 und 5 zu sehen. Es wechseln sich also zwei Fenster mit genasten Spitzbögen (Nummer 7 und 12) mit solchen mit Rundbögen (Nummer 4 und 5) ab.

Das Fenster der Khevenhüller-Kapelle zeigt auf der Abbildung drei Bahnen mit genasten Spitzbögen, mit drei in Kreise eingeschriebenen Dreipässen im Bogenfeld. An der Dreifaltigkeitskapelle sind auch drei genaste Spitzbögen im Fenster zu erkennen. Das Bogenfeld wird durch eine umgedrehte Y-Form in drei Teile geteilt. Es kann also angenommen werden, dass der Zeichner sich zwar nicht unbedingt an die tatsächliche Position der jeweiligen Fenster gehalten hat, aber zumindest an eine korrekte Darstellung des Maßwerkes an sich. Der Aufriss der Kirche lässt daher den Schluss zu, dass das Maßwerk im Bogenfeld des Chorfensters Nummer 13 schon vor 1889 zerstört wurde. Weiters lässt die Abbildung vermuten, dass die Fenster der südlichen Seitenkapellen in der Zeit zwischen 1889 und 1905 verändert worden sind. Das Fenster Nummer 7 hat nämlich auf einer Abbildung von 1905 bereits das heute dort zu sehende Maßwerk, das sich auf der Zeichnung im Fenster Nummer 22 befindet, und auch in den Berichten des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungsvereins von 1904 – 1907 ist keine Erneuerung der Fenster erwähnt. Es käme für eine solche Veränderung also nur die Restaurierungsphase zwischen 1890 und 1895 in Frage,

als die Grabsteine, die bisher im Inneren der Kirche als Bodenpflasterung dienten, an der Außenseite der Kirche eingemauert wurden.¹²²

4.3. Baugeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts

Wie bereits des Öfteren erwähnt beginnt die Geschichte des Baus der heutigen Kirche mit dem folgeschweren Erdbeben am 25. Jänner 1348¹²³, das den Vorgängerbau von St. Jakob völlig zerstörte.¹²⁴ Nur die Karnerkapelle soll unversehrt geblieben sein, wie es durch Santonino überliefert wird.¹²⁵ Erst Jahrzehnte später, 1360/70 wurde der Bau einer neuen Kirche in Angriff genommen, da durch das Erdbeben in ganz Kärnten größere Schäden entstanden waren und daher zunächst das Geld fehlte.¹²⁶ Dabei wurde wie üblich mit dem Chor begonnen, und der Bau des Langhauses folgte laut Pichler Anfang¹²⁷ und laut dem Dehio-Handbuch erst Mitte¹²⁸ des 15. Jahrhunderts. Jedenfalls müsste der Bau bis 1460 abgeschlossen gewesen sein, denn Pichler gibt an, dass Balthasar von Weißbriach 1460 die Orgelempore erbauen ließ.¹²⁹ Laut dem Dehio-Handbuch erfolgte die Stiftung jedoch erst 1482/1484¹³⁰ - in diesem Jahr (1448) verstarb der Stifter bereits¹³¹. 1486 soll das Langhausgewölbe fertiggestellt worden sein.¹³² Ein Stadtbrand im Jahre 1524, der auch die Kirche in Mitleidenschaft zog, war vermutlich der Grund für eine Erneuerung des Gewölbes mit Schling- und Netzrippen.¹³³ Anton Fritz führt diese Verzierungen ohne tragende Funktion jedoch erst auf einen Brand im Jahre 1564 zurück.¹³⁴ 1551/52 entstanden laut Spitzmüller die hölzernen Bogenfelder des Nord- und Südportals. Zur selben Zeit (1551/53) sollen auch Glasfenster im südlichen Seitenschiff entstanden sein, die dann aber wohl im zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Sie zeigten „biblische Szenen (teilweise in typologischer Anordnung) und Stifter in reizvoller Umrahmung“.¹³⁵ 1555 wird die marmorne Kanzel durch

¹²² Liber Memorabilium, St. Jakob.

¹²³ Pichler 1931, S. 128.

¹²⁴ Anderle 1958, S. 306.

¹²⁵ Vale 1943, S. 204: *...nullum edificum super terram remansit, excepta capella Carnarij in cuius cripta mortuorum ossa servantur.*” Auch: Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

¹²⁶ Hann 1891.

¹²⁷ Pichler 1931, S. 132.

¹²⁸ Dehio Kärnten 2001, S. 2006.

¹²⁹ Pichler 1935, S. 132.

¹³⁰ Dehio Kärnten 2001, S. 1006.

¹³¹ Österreichische Kunst-Topografie 1889, S. 374.

¹³² Fister 1991, S. 88.

¹³³ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

¹³⁴ Fritz 1987, S. 111.

¹³⁵ Spitzmüller 1933, S. 284.

den Bambergischen Vizedom Georg Ulrich von Kynsperg errichtet.¹³⁶ 1572 beschädigt abermals ein Erdbeben die Kirche.¹³⁷

4.3.1. Gotik in Kärnten

Die Gotik in Kärnten wurde durch vielerlei Einflüsse bestimmt. Der gotische Stil wurde zunächst von den Orden den Zisterzienser und Dominikaner in Kärnten eingeführt. Dabei sind die Zisterzienserkirche in Viktring und die Dominikanerkirche in Friesach die wohl frühesten Beispiele für Kärntner Kirchen mit gotischen Stilelementen.¹³⁸ Dass die Seitenschiffe nicht wie das Hauptschiff mit Apsiden abschließen, wie es in der Romanik üblich war, sieht Walther Buchowiecki durch eine Einflussnahme der Medikantenkirche erklärt; er schließt aber auch nicht aus, dass diese Lösung selbstständig gefunden wurde.¹³⁹

Einen weiteren Einfluss auf die Entwicklung der Gotik in Kärnten hatten die ausführenden Bauhütten. Laut Franz Gustav Hann scheint die Zunftordnung der Kärntner Steinmetze auf die Institutionen des Steinmetztages zu Regensburg in Deutschland zurückzugehen.¹⁴⁰ Daher führt er den Grundtypus der größeren spätgotischen Kirchen in Kärnten auf den Einfluss jener Bauhütte zurück. Während in Frankreich Kirchen mit Chorumgang und Kapellenkranz vorherrschen, weist der Dom in Regensburg drei Schiffe auf, die jeweils selbstständig abschließen. Außerdem fehlt ein vorspringendes Querschiff, wie es bei vielen Kärntner Kirchen zu sehen ist.¹⁴¹ Hann sieht aber auch eine Verbindung zur Wiener Bauhütte. Gerade bei St. Jakob sieht sie „den ausgesprochensten Hallencharakter, da hier die fünf Paare der [...] Pfeiler [...] wahrhaft freie und schöne Durchblicke gewähren“¹⁴²

Aber auch die herrschaftlichen Verhältnisse hatten gelegentlich einen Einfluss, wobei die jeweiligen Herrscher nie selbst in Kärnten beheimatet waren. Das heute so einheitlich erscheinende Kärnten war zu jener Zeit in viele Besitztümer unterteilt. So gehörten zum Beispiel Friesach, Althofen, Hüttenberg, Gmünd, Maria-Saal, Sachsenburg, St. Andrä i. L. und Stall zum Hochstift Salzburg, während Villach neben Arnoldstein, Reichenfels, St. Leonhard, Wolfstal und Griffen zu Bamberg gehörte. Aber auch Görz, Ortenburg und der

¹³⁶ Pichler 1935.

¹³⁷ Kunsttopographie 1889, S 374.

¹³⁸ Hann 1891, S. 2.

¹³⁹ Buchowiecki 1952, S. 31.

¹⁴⁰ Hann 1891, S. 9.

¹⁴¹ Hann 1891, S.9.

¹⁴² Hann 1891, S.10.

Patriarch von Aquileia hatten dort Ländereien.¹⁴³ Der Patriarch von Aquileia könnte auch für die Kirche St. Jakob in Villach von Bedeutung sein, da die Kirche zwar auf Bambergischem Boden stand, jedoch auch zur Diözese Aquileia gehörte. Denn wie bereits mehrmals erwähnt stand der Bau gewissermaßen unter zwei geistlichen Herrschaften. Dieser Umstand hängt einerseits mit der Kircheneinteilung von Karl dem Großen von 811 zusammen, bei der die Gebiete nördlich der Drau Salzburg und die Gebiete südlich der Drau Aquileia zugeteilt wurden; andererseits gehörte die Stadt seit 1007 dem Bistum Bamberg.¹⁴⁴ Der Einfluss von Bamberg hat sich vermutlich vor allem auf den Vorgängerbau von St. Jakob ausgewirkt, sollte dieser tatsächlich eine Doppelturmanlage besessen haben, und auch das Patrozinium ist durch diese Verbindung erklärt.¹⁴⁵

Neben den herrschaftlichen Verhältnissen könnte auch die geographische Lage für die Entwicklung der Gotik in Kärnten von Bedeutung gewesen sein. Laut Buchowiecki wird die Gegend sozusagen von den Bergen abgeschirmt, was ein „Festhalten an Althergebrachtem“¹⁴⁶ begünstigt. Außerdem wurde Kärnten vom nahegelegenen Südtirol beeinflusst, was sich zum Beispiel in der Verwendung von Dreiecksleisten niederschlägt, wie sie in Faak, Radsberg, Rappersdorf, Reinthal, St. Kanzian oder Stockenboi zu finden sind. Auch der Spitzturm in Kornat, Lieseregg, Mellweg und Söbriach ist laut Buchowiecki auf diesen Einfluss zurückzuführen. Bei St. Jakob sind ihm die eingezogenen Streben als südtiroler Motiv aufgefallen, die es auch bei den Kirchen in Maria-Gail und St. Lorenz gibt.¹⁴⁷

¹⁴³ Buchowiecki 1952, S.359 – 370.

¹⁴⁴ Neckheim, Kärntner Heim

¹⁴⁵ W. Neumann 2000, S. 111.

¹⁴⁶ Buchowiecki 1952, S. 360.

¹⁴⁷ Buchowiecki 1952, S. 362.

4.3.2. Stilanalyse

Wie bereits erwähnt ist laut Hann der Grundriss von St. Jakob und anderen Kärntner Kirchen stark von der Bauhütte in Regensburg beeinflusst.¹⁴⁸ Wie in Regensburg fehlt auch bei St. Jakob ein vorspringendes Querschiff und die drei Schiffe schließen jeweils selbstständig ab.¹⁴⁹ Hann sieht in St. Jakob jedoch auch „den ausgesprochensten Hallencharakter, da hier die fünf Paare der [...] Pfeiler [...] wahrhaft freie und schöne Durchblicke gewähren“¹⁵⁰, wie er beim Wiener Stephansdom zu sehen ist. Den 5/8-Schluss, der selbst bei kleineren Kärntner Kirchen zu finden ist, führt er ebenfalls auf den Einfluss der Regensburger- und Wiener Bauhütten zurück.¹⁵¹ Wer tatsächlich der Baumeister der Kirche St. Jakob war, ist jedoch unbekannt. Laut Ghon und Pichler war Meister Eberhard (bzw. Erhard¹⁵²) aus Villach mutmaßlicher Erbauer der Kirche.¹⁵³ Neckheim meint bei St. Jakob die Handschrift Tiroler Meister zu erkennen, die zu jener Zeit einige Kärntner Kirchen, wie zum Beispiel Laas und Heiligenblut errichteten. Vor allem zur Schwazer Kirche sieht er eine nähere Verwandtschaft. Er kommentiert Ghons Ansicht, dass Meister Eberhard der Baumeister gewesen sein soll damit, dass Eberhard zwar am Bau mitgearbeitet haben könnte - jedoch weist er darauf hin, dass die Verwendung von Säulen als ausschließlicher Gewölbeträger in Kärnten einzigartig ist, während diese Lösung in der Salzburger Franziskanerkirche (**Abb. 117 und 118**) und der Pfarrkirche von Schwaz (**Abb. 116**) sehr wohl anzutreffen ist. Daher vermutet er, dass bei der Kirche St. Jakob eher Meister aus Salzburg oder Tirol am Werke waren.¹⁵⁴ Buchowiecki sind bei St. Jakob die eingezogenen Streben als südtiroler Motiv aufgefallen.¹⁵⁵ Wurzer vermutet, dass der für St. Jakob verantwortliche Meister auch am Wiederaufbau der Minoritenkirche beteiligt war. Neben den sehr ähnlichen Grundrissen weist er auch auf eine Stelle in der alten Kunsttopographie hin, die besagt, dass sich die Wanddienste im Chor sehr ähnlich waren.¹⁵⁶

Anton Fritz sieht in Bezug auf das Gewölbe nicht nur einen Bezug zu Salzburg, sondern auch zu Bayern¹⁵⁷ und scheint mit dieser Meinung nicht alleine zu stehen. Das Gewölbe entstand

¹⁴⁸ Hann 1891, S. 9.

¹⁴⁹ Hann 1891, S.9.

¹⁵⁰ Hann 1891, S.10.

¹⁵¹ Hann 1891, S.10.

¹⁵² Neckheim, G. H., Die Jakobskirche in Villach, In: Heiliges Kärnten, Die ältesten Kirchen Kärntens, Verlag Carinthia, 1951, S. 43-45.

¹⁵³ Pichler 1931, S. 128. ; Und: Ghon 1901, S. 74.

¹⁵⁴ Neckheim, Kärntner Heim, S. 3.

¹⁵⁵ Buchowiecki 1952, S. 362.

¹⁵⁶ Wurzer 1948, S. 23.

¹⁵⁷ Fritz 1987, S. 111.

zu einer Zeit, in der die Baumeister anfangen, die strengen Jochgrenzen zu überschreiten und das Gewölbe als Ganzes zu sehen. Die komplizierten Rippenfigurationen, die nicht nur aus ästhetischen sondern auch aus konstruktiven Gründen in Abschnitte unterteilt waren, erstreckten sich ab der Spätgotik auch über die Jochgrenzen hinaus.¹⁵⁸ Während die Wände und Stützen der Kirche in bescheidener Schlichtheit ausgeführt wurden, zeigten die Architekten bei den Gewölben ihre gestalterischen Fähigkeiten.¹⁵⁹

Die Kärntner Kunstlandschaft wurde auch auf diesem Gebiet von der süddeutsch-böhmischen Baukunst beeinflusst. Dabei diente Hans von Burghausen sozusagen als Vermittler und setzte wichtige Impulse. Gottfried Biedermann und Karin Leitner bemerken jedoch, dass gerade die von Burghausens Nachfolgern so konsequent entwickelte jochunabhängige Gewölbegestaltung in Kärnten eigentlich keinen so großen Anklang fand.¹⁶⁰ Trotzdem scheint, laut Biedermann, der helle Innenraum die Architekturerefindungen des bayerischen Baumeisters Hans von Burghausen fortzusetzen: Schirmartige Rippenbündel wachsen ansatzlos aus den Schaftringen der Rundpfeiler, wie es auch in der Salzburger Franziskanerkirche zu sehen ist.¹⁶¹ Laut Norbert Nußbaumer liegt die Besonderheit der Konstruktion von Hans von Burghausen in der Franziskanerkirche vor allem darin, dass er auf die traditionelle Unterteilung des Raumes in Schiffe und Joche (durch gewölbte Zellen) verzichtet¹⁶². Pichler bemerkt auch bei der Jakobskirche, dass bei der Linienführung der Rippen keine Rücksicht auf die einzelnen Joche genommen wird und sieht darin ebenfalls eine „echt deutsche Gestaltung“.¹⁶³ Biedermann und Leitner vermuten ebenfalls, dass der Erbauer des Gewölbes aus dem Kreis rund um Hans von Burghausen stammt und sehen eine Verbindung zu Stefan Krumenauer, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Salzburg fassbar wird, und daher allerdings nicht selbst am Gewölbe von St. Jakob mitgewirkt haben kann.¹⁶⁴

In Bezug auf das Gewölbe des nördlichen Seitenschiffs und des westlichsten Jochs unter der Orgelempore ist mir die starke Ähnlichkeit zu den Gewölben der Stadtpfarrkirche in Völkermarkt (1493, **Abb. 119**), der Pfarrkirchen in Millstadt (**Abb. 121**) und Maria Saal (**Abb. 120**) aufgefallen. Bei dem Gewölbe in Völkermarkt, das ins Jahr 1493 datiert werden kann, reichen die Dienste, wie bei St. Jakob, auch nicht bis zum Boden, was wieder an die – damals bereits recht altmodische – Bettelordensbaukunst erinnert. In diesem bewussten

¹⁵⁸ Biedermann 2001, S. 42 – 47.

¹⁵⁹ Biedermann 2001, S. 45.

¹⁶⁰ Biedermann 2001, S. 42 – 47.

¹⁶¹ Biedermann 2001, S. 57.

¹⁶² Bürger / Klein 2009, S. 99 – 102.

¹⁶³ Pichler 1931, S. 129.

¹⁶⁴ Biedermann / Leitner 2001, S. 57.

Rückgriff auf etwas Bewährtes sieht Gottfried Biedermann eine Zur-Schau-Stellung von Bescheidenheit.¹⁶⁵ Das aus Rauten zusammengesetzte Sternmotiv ist sehr variable, als auch leicht konstruier- und anwendbar, und erwies sich daher laut Biedermann als Gewölbefigur schlechthin.¹⁶⁶ Dabei spielte die Bauten der Parler-Familie aus dem späten 14. Jahrhundert eine wichtige Rolle.¹⁶⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Baumeister der Kirche vermutlich aus Salzburg oder Tirol stammt und der Errichter des Gewölbes die Erfindungen des bayrischen Baumeisters Hans von Burghausen aufgegriffen hat. Wie es laut Biedermann bei den meisten Kärntner Kirchen der Fall ist¹⁶⁸, wurden auch bei St. Jakob keine innovativen Ideen umgesetzt.

4.4. St. Jakob im 17. / 18. Jahrhundert

Die Zeit des Barock brachte einige Veränderungen für die Kirche St. Jakob mit sich. So ließ zum Beispiel 1664 Graf Martin Widmann von Ortenburg die St. Antonius-Kapelle erbauen.¹⁶⁹ 1690 trug die Kirche aufgrund eines Erdbebens Schäden unbekannten Ausmaßes davon.¹⁷⁰ Erst im Jahre 1759 wird der dabei eingestürzte obere Teil des Kirchturms wieder aufgebaut.¹⁷¹ Laut Neumann erfolgt dieser Aufbau sogar erst in der Zeit des Siebenjährigen Krieges, 1762, durch in Villach internierte Preußen. Dieser Neuaufbau dauerte bis 1765.¹⁷² Stein schreibt von einer weiteren Feuersbrunst im Jahre 1784, die eine Wiederherstellung der Kirche zur Folge gehabt haben soll.¹⁷³ Laut Ghon brannte bei diesem Feuer am 12. Juli auch der Kirchturm ab.¹⁷⁴ Nach diesem Feuer erhielt das Chorgewölbe seine heutige Gestalt. Am Triumphbogen im Chor, zeugt eine Inschrift von den Restaurierungsarbeiten des Jahres 1785¹⁷⁵, die nach dem Brand wohl nötig waren.

Ungefähr im Jahre 1786 kam es zur Auflösung des die Kirche umgebenden Friedhofs aufgrund eines Edikts des Kaisers Josef II. im Jahre 1784, durch das er Friedhöfe im

¹⁶⁵ Biedermann 2001, S. 44 - 45.

¹⁶⁶ Biedermann 2001, S. 43.

¹⁶⁷ Biedermann 2001, S. 43.

¹⁶⁸ Biedermann 2001, S. 44 – 45.

¹⁶⁹ Pichler 1935.

¹⁷⁰ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

¹⁷¹ Kunsttopographie 1889, S 376.

¹⁷² D. Neumann 2010, S. 23.

¹⁷³ Stein 1931, S. 128.

¹⁷⁴ Ghon 1889, S. 198.

¹⁷⁵ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

Stadtinneren verboten hatte.¹⁷⁶ Auch das Benutzen der Gräfte in den Seitenschiffen der Kirche war durch dieses Edikt nicht mehr erlaubt.¹⁷⁷ Am 24. Mai 1787 war der Wiederaufbau des Kirchturms vollendet.¹⁷⁸ 1793 wurde die Michaels-Kapelle abgetragen¹⁷⁹, die wohl durch die Auflösung des Friedhofs nutzlos geworden war.

4.5. St. Jakob im 19. Jahrhundert

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts kam es zunächst zu einem Neubau des obersten Kirchturmabschnittes im neogotischen Stil, der 1847 vollendet wurde.¹⁸⁰ 1851-1861 erfolgten einige kleinere Reparaturen am Bau. So wurden die Hauptgesimse an der Kirche mit Steinplatten und Backsteinen ausgemauert; zuvor waren an dieser Stelle Holzplatten angebracht gewesen. Auch kleinere Gesimse und Schäden an den Mauern wurden mit Gipsmörtel ausgebessert. Die Bedachung und die Fenster wurden ebenfalls repariert.¹⁸¹ 1877 folgten weitere Reparaturen. Dazu ließ der Kirchenvorstand gemeinsam mit dem Gemeinderat Carl Ghon und Carl Picco Pläne und Kostenvoranschläge zur Renovierung der längst baufällig geworden Stadtpfarrkirche anfertigen. Die Bauarbeiten übernahm der städtische Baumeister Ernest Willroider. An der Ostseite der Kirche befindet sich heute noch eine Gedenktafel mit den Namen der Mitglieder des damaligen Baukomitees. Die Renovierungsarbeiten kosteten insgesamt 16.000 Gulden.¹⁸² 1880 erfolgte eine Restaurierung an der Außenseite der Stadtpfarrkirche durch freiwillige Beiträge.¹⁸³

Dass solche Restaurierungen aber nicht nur im Sinne von Reparaturen zu sehen sind, sondern auch gestalterische Eingriffe beinhalteten, zeigt das Beispiel der vier Steinskulpturen (Löwe, Adler, Katze, Hund), die die Strebepfeiler des Chores bekrönen. So wurden 1878 und 1879 drei der vier Figuren bei dem Villacher Steinmetz Naiß in Auftrag gegeben und zusammen mit der wahrscheinlich älteren Skulptur eines Hundes auf den Strebepfeilern angebracht. Außerdem hatten die Pfeiler vor 1880 einen anderen Dachabschluss. Ähnlich wie die Strebepfeiler des Kirchenschiffes, waren damals die Pfeiler der Nordseite mit Pultdächern versehen. Als nur 25 Jahr später (1905) das Rautterhaus abgetragen und der Blick auf den Chor frei wurde, zogen die Stadt und die Pfarre in Betracht, neue Tierfiguren oder

¹⁷⁶ Pichler 1935, S. 18.

¹⁷⁷ Stein 1931, S. 130.

¹⁷⁸ Ghon 1889, S. 198.

¹⁷⁹ Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

¹⁸⁰ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

¹⁸¹ Liber Memorabilium, St. Jakob, S. 24.

¹⁸² Ghon 1889, S. 97.

¹⁸³ Pichler 1935.

Kreuzblumen an dieser Stelle anzubringen. Interessanterweise wurde der Vorschlag von der Zentralkommission abgelehnt, aus Rücksicht auf die bereits vorhandenen Steinfiguren, da diese offenbar für sehr alt gehalten wurden. Dieses Missverständnis sollte erst 1989 von Dieter Neumann aufgeklärt werden.¹⁸⁴

1890 wurde die alte Friedhofsmauer abgetragen¹⁸⁵, wodurch am unteren Kirchenplatz zum ersten Mal menschliche Gebeine gefunden und gleichzeitig die Grundmauern der Michaelskapelle freigelegt wurden.¹⁸⁶ (Es folgten weitere Grabungen in den Jahren 1935, 1948, 1970, 1975 und 2004.¹⁸⁷) 1890-1895 mauerte man die Grabsteine, die bisher im Inneren der Kirche als Bodenpflasterung dienten, an der Außenseite der Kirche ein.¹⁸⁸

4.6. St. Jakob im 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert war vor allem geprägt durch kleinere Ausbesserungen und Reparaturen an der Kirche. 1904 erfolgte die Gründung des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungsvereins mit Gustav Goebel als Direktor, der sogleich einige Erneuerungen forderte.¹⁸⁹ So bewirkte der Verein 1904-1907 folgende Veränderungen:

- Die Vergrößerung eines halb geblendeten Fensters hinter dem Marienaltar. Laut des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungsvereins handelt es sich hierbei um einen Wiederausbruch. Damit sollte das Fenster wieder seine ursprüngliche Größe erhalten.¹⁹⁰
- Die Ergänzung von Glasgemälden durch die Tiroler Glasmalerei- und Mosaikanstalt Neuhauser u. Comp.
- Das Verschieben der Mensa des Marienaltars, wobei ein schöner Grabstein der Leininger von 1539 aufgefunden wurde.
- Die Feststellung eines Sprungs entlang des Gewölbes und eine Deformierung des Gewölbes an der nördlichen Hälfte. Nach der Entnahme des Mörtels zeigten sich am Längsriss zwei bis drei Zentimeter breite Fugen, die vor 60 Jahren mit Holz verkeilt

¹⁸⁴ D. Neumann 1989, S. 91 – 96.

¹⁸⁵ Pichler 1935, S. 18.

¹⁸⁶ Karpf /Vetterling 2006.

¹⁸⁷ Siehe Kapitel 1.5., oder: Kurt / Vetterling, Archäologische Untersuchungen am Unteren Kirchenplatz und in der Stadtpfarrkirche St. Jakob, In: Neues aus Alt-Villach, 43. Jahrbuch des Stadtmuseums 2006.

¹⁸⁸ Liber Memorabilium, St. Jakob, S. 51.

¹⁸⁹ I. Jahresbericht 1905.

¹⁹⁰ I. Jahresbericht 1905.

worden waren. An den Fugenrändern waren die Ziegel gelockert. Die deformierten Gewölbeteile wurden mit Hartziegeln erneuert.

- Die Sichtbarmachung der Marmortrommel der acht Säulen und Befreiung derselben vom Putz.
- Die Entfernung der an den Säulen aufgestellten barocken Statuen. Diese befinden sich seit 1935 im Stadtmuseum.
- Die Bloßlegung des Haussteines, der Scharnierung und des Triumphbogens.
- Feststellung, dass die Rippen der Decke aus Ziegel und teilweise nur in Mörtel gezogen waren.¹⁹¹

Außerdem wurden im Oktober 1906 folgende Umänderungen geplant:

- Die „Anbringung von Tierfiguren oder Kreuzblumen auf den vier eines solchen Schmuckes bisher entbehrenden Strebepfeilern des Chors.“¹⁹² Die Zentralkommission lehnte dies jedoch ab, weil sie meinte, es sei eine Absicht in der Unregelmäßigkeit der Anbringung dieser Figuren gelegen.¹⁹³
- Die „Umänderung der Tore zum Aufgehen nach außen, womit noch andere Umgestaltungen verknüpft sind.“¹⁹⁴
- „Das Westportal soll durch Weglassen einer Stufe vergrößert, das Bogenfeld sowohl innen als auch außen neu gestaltet, das Nordtor nach unten vergrößert werden.“¹⁹⁵

Weiters bat der Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungs-Verein um:

- „Die Einziehung von Schließen zur Verbindung der Säulen an der Orgelempore mit der Westwand der Kirche“.
- „Die Neupflasterung der drei Kirchenschiffe, die Reparatur des Pflasters im Presbyterium“.
- „Die Pflasterung um die Kirche“.
- „Das Abschlagen des Verputzes, Neuherstellung desselben und Tünchen des Kircheninneren“.
- „Der Anstrich und die Ausbesserung der südlichen Dachrösche, für welche Arbeiten die Konkurrenz aufzukommen habe.“¹⁹⁶

¹⁹¹ Pichler 1935.

¹⁹² Dvorak 1905, S. 292.

¹⁹³ Dvorak 1905, S. 292.

¹⁹⁴ II. Jahresbericht 1912, S. 16.

¹⁹⁵ II. Jahresbericht 1912, S. 16.

Für wünschenswert aber nicht notwendig hielt der Verein:

- „Die Bekrönung der Pfeiler des Presbyteriums“.
- „Die Erneuerung der Stiegenstufen zum Orgelchor“.
- „Endlich mehrere kleinere Arbeiten, wie den Fußboden in der Sakristei, auf dem Musikchor ec.“¹⁹⁷

1905 wurde das Rautterhaus abgetragen, das bisher den Blick vom Hauptplatz auf den Chor der Kirche verstellte.¹⁹⁸ Zwei Jahre später (1907) entdeckte man beim Abschlagen des Putzes im Presbyterium ein Fresko, das den heiligen Christopherus darstellt, welches in weiterer Folge restauriert werden sollte.¹⁹⁹ Die Rampe um die Kirche herum, mit ihrer Brunnennische, folgt einem Entwurf von Alfred Keller und wurde 1906 errichtet.²⁰⁰ 1910 änderte der Tischler Slama das Hauptportal nach einem Entwurf von Prof. Stocker. Dabei wurde der Torflügel in zwei Teile zerlegt. Der untere Teil sollte nach außen und der obere nach innen aufgehen. Im gleichen Jahr erfolgte auch eine Entfernung der Stufen vor den Süd- und dem Westtor.²⁰¹ 1911 erhielt die Kirche neue Türdrücker. Außerdem konnte dank einer großen Spende von Anton Rizzi das Kircheninnere mit hellen und dunklen Platten aus Carraramarmor (38 x 38 cm) neu bepflastert werden.²⁰²

Seit 1919 wird das Innere der Kirche und des Turms durch eine elektrische Beleuchtungsanlage erhellt. 1923 entstand das Kriegerdenkmal an der Südseite des Turms, nach Plänen des Architekten Karl W. Kerndle.²⁰³ Während des zweiten Weltkrieges 1944, kam es zur Zerstörung der Glasgemälde aus dem 16. Jahrhundert und der Kircheneindeckung, die daraufhin erneuert wurde.²⁰⁴ Anfang der 1950er Jahre kam es zu Befundungen an den Kirchenwänden, durch die die originale Farbigkeit der Kirche ermittelt werden sollte. Daraufhin wurde im Zuge einer Restaurierung im Jahre 1952 die ursprüngliche Farbigkeit wieder hergestellt, wodurch es scheinbar zu erbosten Meldungen seitens Villacher Bürger kam, die diese Änderung nicht guthießen. Auf die Beschwerden wurde mit einem regelrechten Lobgesang durch die lokalen Zeitungen geantwortet. In der Kleinen Zeitung (24.07.1952), der Villacher Zeitung (17.07.1952) und dem Kärntner Volksblatt erschienen

¹⁹⁶ II. Jahresbericht 1912, S. 16.

¹⁹⁷ II. Jahresbericht 1912, S. 16.

¹⁹⁸ D. Neumann 1989, S. 91 – 96.

¹⁹⁹ II. Jahresbericht 1912, S. 16.

²⁰⁰ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

²⁰¹ II. Jahresbericht 1912.

²⁰² II. Jahresbericht 1912.

²⁰³ Pichler 1931, S. 132.

²⁰⁴ Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

Artikel, die die Villacher über die Intention des Denkmalamtes aufklärte, die Wichtigkeit des Unternehmens erläuterte und um die finanzielle Unterstützung der Bevölkerung bat.²⁰⁵ 1951 ließ das Bundesdenkmalamt auch eine Befundung und Restaurierung des Christopherus-Gemäldes an der südlichen Chorwand vornehmen. Der Restaurator entfernte die barocke Übermalung, die laut einer Jahreszahl auf einem gemalten Architekturbogens des Bildes im Jahre 1630 entstanden war. Außerdem wurde in der Dreifaltigkeitskapelle das Brustbild einer Muttergottes mit Kind aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts freigelegt.²⁰⁶ 1965 kam bei Restaurierungsarbeiten unter dem Chorgestühl ein gotischer Bodenbelag (**Abb. 72**) zum Vorschein.²⁰⁷ Die quadratischen Ziegel des Bodenbelags, die mit zwei verschiedenen Ornamenten geschmückt sind, wurden vom Boden gelöst und sind seitdem im Diözesanmuseum verwahrt. Einige der Platten sind auch im Villacher Stadtmuseum zu bewundern.

1975 sollte der untere Kirchenplatz saniert werden. Bei den Bauarbeiten, die wohl mit archäologischen Untersuchungen einher gingen, kam es jedoch kaum zu neuen Erkenntnissen bezüglich der Baugeschichte von St. Jakob oder der Lage von Santicum, wie es sich die Villacher damals erhofft hatten. Es erfolgten eine Verlagerung des Aufgangs zur Kirche, das Abbrechen von Mauerteilen und das Anbringen von neuen Verblendungen an der Terrassenmauer. Außerdem kam Krastaler Marmor zur Anwendung, als es darum ging, einen neuen Bodenbelag zu verlegen, der bis 2004 in Verwendung war – unter anderem zwischen Turm und Kirche und als Wegpflasterung im Norden des Gotteshauses. Als im Zuge dieser Umbauten neue Bodenleitungen verlegt wurden, stieß man wieder auf die Michaelskirche, die noch immer mit Knochen gefüllt war. Die Eingriffe und deren Dokumentation übernahm wie schon im Jahre 1935 Herr Dolenz.²⁰⁸

1981 wurden die Kreuzblumen des Stadtpfarrturmes durch die Firma Mayerl erneuert (**Abb. 105**).²⁰⁹ 1995-99 erfolgte eine „Rundumerneuerung des Kirchenschiffs“²¹⁰, womit es jedoch

²⁰⁵ G. H. Neckheim, Gedanken zur Restaurierung der Jakobskirche in Villach, Aus der Kärntner Heimat, Kärntner Volksblatt, Nummer 31, Seite 7.

o.A. Ein Juwel gotischer Baukunst, Klagenfurt 23. Juli, Kleine Zeitung, 3 / 35, Nummer 170, 24.07.1952.

o.A. Ein bedeutendes Bauwerk der Gotik, Restaurierung der Villacher Stadtpfarrkirche – Ihre Helfer und Nörgler, Villacher Zeitung, Nummer 163, Seite 8, 17.07.1952.

²⁰⁶ Walliser, An das Bundesdenkmalamt in Wien, Wien 11.12.1952, Betrifft: Villach, Stadtpfarrkirche St. Jakob, Restaurierung des Christophorus-Wandgemäldes im Chor., Landeskonservatorat für Kärnten in Klagenfurt, ZL.: 406, VORZL.: 387/52, NACHZL.: 133/53, Eingelangt am 12.05.1952.

²⁰⁷ o.A., Fund eines Bodenbelages aus gotischer Zeit, Notiz aus dem Landeskonservatorat für Kärnten in Klagenfurt, 26.04.1965.

²⁰⁸ Karpf / Vetterling 2006.

²⁰⁹ S. Hartwagner, Zl. 963/81 (Hb-Br), Betrifft: Villach – Stadtpfarrkirche St. Jakob, Erneuerung der Kreuzblumen, An das Magistrat Villach, Liegenschaftsverwaltung, Klagenfurt, 11.06.1981.

zu keinen baulichen Veränderungen kam. Erwähnenswert ist vielleicht die Veränderung der Turmuhr. Der Minutenzeiger der Uhr war im vergangenen Jahrhundert kürzer als der Stundenzeiger. Zunächst wurde die Uhr originalgetreu mit kürzerem Minutenzeiger renoviert. Da die Villacher dann aber Probleme hatten, die Zeit abzulesen, drehte der Restaurator Sepp Mayerl dieses Größenverhältnis wieder um.²¹¹

4.7. Der Kirchturm von St. Jakob

4.7.1. Baubeschreibung

Der untere, steinsichtige Teil des Turmes wird von Eckklisenen eingefasst und durch kleine, schmale Fenster durchbrochen. Er findet seinen Abschluss in einem Gesims mit Rundbögen, das sich nur geringfügig unterhalb der Dachhöhe des Kirchenschiffes befindet. An der Südseite des Turmes befindet sich ein Kriegerdenkmal, das 1918-24 nach Plänen des Architekten Karl Maria Kerndle entstand.²¹² Dabei handelt es sich um eine Giebelwand, die in der Mitte von einem monumentalen Schwert in zwei Teile geteilt wird. Die Spitze des Schwertes ist von Eichenlaub umrahmt. Links der Schwertspitze sitzt ein Adler, rechts von ihr befindet sich das Stadtwappen. Der mittlere Teil des Kirchturmes wird durch ein konsolengestütztes Gesims mit Balustrade abgeschlossen, auf dem Besuchern ein Rundgang möglich ist. Direkt unter der Balustrade befindet sich eine Uhr mit römischen Ziffern. Alle vier Seiten des mittleren Teils sind durch jeweils zwei übereinanderliegende Fenster durchbrochen, die wiederum durch genaste Spitzbögen in zwei Teile geteilt werden. Bei den oberen Fenstern ruht auf den beiden Spitzbögen ein Kreis, in den auf einer Abbildung von 1905 noch ein Vierpaß eingeschrieben ist (**Abb. 73**). Heute fehlt dieser Vierpass. Die unteren und oberen Fenster werden durch Rundstäbe zusammengefasst. Der oberste Teil des Kirchturms ist schmaler und im Grundriss achteckig, wobei jede der acht Seiten von einem großen, spitzbogigen, schlichten Maßwerkfenster durchbrochen und von Rundstäben eingefasst wird. Die Fenster werden durch Spitzbögen in zwei Bahnen geteilt; auf den Bögen liegt ein Kreis auf. Bekrönt wird der Turm durch ein sehr hohes Spitzdach. Der Eingang des Turmes befindet sich an der Ostseite in Form eines gekehlten, spätgotischen Portals. Rechts neben dem Portal ist eine Bauinschrift von 1516 zu sehen.

²¹⁰ Kleine Zeitung 24.7.1999.

²¹¹ Kleine Zeitung 24.7.1999.

²¹² Dehio Kärnten 2001, S. 1007.

4.7.2. Baugeschichte

Der Kirchturm von St. Jakob gab – und gibt noch heute – Rätsel auf. Lange Zeit glaubten Wissenschaftler, dass der Turm einen sehr alten, romanischen Kern besitzt und ursprünglich zur Verteidigung des Schlosses oder der Stadt gedient hat. Diese Theorien sind jedoch spätestens seit den Ausgrabungen von 1948 widerlegt, die gezeigt haben, dass der Turm nach dem Erdbeben von 1348 völlig neu errichtet wurde.²¹³ 1572 wird Villach wieder von einem starken Erdbeben heimgesucht,²¹⁴ und 1606 richtet eine Feuersbrunst viel Schaden an.²¹⁵ Unbekannt ist allerdings wie stark die Stadtpfarrkirche von diesen Naturkatastrophen betroffen war. Laut Dieter Neumann wurde der Turm der Kirche 1616 - vermutlich nach einem Brand - mit einem neuen, provisorischen Dach bekrönt.²¹⁶ Auf zwei Bildern der Khevenhüllerchronik (1620, **Abb. 85** bis **88**) ist der Kirchturm mit einem flachen Spitzdach und einem Umgang für den Feuerwächter zu sehen.²¹⁷

Laut Neumann kam es 1630 zu einer Gesamtrestaurierung, bei der dem Turm ein rundes Dach aufgesetzt wurde.²¹⁸ Dieses von Spitzgiebeln flankierte und laternengeschmückte Klostergewölbe²¹⁹ ist in Merians Topographie von 1649 festgehalten (**Abb. 89**). 1690 stürzte der Kirchturm bei einem Erdbeben bis zur halben Höhe ein und blieb viele Jahre als Torso stehen.²²⁰ 1759 wird der eingestürzte obere Teil des Kirchturms wieder aufgebaut.²²¹ Kurz darauf ist der Turm vermutlich erneut eingestürzt, nachdem er durch einen Blitzeinschlag Feuer gefangen hatte.²²² Laut Neumann erfolgte der Wiederaufbau in der Zeit des Siebenjährigen Krieges, 1762 durch in Villach internierte Preußen und dauerte bis 1765.²²³ Dies wird von einer Eingabe der Kirche an die Patronats- und Vogtherrschaft aus dem Jahre 1840 bestätigt, die von einem Zeitzeugen (Klampfermeister Michl) berichtet, dessen Vater an dem Wiederaufbau beteiligt war.²²⁴ Dabei wurde der Turm von einem Helmdach bekrönt, wie es auf dem Bild des Villacher Bürgerkorps (**Abb. 94**) und **Abb. 95** zu sehen ist. Am 12. Juli des Jahres 1784 brannte der Kirchturm bei einem Stadtbrand ab.²²⁵

²¹³ Karpf / Vetterling 2006.

²¹⁴ Pichler 1935.

²¹⁵ Pichler 1935.

²¹⁶ Nach Absprache mit Dr. Dieter Neumann.

²¹⁷ Dinklage 1980, S. 44.

²¹⁸ Nach Absprache mit Dr. Dieter Neumann.

²¹⁹ Pichler 1931, S. 128.

²²⁰ D. Neumann 2010, S. 23.

²²¹ Kunsttopographie 1889, S. 376.

²²² Kärntner Grenzruf 9. Mai 1939.

²²³ D. Neumann 2010, S. 23.

²²⁴ Kärntner Grenzruf 9. Mai 1939.

²²⁵ Ghon 1889, S. 198.

Am 24. Mai 1787 war der Wiederaufbau vollendet und der Turm hatte nun eine Höhe von 33 Wiener Klastern.²²⁶ 1813 wird Villach (und auch Oberkärnten) von der französischen Herrschaft befreit. Während der Kämpfe zwischen Österreich und Frankreich um die Stadt wurde die Stadt jedoch größtenteils durch Feuer zerstört.²²⁷ Nach dem Krieg gegen das Napoleonische Kaiserreich erholte sich Villach in der Biedermeierzeit langsam wieder und gelangte zu bescheidenem Wohlstand. Zu jener Zeit war der Stadtpfarrturm auffällig geworden, und sobald der Stadt ein Umbau gestattet worden war erfolgte 1847 eine Renovierung im neugotischen Stil. So erhielt der Turm sein heutiges Aussehen und ist seitdem mit 94 Metern der höchste Kirchturm Kärntens.²²⁸ Ghon berichtet von einem großen Brand am 3. Mai 1865, bei dem viele Häuser „nebst der Kirche und dem Thurme abbrannten“.²²⁹ Wieder bleibt unklar wie stark die Kirche dabei beschädigt wurde. Die Literatur berichtet erst 1890 wieder von einer Renovierung des Stadtpfarrturms.²³⁰ Bereits ein Jahr darauf (1891) musste das bekrönende Kreuz instand gesetzt werden, denn es hatte sich geneigt.²³¹ 1972 erfolgte eine Erneuerung des Helms²³² und 1995-99 eine „Rundumerneuerung des Kirchenschiffs“.

4.7.3. Der Umbau von 1845-1848 aus Sicht der Denkmalpflege

In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts war aufgefallen, dass Oberbau und Dachstuhl des Kirchturmes schadhaft waren und erneuert werden mussten. Dank dem Kreishauptmann Pluschk, dem Oberrichter Josef Kassin und den Bürgern Franz Rabl sowie Josef Adam kam es zu einer Wiederherstellung des Turms. Laut Ghon kostete der Bau 12000 Gulden, ohne Spenden gerechnet. Die Pläne für den Umbau lieferte Kreisingenieur Oswald Bruck. Der Stadtbaumeister Johann Picco kümmerte sich um Maurerarbeiten, und Zimmermeister Josef Willroider übernahm die Arbeiten am Dachstuhl. Für die Kupferschmiedearbeiten war Meister Josef Walcher, für Vergolderarbeiten J. Mathias Wieser und für Gusswaren das Gusswerk Blansko in Mähren zuständig. Der Bau begann 1845²³³ und die Weihung des fertigen Turms erfolgte am 19. Oktober 1848²³⁴. Im Memorabilienbuch berichtet ein Geistlicher von dem Kirchenweihfest am dritten Sonntag im Oktober, das aufgrund des

²²⁶ Ghon 1889, S. 198.

²²⁷ Pichler 1935.

²²⁸ D. Neumann 2010, S. 25.

²²⁹ Ghon 1889, S. 44.

²³⁰ Liber Memorabilium, St. Jakob, S. 48.

²³¹ Liber Memorabilium, St. Jakob, S. 52.

²³² Kleine Zeitung 24.7.1999.

²³³ Kunsttopographie 1889.

²³⁴ Ghon 1889, S. 201.

vollendeten Turmbaus ausgerichtet wurde und trotz Regens viele Besucher aus Villach und Umgebung anlockte.²³⁵

Wie in den **Abbildungen 97 bis 101** zu sehen sind einige Pläne aus jener Zeit erhalten, die eine für damalige Zeiten moderne Bedachung vorschlagen. Interessanterweise wurde jedoch eine Bedachung umgesetzt wie sie auf dem Plan der **Abbildung 102** zu sehen ist. Ganz im Sinne der damaligen Denkmalpflege griff der Architekt hier auf die Stilelemente der Gotik zurück um seine Anerkennung für jene Stilepoche zum Ausdruck zu bringen und eine gewisse „Stilreinheit“ zu erzielen. Diese Geisteshaltung ist zum Beispiel auch bei der Rekonstruktion des Doms von Speyer (1772-1775) durch Franz Ignaz Michael Neumann oder der Restaurierung der Augustinerkirche (1784-1785) und Minoritenkirche (1785-1787) in Wien durch Ferdinand von Hohenberg zu beobachten.²³⁶ Während noch hundert Jahre zuvor unzählige Kirchen im Sinne des Barock relativ rücksichtslos umgestaltet wurden, kam es inzwischen zu einer größeren Wertschätzung dieser Stilepoche und zu Umgestaltungen oder Ergänzungen im Sinne der Gotik, beziehungsweise in einem Stil, der den damaligen Vorstellungen von Gotik entsprach. Grund dafür ist eine relativ neue Auseinandersetzung mit dem Begriff des „Denkmals“ und des Denkmalschutzes. Im deutschsprachigen Raum setzt Goethe (1749-1832) den Beginn einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Denkmalpflege.²³⁷ Bei seiner Abhandlung über das Straßburger Münster differenziert er erstmals bewusst zwischen einem klassischen, geschaffenen Denkmal und einem gewordenen Denkmal, das nicht schon mit der Intention errichtet wurde, Geschichte zu dokumentieren.²³⁸ Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Gedanke der Denkmalpflege stark mit dem Nationalbewusstsein verbunden.

Zu eben jener Zeit, als auch der Turm der Stadtpfarrkirche St. Jakob entstand, in den 1840er Jahren, wurde in Deutschland ein Projekt in Angriff genommen, das auch über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde und eine starke Vorbildwirkung hatte. Es handelt sich dabei um die Vollendung des Kölner Doms, die schon 1814 von Joseph Görres auf sehr mitreißende Art und Weise gefordert wurde.²³⁹ Der Dom galt wie kein anderer Bau als Repräsentant der deutschen Kultur und Identität und nach den Napoleonischen Kriegen sollte es nun darum gehen, ein Zeichen zu setzen und den Bau als Symbol eines neuen Reiches

²³⁵ Liber Memorabilium, St. Jakob.

²³⁶ Hubel 2006, S.28 – 30.

²³⁷ Baulig 2009, S. 6.

²³⁸ Baulig 2009, S. 7.

²³⁹ Baulig 2009, S. 7.

fertig zu stellen.²⁴⁰ Dies erfolgte nach alten Plänen im Stile der Gotik. Möglicherweise hat dieses Vorhaben auch Entscheidungen mit beeinflusst, als es darum ging, den Kirchturm in Villach zu vollenden. Die Stadt an der Drau hat ebenfalls große Schäden durch die Franzosen davongetragen und wollte vielleicht - bewusst oder unbewusst - auf ähnliche Weise das Nationalbewusstsein und den Stolz der Villacher stärken.

Auf jeden Fall kann die Bekrönung des Turms im neogotischen Stil als Zeichen eines Umdenkens gesehen werden. Der Bau wurde nun nicht mehr nur als Kirche oder Kunstwerk gesehen, sondern auch als Denkmal. Es ging gewiss nicht nur darum, die Intention des Baumeisters zu Ende zu führen, sondern auch darum, der Stadt ein Denkmal zu geben, welches die Bewohner auf ihre geschichtsreiche Stadt stolz sein lässt. Dieses neue Bewusstsein zeigt sich auch in unzähligen Restaurierungsarbeiten in den folgenden zwei Jahrhunderten, und die Gestaltung des Kirchenplatzes ist wohl ebenfalls in diesem Sinne zu sehen. 1905 wurde auch - wie bereits erwähnt - das Rautterhaus abgetragen²⁴¹, um den Blick auf den Chor freizumachen, und ein Jahr später wurde eine sehr dekorative Rampe mit Brunnennische um die Kirche herum errichtet.²⁴² Auch diese Umänderungen können als Folge der neuen Denkweise aufgefasst werden, ging es doch nun darum, die Kirche quasi wie auf einem Tablett zu präsentieren. Interessanterweise kam es im Jahre 1935 zu erneuten Diskussionen bezüglich des Turms und der Gestaltung von 1847. Das Landeskonservatorat war scheinbar mit der neogotischen Gestaltung des mittleren Drittels des Kirchturmes nicht mehr zufrieden. Die neogotischen Formen sollten einer modernen Gestaltung mit romanisierenden Rundbögen weichen, die wohl eher dem vermeintlich romanischen unteren Teil des Turmes entsprechen sollte. Die Pläne dazu lieferte der Architekt Simon, dessen Adaptierungsentwurf in einem Schaufenster des Rathauses öffentlich ausgestellt wurde und so von der Bevölkerung betrachtet und diskutiert werden konnte.²⁴³

Viele Villacher waren gegen diese Abänderung und der Architekt Franz Pichler bezog als einziger in Villach lebender Konservator des Bundesdenkmalamtes und als Sprecher der Bevölkerung in einem Schreiben an das Landeskonservatorat Stellung. Darin bat Pichler, die Kirche doch in ihrem so gewachsenen Zustand zu erhalten, da sie mit ihren „künstlerischen

²⁴⁰ Baulig 2009, S. 7.

²⁴¹ D. Neumann 1989, S. 91 – 96.

²⁴² Dehio Kärnten 2001, S. 1004.

²⁴³ Franz Pichler, Schreiben an den Landeskonservator von Kärnten, Betrifft: Stadtturm in Villach, Landeskonservatorat für Kärnten, Bundesdenkmalamt, Villach 3.09.1935.

Vor- und Nachteilen schon seit Generationen zum Wahrzeichen Villachs geworden ist“²⁴⁴. Außerdem sieht er in der Gestaltung des mittleren Drittels des Turms einen Übergang zwischen dem unteren, vermeintlich romanischen, zum oberen neogotischen Drittel. Weiters äußert er, das von Simon geplante Hauptgesims entspräche gar nicht dem alten Charakter des Bauwerks und stelle keine Verbesserung gegenüber den neogotischen Formen dar. Dabei verwies er auch auf die original gotischen Dienste an den Ecken des Turms, die mit dem neogotischen Gesims eine Verbindung eingehen.

Aufgrund des Schreibens von Pichler forderte die Zentralstelle für Denkmalschutz im Bundesministerium für Unterricht den Landeskonservator auf, die Pläne ändern zu lassen. Der Architekt Simon sollte darauf hingewiesen werden, dass der mittlere Teil aus der Gotik und nicht aus der Romanik stamme, und romanisierende Rundbögen daher nicht angemessen seien. Vielmehr wünsche man sich „die Verwendung neuzeitlicher Formen, wobei unprofilierte, neuzeitlich geführte Spitzbögen nicht nur die künstlerische Vermittlung zum kleinlichen gotisierenden Achteckaufbau des oberen Turmhelmes bieten, sondern auch eine Vorstellung der vom untersten Turmteil zeitlich verschiedenen Errichtung dieses mittleren Abschnittes gewähren würden“²⁴⁵. Die Umgestaltung scheiterte letztendlich jedoch nicht nur an dem Widerstand der Villacher Bevölkerung sondern auch am Mangel an finanziellen Mitteln.

4.7.4. Die Sonderstellung des Turms

Wie bereits erwähnt sind die Fundamente des Kirchturms vom Kirchenschiff getrennt. Er befindet sich in der Verlängerung der Längsachse, in einer Entfernung von sechs Metern westlich des Langhauses und wird mit einer offenen, gewölbten Vorhalle mit diesem verbunden. Diese Positionierung des Turmes ist sehr ungewöhnlich und verlangt nach einer Erklärung. Bis 1948 begründeten Forscher wie Carl Ghon und Pichler diese Sonderstellung fälschlicherweise damit, dass der Bau des Turms noch auf romanische Zeit zurückgeht und der untere Teil das Erdbeben von 1348 überstanden hat.²⁴⁶ Carl Ghon nimmt auch an, dass die Fenster deshalb so klein angelegt wurden, damit sie bei Beschuss einen besseren Schutz

²⁴⁴ Franz Pichler, Schreiben an den Landeskonservator von Kärnten, Betrifft: Stadtturm in Villach, Villach 3.09.1935 Landeskonservatorat für Kärnten, Bundesdenkmalamt, Geschäftszahl: 557 / 1935 / Dsch., Gegenstand: Villach, Stadtpfarrturm St. Jakob, Umbaupläne.

²⁴⁵ Oberwalder, Schreiben der Zentralstelle für Denkmalschutz im Bundesministerium für Unterricht an den Landeskonservator in Klagenfurt, Wien 16.09.1935, Landeskonservatorat für Kärnten, Bundesdenkmalamt, Geschäftszahl: 557 / 1935 / Dsch., Gegenstand: Villach, Stadtpfarrturm St. Jakob, Umbaupläne.

²⁴⁶ Pichler 1931, S. 128.

bieten.²⁴⁷ Auch in der österreichischen Kunsttopographie von 1889 wird davon ausgegangen, dass das unterste Geschoss älter ist als der übrige Bau, und dass es sich hierbei um des Rest des alten Schlossturmes handelt.²⁴⁸ Die Burg wurde inzwischen jedoch längst in St. Martin lokalisiert.²⁴⁹ Die verbindende Vorhalle soll erst später eingebaut worden sein.²⁵⁰ Fresacher sieht im Turm einen alten Wehrturm der Stadt, der später zum Kirchturm umfunktioniert wurde. Auf einer Stadtansicht von Merian aus dem Jahr 1649 (**Abb. 89**) meint Fresacher sogar noch einen zweiten Wehrturm aus jener Zeit zu sehen, der direkt neben dem Kirchturm steht.²⁵¹ Der Umstand, dass der Turm schon seit jeher Eigentum der Stadt war, während der übrige Bau der Kirche gehört, schien diese Annahme zu bestätigen.²⁵²

Spätestens seit den Ausgrabungen im Bereich der Stadtpfarrkirche von 1948, die gezeigt haben, dass der Turm keine romanischen Fundamente besitzt, sondern erst nach dem Erdbeben von 1348 entstanden ist²⁵³, muss jedoch nach neuen Erklärungen gesucht werden.

Beim Betrachten anderer Kärntner Turmanlagen sind viele Variationen zu finden. Vor allem bei romanischen oder frühen gotischen Bauten sind Turmanlagen zwischen Chor und Kirchenschiff zu finden. Außerdem wurde bis ins 16. Jahrhundert der ebenfalls romanische Typus des Turms über dem Chorschluss angewandt. Des Weiteren befindet sich der Turm häufig nördlich des Langhauses, über der Sakristei, manchmal auch südlich des Langhauses, wie zum Beispiel in Heiligenblut. Oft tritt der Turm auch an der Westfassade auf, wobei sein unterstes Geschoss häufig eine offene Halle bildet, wie es zum Beispiel in St. Wolfgang in Grades zu sehen ist.²⁵⁴ Laut Hann sind isoliert aufsteigende, gotische Türme zum Beispiel in Kraig und Sörg zu finden²⁵⁵; allerdings ist nur der Turm der Pfarrkirche in Kraig tatsächlich gotisch, der Turm, der sich in Sörg 6 m nördlich des Kirchenbaus befindet, ist der romanische Chorturm eines Vorgängerbaus.²⁵⁶ Hans Köpf verweist in seinem Bildwörterbuch der Architektur auf die Johannis-Kirche in Schwäbisch Gmünd, als Beispiel für einen freistehenden Turm nördlich der Alpen, der dem italienischen Campanile nachempfunden

²⁴⁷ Ghon 1901, S. 27.

²⁴⁸ Kunsttopographie 1889, S. 376.

²⁴⁹ Fresacher 1958, S. 277.

²⁵⁰ Kunsttopographie 1889, S. 376.

²⁵¹ Fresacher 1958, S. 278.

²⁵² Pichler 1931, S. 128.

²⁵³ Karpf / Vetterling 2006.

²⁵⁴ Hann 1891, S. 14.

²⁵⁵ Hann 1891, S. 14.

²⁵⁶ Dehio Kärnten 2001, S. 887.

wurde.²⁵⁷ Dieser befindet sich allerdings nicht entlang der Mittelachse und war laut Walter Klein auch schon ursprünglich an der Nordwand mit dem Chor verbunden.²⁵⁸

Der Turm von St. Jakob stellt daher eine in Kärnten einzigartige Lösung dar. Dem entgegenhalten könnte man, dass sich schon die Errichter des Vorgängerbaus nicht an den heimischen Kirchen orientierten, sondern sich für eine in Kärnten außergewöhnliche Doppelturmanlage entschieden, wobei vermutlich Bamberg als Vorbild diene. Andererseits ist es noch nicht erwiesen, dass es sich bei den Funden von 2004 tatsächlich um die Reste einer solchen Doppelturmanlage handelt. Möglicherweise gehören diese alten Fundamente südlich des Chores nicht zu einem Turm sondern zu einer Sakristei.²⁵⁹

Ich möchte jedoch festhalten, dass der Turm nicht völlig isoliert steht, sondern durch eine Vorhalle mit dem Kirchenschiff verbunden ist, die ab dem 17. Jahrhundert schriftlich nachgewiesen werden kann.²⁶⁰ In der Literatur scheinen sich die Forscher einig zu sein, dass der Turm erst nachträglich mit dem Kirchenschiff verbunden wurde. Allerdings scheint es keinen Aufzeichnungen darüber zu geben, wann die Vorhalle, welche Turm und Kirchenschiff verbindet, tatsächlich entstand. Die älteste Quelle, die etwas über die Stellung des Turms aussagt, sind die Reisetagebücher von Santonino. 1485 beschreibt der Italiener den Turm folgendermaßen:

„Am unteren Ende der Kirche steht, von ihr im Fundamente getrennt, der Turm, in Quaderwerk von oben bis unten gebaut, ein ausgezeichnetes und schönes Werk; er besitzt fünf wohlabgestimmte Glocken. Was soll ich weiter berichten? Der Turm ist so großartig, wie ich mich nicht entsinne, einen solchen in Venedig gesehen zu haben.“²⁶¹

Vor allem durch den Vergleich mit Venedig, wo freistehende Türme durchaus üblich sind, war diese Textstelle für viele Wissenschaftler ein Hinweis darauf, dass der Turm damals tatsächlich wie ein Campanile isoliert stand. Meiner Meinung nach kann diese Textstelle – wenn es überhaupt Sinn macht sie so wörtlich zu nehmen - jedoch auch ganz anders interpretiert werden. Santonino betont ja geradezu, dass der Turm im Fundament getrennt ist, und diese Aussage trifft auch heute noch zu. Aber er schreibt nicht von einem Campanile oder einem freistehenden Turm, sondern von einem „im Fundament getrennten“, wodurch er

²⁵⁷ Koepf 1968, S.214.

²⁵⁸ Klein 1928, S.38.

²⁵⁹ Karpf / Vetterling 2006, S. 25.

²⁶⁰ Dehio Kärnten 2001, S. 1007.

²⁶¹ Egger 1947, S. 95 – 96.

möglicherweise zum Ausdruck bringen wollte, dass dieser nur im Fundament, aber nicht völlig vom Kirchenschiff getrennt war. Das würde meiner Meinung dafür sprechen, dass schon damals eine Dachkonstruktion den Turm mit dem Langhaus verband. Auch die Aussage, dass er einen solchen Turm noch nicht in Venedig gesehen habe, spricht meiner Meinung nach eher gegen einen völlig freistehenden Turm. Außerdem zeugt die Platzierung des Turms entlang der Mittelachse eher davon, dass Turm und Kirchenschiff schon immer als Einheit gedacht waren. Der Turm muss meiner Meinung nach schon sehr früh gebaut worden sein, weil er als Wachturm eine wichtige Funktion zu erfüllen hatte. Er muss vor allem auch als Frühwarnsystem im Falle eines Brandes eine große Rolle gespielt haben, und die dicken Mauern und kleinen Fenster im unteren Bereich deuten darauf hin, dass er auch als Schutz vor Angreifern gedient haben könnte. Ich gehe also davon aus, dass der Turm, der vermutlich sehr früh – möglicherweise vor oder gleichzeitig mit dem Chorbau – entstand, zunächst natürlich freigestanden haben muss, da das Langhaus erst in den 1450er/60er Jahren gebaut wurde, dass aber der Turm nie isoliert stehen bleiben sollte. Gegen einen freistehenden Turm würde auch sprechen, dass ein Turm durch die Verbindung zum Langhaus statisch gestützt wird und daher weniger einsturzgefährdet ist. Es erscheint daher sehr unwahrscheinlich, dass man sich, nachdem der Vorgängerbau durch ein Erdbeben zerstört wurde, bewusst für einen freistehenden Turm entschieden haben soll.

Weiters fehlen für einen solchen Bau ganz eindeutig vergleichbare Vorbilder, und scheinbar fand diese Bauweise auch keine Nachahmer. Ich halte es für möglich, dass man sich ganz bewusst und eigenständig für einen solchen Durchgang entschieden hat. So hatten zum Beispiel auch die Erbauer des Utrechter Doms ganz bewusst einen großen Turm entlang der Mittelachse und ein Durchgang mit Überdachung als verbindendes Element zum Langhaus geplant. Dass gerade dieser Dom in Villach als Vorbild gedient hat ist wohl eher unwahrscheinlich, jedoch zeigt es, dass eine solche Lösung auch andernorts zu finden ist und durchaus auch gewollt und von vornherein geplant sein kann. Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der Turm meiner Meinung nach nie als freistehender „Campanile“ gedacht war. Für den Italiener Santonino war ein Vergleich mit den vertrauten Kirchen aus der Heimat naheliegend, daher sollte seine Aussage nicht überbewertet werden.

Es bleibt nur die Frage, warum die Errichtung des Turmes an der westlichen Seite des Langhauses erfolgte und nicht dort, wo sich die Doppelturmanlage des Vorgängerbaus befand. Die alten Türme müssen eine eindrucksvolle Bekrönung des Villacher Hauptplatzes gewesen sein und im Falle eines Angriffes hatte man gewiss eine ausgezeichnete Sicht auf die

Draubücke und darüber hinaus. Die Funktion als Wehrturm lässt also nicht unbedingt Schlüsse auf die Wahl der Position des Turmes zu, vor allem falls der Turm nicht schon von vornherein als Wehrturm geplant war.²⁶² Die Lage des Kirchturms, nahezu im Zentrum des von der Friedhofsmauer umgebenen Bereichs könnte es höchstens erlaubt haben, sowohl den Platz vor dem Haupteingang zum Kirchenplatz (im Nord-Osten), als auch die Nebeneingänge im Nord-Westen, sowie die gesamte Mauer im Süden unter Feuer zu nehmen. Es ist also nicht ganz auszuschließen, dass auch solche Überlegungen eine Rolle gespielt haben. Ein weiterer Grund für die Platzwahl des Turms sehe ich darin, dass die damals neue Kirche größer und somit auch breiter werden sollte und folglich die Fundamente der alten Türme einer Verbreiterung des Chores im Wege gestanden hätten. Außerdem hätte ein Turm an dieser Stelle vielleicht nicht den Vorstellungen der Regensburger Bauhütte entsprochen, auf die der Grundriss von St. Jakob, wie bereits erwähnt, zurückgeht; denn beim Regensburger Dom schließen die Seitenschiffe jeweils mit einer polygonalen Apsis ab.

4.7.5. Die Nutzung des Turms

Heutzutage kann der Turm für einen geringen Eintrittspreis besichtigt werden. Über enge Stiegen gelangt man in insgesamt acht Stockwerke. Im ersten Stock sind die vier Tierfiguren angebracht, die sich einst außen am Chor befanden, um sie vor der Witterung zu schützen. Ihren Platz am Kirchenäußeren haben Kopien eingenommen. Die weiteren Stockwerke zeigen zurzeit (Juli 2012) eine Ausstellung zum Thema Jakobsweg, da sich die Kirche an dieser Wallfahrtsroute befindet. Eine weitere Etage ist dem Thema „Falken“ gewidmet; der Turm beherbergte viele Jahre Turmfalken, denen von der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Aufzucht der Falken im Kirchturm war ein Gemeinschaftsprojekt der Stadt Villach in Kooperation mit der Adlerarena der Burg Landskron. Im Nest der Greifvögel war eine Kamera installiert, die das Gefilmte live ins Internet und auf einen Fernsehbildschirm der nahegelegenen Café-Konditorei Rainer übertrug. Nachdem die Falken im vergangenen Jahr plötzlich verschwanden, ist eine Aufzucht in diesem Jahr jedoch nicht möglich.²⁶³ Das oberste für die Öffentlichkeit zugängliche Stockwerk zeigt Kopien alter, teilweise unverwirklichter Pläne des Turms. Die Etage beherbergte ursprünglich die Wohnung des Türmers samt Küche, die noch heute von Besuchern besichtigt werden kann.

²⁶² Kafka 1971, S. 10.

²⁶³ Villach, URL: <http://www.villach.at/falkenwiege/> (17.05.2012)

Zwei Türen führen hinaus auf die Balustrade, die einen Rundgang um den Kirchturm und einen Ausblick auf die ganze Stadt ermöglicht.

Der Turm wurde von jeher einerseits von der Stadt als Wach- und Uhrturm und andererseits von der Kirche als Glockenturm genutzt. Wer jedoch der tatsächliche Besitzer des Turmes war, scheint nicht immer klar gewesen zu sein, vor allem wenn es darum ging, für die Instandhaltung zu zahlen. Nachdem viele Urkunden und Akten bei dem Brand im Jahre 1813 vernichtet wurden, scheint es vor allem Anfang des 19. Jahrhunderts (um 1840) Diskussionen darüber gegeben zu haben, wer für die Wiederherstellung des marode gewordenen Kirchturms zuständig war. In weiterer Folge wurde der Turm als Eigentum der Stadtgemeinde beglaubigt. Nach der Revolution von 1848, durch die die „freie Gemeinde“ mit Selbstverwaltung ihre Geburtsstunde erlebte, traten die materiellen Bedenken zugunsten der ideellen Vorteile in den Hintergrund. So wehten ab 1848 zunächst schwarz/rot/goldenen Fahnen vom Kirchturm, um die nationale und freiheitliche Gesinnung der Villacher zum Ausdruck zu bringen. 1936 trat die Stadtgemeinde ihr Eigentumsrecht an die Kirche ab. Die Nationalsozialisten zogen dieses Geschenk jedoch wieder zurück und nutzten ab 1938 den Turm zum Aufhängen der Hakenkreuzfahnen.²⁶⁴ Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ist der Kirchturm wieder Eigentum der Pfarre, die jedoch der Stadt das Nutzungsrecht als Aussichtspunkt eingeräumt hat, und so steht der Turm seit 1993 Besuchern offen.

5. Die Karnerkapelle

1890 ließ die Gemeinde Villach die alten Friedhofsmauern abtragen um die Weißbriachgasse zu erweitern. Laut Carl Ghon entdeckte man „bei Wegräumung des circa zwei Meter tiefen Schuttes“ Mauerreste „der alten Schloss- und Hofkirche“ St. Michael.²⁶⁵ Diesen Fund führte Carl Ghon als Beweis dafür an, dass an dieser Stelle einst das königliche Schloss des Hofes Villach gestanden haben soll. Carl Ghon beschrieb die Kapelle mit einer Länge von 17,5 m und einer Breite von 9,5 m. Außerdem verfügte das Gotteshaus über eine Krypta, die mit menschlichen Knochen angefüllt war.²⁶⁶ Bei dem entdeckten Gebäude handelt es sich um die Michaelskapelle, die als Baptisterium und Karner gedient hatte und die 1793 zerstört wurde. Die in der Kirche gefundenen Knochen wurden zum Friedhof der Pfarre St. Nikolai überführt.

²⁶⁴ Kärntner Grenzruf, 9. Mai 1939.

²⁶⁵ Ghon 1901, S. 26.

²⁶⁶ Ghon 1901, S. 26.

Stadt-Ingenieur Ludwig Walter hat damals erstmals einen Grundriss der Kapelle gezeichnet.²⁶⁷ Die Existenz der Karnerkapelle unterstützt meiner Meinung nach die Theorie, dass St. Jakob nie eine Filialkirche von Maria Gail gewesen ist.²⁶⁸ Ursprünglich hatten nämlich nur Pfarrkirchen das Becht zur Bestattung, bis 1289 die Synode Exoniensis auch Bestattungen bei Filialkirchen erlaubte.²⁶⁹ Daher sind Karner fast ausschließlich bei Pfarrkirchen zu finden.

5.1. Baugeschichte

Nach den letzten Ausgrabungen im Bereich des Karners konnte die Kapelle ins 13. Jahrhundert datiert werden.²⁷⁰ An der Westseite und am Chor der Kirche lag Keramikmaterial, das eine Datierung in diese Zeit ermöglichte, was auch die mittelalterlichen Nutzungshorizonte bestätigten. Vermutlich entstand sie jedoch noch vor dem Erbeben von 1348, bei dem sie unversehrt geblieben sein soll, wie es durch Santonino überliefert wird.²⁷¹ Da die frühesten Karner mit quadratischem oder rechteckigem Grundriss mit 5/8-Schluss erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden (z.B. Rust/Bgld., Göß/Stmk., Stift Zwettl/NÖ)²⁷², kann die mögliche Entstehungszeit des ehemaligen Karners von St. Jakob wohl ebenfalls auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts eingegrenzt werden. Somit wäre sie eine der ersten Karner dieser Art.

In Bezug auf den Abriss der Kapelle verweist Carl Ghon auf eine Schrift aus dem Villacher Stadtmuseum, die 1825 ein Unbekannter verfasst hatte. Nach dieser Schrift soll die Kirche 1200 Jahre bestanden haben, bis sie 1793 zerstört wurde.²⁷³ Das Datum ihrer Zerstörung ist sehr realistisch²⁷⁴, da nur wenige Jahre zuvor - ungefähr im Jahre 1786 - der Friedhof rund um die Kirche aufgelöst wurde²⁷⁵ und die Kirche somit ihre Funktion verlor.²⁷⁶ Zu jener Zeit wusste die Aufklärung mit ihrem Nützlichkeitsdenken nicht mehr so viel mit den alten

²⁶⁷ Ghon 1901, S. 26.

²⁶⁸ Siehe: Fresacher 1960.

²⁶⁹ Westerhoff 1989, S.21.

²⁷⁰ Vale 1943, S. 204: „...nullum edificum super terram remansit, excepta capella Carnarij in cuius cripta mortuorum ossa servantur.“ Auch: Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

²⁷¹ Vale 1943, S. 204: „...nullum edificum super terram remansit, excepta capella Carnarij in cuius cripta mortuorum ossa servantur.“ Auch: Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

²⁷² Westerhoff 1989, S.24 – 25.

²⁷³ Ghon 1901, S. 26.

²⁷⁴ Anmerkung: Auch die Entstehungszeit des Schriftstücks, erst 31 Jahre nach der vermeintlichen Zerstörung der Kapelle, macht diese Aussage meiner Meinung nach sehr glaubhaft.

²⁷⁵ Anmerkung: durch ein Edikt des Kaisers Josefs II. im Jahr 1784, durch das er Friedhöfe im Stadtinneren verboten hatte. Pichler 1935, S. 18.

²⁷⁶ Karpf / Vetterling, 2006, S. 17.

Totenbräuchen anzufangen. So bewirkte Kaiser Joseph II. neben der Auflösung der Friedhöfe innerhalb der Stadtmauern auch die Beseitigung „unnützer Zweitkirchen und Kapellen“.²⁷⁷ Ich vermute, dass auch der Karner von St. Jakob diesem neuen Gesetz zum Opfer fiel.

Dass die Kirche damals, wie in dem oben genannten Schriftstück behauptet, bereits 1200 Jahre alt war und somit schon in der Zeit um 593 entstanden ist, wodurch sie die erste katholische Kirche in Villach wäre²⁷⁸, ist jedoch stark zu bezweifeln.

5.2. Patrozinium

Bei dem ehemaligen Karner von St. Jakob kann ein Doppelpatrozinium, laut Karpf und Vetterling möglicherweise sogar nach Geschossen getrennt, angenommen werden. Die Baukonstruktion der Kirche ist auf Zweigeschossigkeit ausgelegt, daher bestand der Bau wahrscheinlich aus einer Unter- und einer Oberkirche, wodurch ein Doppelpatrozinium gut möglich wäre.²⁷⁹ Doppelpatrozinien sind in Österreich auch andernorts zu finden (z.B. bei St. Michael in der Wachau), und in Straden hat der Karner ebenfalls für Ober- und Untergeschoss verschiedene Patrozinien.²⁸⁰ Eine Lichtstiftung des Jahres 1636 erwähnt eine Johannes Kapelle im Friedhof von St. Jakob²⁸¹, während die jüngere Literatur meistens von einer Michael Kapelle spricht. Karpf und Vetterling vermuten, dass das untere Geschoss dem heiligen Michael und das obere Stockwerk dem heiligen Johannes geweiht war.

An dieser Stelle möchte ich Karpf und Vetterling allerdings widersprechen. Zunächst können für den Bau nicht nur wegen der Baukonstruktion zwei Stockwerke angenommen werden. Karner, vor allem aus jener Zeit, sind in der Regel zweigeschossig.²⁸² Dabei diente das untere Geschoss zur Beisetzung der Gebeine und das obere als Kapellenraum. Von der Zweigeschossigkeit lässt sich jedoch nicht auf ein Doppelpatrozinium schließen, und umgekehrt. Karpf und Vetterling schreiben: „Die Oberkirche könnte dem hl. Johannes dem Täufer, die Karnerkapelle dem hl. Michael geweiht gewesen sein.“²⁸³ Der untere Raum wurde jedoch gewiss nie als Kapelle, sondern bis zuletzt zum Aufbahnen von Knochen verwendet, und kann daher keinen eigenen Patron gehabt haben. Im Falle der Sebastianskirche in Straden war ein derartiges Doppelpatrozinium nur möglich, weil das

²⁷⁷ Strauß 1980, S. 12.

²⁷⁸ Ghon 1901, S. 26.

²⁷⁹ Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

²⁸⁰ Westerhoff 1989, S. 22.

²⁸¹ Fresacher 1966, S. 137.

²⁸² Sörries 1996, S. 11.

²⁸³ Karpf / Vetterling 2006, S. 11.

Untergeschoss seine Funktion als Karner verlor.²⁸⁴ Erst nach einem Umbau im Jahre 1677 wurde das untere Stockwerk wohl als Kapelle genutzt und der Schmerzhaften Mutter Gottes geweiht.²⁸⁵ Da in der jüngeren Literatur das Patrozinium des hl. Johannes nicht mehr erwähnt wird, vermute ich, dass die beiden Patrozinien nicht parallel sondern nacheinander bestanden haben.

Der hl. Michael als Bezwinger Satans, der die Seelen der Verstorbenen begleitet und sie gegen ihre guten und schlechten Taten aufwiegt, ist Patron vieler Karner. Tatsächlich sind mehr als ein Viertel der österreichischen und mehr als die Hälfte der deutschen Karner dem heiligen Michael geweiht.²⁸⁶ Auch Johann Baptist wird gelegentlich als Patron herangezogen.²⁸⁷ Möglicherweise wäre das Patrozinium Johannes des Täufers auch ein Hinweis auf eine ehemalige Nutzung als Taufkapelle. Eine Doppelfunktion ist allerdings nach heutigem Forschungsstand undenkbar, und auch das Umfunktionieren eines Baptisteriums zu einem Beinhaus scheint eher selten zu sein.²⁸⁸ Auch die Karner von Tigring und Maria Saal wurden als ehemalige Taufkapellen angesehen; eine Annahme, die inzwischen jedoch längst von Karl Ginhard widerlegt wurde.²⁸⁹

Da keine schriftliche Erwähnung des Patroziniums aus der Zeit vor dem 17. Jahrhundert erhalten ist, lässt sich nicht sagen, ab wann der Karner einen Patron gehabt hat. Die meisten Karner wurden jedoch erst lange nach ihrer Errichtung einem Heiligen geweiht.²⁹⁰

5.3. Baubeschreibung

Die Lage des Karners nördlich der Kirche ist eher ungewöhnlich. Mehr als die Hälfte der österreichischen Karner befinden sich südlich oder südöstlich der Kirche. Im Westen oder Nordwesten stehen weniger als fünf Prozent.²⁹¹ Dieser Umstand erklärt sich daraus, dass der Norden als die Seite des Dunklen und des Bösen galt, da sie dem Licht abgewandt ist. Außerdem war der Westen die Himmelsrichtung, aus der die Dämonen kamen, weshalb auch diese Seite vermieden wurde. Aus diesem Grund befinden sich an der Nordwand von Kirchen

²⁸⁴ Westerhoff 1989, S. 124.

²⁸⁵ Westerhoff 1989, S. 124.

²⁸⁶ Westerhoff 1989, S. 22.

²⁸⁷ Westerhoff 1989, S. 22.

²⁸⁸ Westerhoff 1989, S. 15.

²⁸⁹ Westerhoff 1989, S. 15.

²⁹⁰ Sörries 1996, S. 71.

²⁹¹ Laut Kafka ist jedoch Schutz vor der Witterung der Grund dafür. Siehe: Kafka 1971, S. 9.

oft keine Fenster²⁹² und die Westwerke der Gotteshäuser wurden eine Zeit lang groß und festungsartig angelegt.²⁹³

Die Kapelle hat eine Länge von 17,5 m und eine Breite von 9,5 m²⁹⁴ und weist einen längsrechteckigen Grundriss mit polygonalem 5/8 Schluss auf (**Abb. 112**). Entlang der Verlängerung der Diagonalen des Langhauses sind außen an den Ecken die Fundamente von Pfeilern zu sehen. Auch in der Mitte der Längsseiten befindet sich jeweils ein Pfeiler, der im Gebäudeinneren eine Entsprechung findet. Entlang der gesamten Längsachse des Rechtecks verläuft im Untergeschoss eine Mauer, die als Fundament für darüber liegende Stützelemente im Obergeschoss diente. Wo die Mauer im Osten endet, trennen zwei Mauerzungen, ausgehend von den Außenmauern, das Langhaus vom Presbyterium. Der Zugang zum Untergeschoss erfolgte über eine Treppe in der Mitte des Chors. Diese Treppe ist jedoch erst nachträglich errichtet worden, was eine deutliche Baufuge zum Chorscheitel bezeugt.²⁹⁵ Wo sich der Zugang zum oberen Geschoss befand, ist unbekannt; es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass er sich nicht entlang der Mittelachse befunden hat. Wer den oberen Kapellenraum betrat, sollte die Knochen im unteren Geschoss nämlich nicht sehen.²⁹⁶ Aufgrund der Mauerstärke von ca. 1,3 Metern und des anzunehmenden Gurtbogens gehen Karpf und Vetterling von einer Einwölbung der Kirche aus; sie halten auch zwei parallele Tonnengewölbe entlang der Mittelmauer im Untergeschoss für möglich.²⁹⁷ Wahrscheinlich wurde die Kapelle von einem kleinen Dachreiter mit Spitzdach bekrönt, wie es auf einer Ansicht von Villach von Merian (aus dem Jahr 1649, **Abb. 90**) zu sehen ist. Auf dieser Darstellung scheint die Kapelle außerdem direkt mit der Friedhofsmauer und einem Tor verbunden gewesen zu sein. Allerdings handelt es sich hierbei wohl kaum um eine detailgetreue Abbildung, und die archäologischen Grabungen scheinen eine solche Verbindung mit der Friedhofsmauer oder einem anderen Gebäude auch nicht zu bestätigen.

Von der Ausstattung der Kirche ist nur bekannt, dass sich an der Südwand ein Wandgemälde befand, das die Auferstehung Christi zeigte. Die Darstellung war noch gut sichtbar, als die Kapelle 1890 zum ersten mal nach ihrer Zerstörung wieder ausgegraben wurde. Scheinbar erfolgten Versuche, das Gemälde von der Wand zu trennen, was aber nicht gelang weil der

²⁹² Laut Kafka ist jedoch Schutz vor der Witterung der Grund dafür. Siehe: Kafka 1971, S. 9.

²⁹³ Westerhoff, S. 22.

²⁹⁴ Ghon 1901, S. 26.

²⁹⁵ Karpf / Vetterling 2006, S. 12.

²⁹⁶ Sörries 1996, S.11.

²⁹⁷ Karpf / Vetterling 2006, S. 17.

Putz zu bröckelig war.²⁹⁸ Karner wurden häufig, sowohl innen als auch außen, mit Fresken geschmückt. Vor allem gotische Wandmalereien sind in diesem Zusammenhang oft zu finden. Die gängigsten Themen solcher Malereien sind das Jüngste Gericht oder auch Passionsszenen, es waren aber auch viele andere Sujets, wie zum Beispiel Heiligendarstellungen, Engel, Apostel, Stifter etc. möglich.²⁹⁹

5.4. Stilanalyse

Karner sind in der Regel zweigeschossig. Dabei befindet sich im unteren Geschoss die Knochenkammer und im oberen Geschoss der Kapellenraum. Die Eingänge zu den jeweiligen Geschossen liegen gewöhnlich nicht auf einer Achse, damit jemand, der die Kapelle betreten möchte, die gestapelten Knochen im Untergeschoss nicht sehen kann.³⁰⁰ Das Inszenieren von Gebeinen und Schädeln im Sinne des Memento-Mori-Gedankens kam nämlich erst in der Zeit des Barock auf. Die Knochenkammer wurde in der Regel nur vom Totengräber betreten.³⁰¹ Während in der Romanik die runde Grundrissform überwiegt, sind in der Gotik häufiger quadratische und rechteckige Bauten zu finden³⁰². Bei diesem Grundrisstypus ist wiederum der 5/8-Schluss, wie er ja auch beim ehemaligen Karner von St. Jakob zu finden ist, am häufigsten.³⁰³ Die gotischen Quadrat- und Rechteckbauten machen fast die Hälfte des gesamten Karnerbestandes aus, und sie sind besonders oft in Niederösterreich und Tirol zu finden.³⁰⁴ Der rechteckige Grundriss ist jedoch viel seltener als der quadratische.

Die Anfänge dieser Quadrat- und Rechteckbauten gehen auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück.³⁰⁵ Wichtige Vertreter dieses Typus befinden sich in Österreich zum Beispiel in Perchtoldsdorf (NÖ), Maria Anzbach (NÖ), Hallstatt (OÖ), St. Peter bei Freistadt (OÖ), Holzgau (Tirol), Elbigenalp (Tirol), Straden (Stmk) und Eisenerz (Stmk).³⁰⁶ In Kärnten zählen zu dieser Gruppe außerdem die Karner in Göriach, Karnburg, Lieding, Molzbichl, St. Stefan bei Dürnstein, Zweinitz und Villach.³⁰⁷ Von den beinahe sechzig Karnerbauten in Kärnten haben also nur wenige einen quadratischen oder rechteckigen

²⁹⁸ Ghon 1901, S. 26.

²⁹⁹ Westerhoff 1989, S.22-23.

³⁰⁰ Sörries 1996, S. 11.

³⁰¹ Sörries 1996, S.11.

³⁰² Westerhoff 1989, S. 21.

³⁰³ Westerhoff 1989, S. 18.

³⁰⁴ Westerhoff 1989, S. 25.

³⁰⁵ Westerhoff 1989, S. 25.

³⁰⁶ Westerhoff 1989, S. 25.

³⁰⁷ Westerhoff 1989, S. 32.

Grundriss, bei den meisten handelt es sich um Rund- oder Polygonalbauten. Der ehemalige Karner von St. Jakob nimmt daher diesbezüglich eine gewisse Sonderstellung ein. Warum die Rechteckkarner in Kärnten eine Ausnahme blieben ist bis heute ungeklärt. Während die Architektur in Tirol und Süddeutschland sonst einen großen Einfluss auf Kärnten gehabt hat, scheinen die vielen Rechteckkarner dieser Regionen für Kärnten keine Vorbildwirkung gehabt zu haben. Auf der Suche nach einem mit dem hier zu behandelnden Karner vergleichbaren Bau in Kärnten wird man wohl am ehesten in Lieding bei Straßburg. Der Karner der Pfarrkirche in Lieding (Kärnten, **Abb. 122**) ist ein quadratischer, spätgotischer Bau mit Kreuzrippengewölbe und ebenfalls mit polygonalem Chorschluss. An der Südseite liegt der Eingang zu einer Gruft. Das steile Dach weist einen Dachreiter mit Spitzhelm auf.³⁰⁸

Das wichtige Vorbild für die Bauform von Karnern ist die doppelgeschossige Kapelle, die im Jahre 614 auf dem Golgotha-Hügel in Jerusalem entstand.³⁰⁹ „Der Altar im Obergeschoss symbolisiert den Sieg über den Tod durch den christlichen Glauben, während die Gebeine im Untergeschoss der Auferstehung harren.“³¹⁰ Bei der Doppelkapelle auf dem Golgotha-Hügel wurde das Untergeschoss als Grab Adams aufgefasst. Der Legende nach soll das Blut Christi durch eine Felsspalte auf Adam getropft und diesen wieder zum Leben erweckt haben, wodurch die Überwindung des Todes durch die Auferstehung Christi symbolisiert wird. Die Felsspalte (oder das Loch im Boden) für das Kreuz wurde bei einigen Karnern nachempfunden. So findet man auch beim Karner in Zwettl ein Loch im Boden, das die beiden Geschosse verbindet.³¹¹ Meiner Meinung nach könnte ein solcher Zusammenhang auch bei dem Karner in Villach bestanden haben, bei dem das Obergeschoss ebenfalls mit einer Öffnung mit dem Untergeschoss verbunden wurde, und durch diese betreten werden konnte. Wie in Zwettl sind auch hier die Geschosse nicht streng voneinander getrennt und separat begehbar, wie es sonst üblich war.

³⁰⁸ Dehio Kärnten 2001, S. 463.

³⁰⁹ Westerhoff 1989, S. 16.

³¹⁰ Westerhoff 1989, S. 16.

³¹¹ Westerhoff 1989, S. 16.

6. Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Villacher Stadtpfarrkirche St. Jakob in ihrer Komplexität nur schwer in ein Schema einordnen lässt. Vor allem mit ihrem beinahe freistehenden Turm und dem rechteckigen Karner nimmt sie eine Sonderstellung in der kärntnerischen Kunstlandschaft ein.

Der Vorgängerbau der heutigen Kirche geht wohl auf das 11. Jahrhundert zurück. Wahrscheinlich hat jedoch schon vorher eine Begräbnisstätte mit einem religiösen Bau an dieser Stelle bestanden, was durch Ausgrabungen bestätigt wurde.³¹² Das Erdbeben im Jahre 1348 ließ den Vorgängerbau einstürzen und verschonte nur den Karner. Erst 1360/70 konnten sich die Bürger von Villach einen Neubau leisten, der in Etappen erfolgte. Zunächst wurde der Chor und vermutlich auch der Kirchturm errichtet, erst Anfang/Mitte des 15. Jahrhunderts folgte das Langhaus; 1460 entstand die Orgelempore. 1462 ließ Katharina, die Pfalzgräfin von Kärnten, die Dreifaltigkeitskapelle errichten. Die Allerheiligenkapelle folgte 1482 im Auftrag von Georg Leininger zu Hardegg. Die dritte Kapelle wurde erst 1664 durch Graf Martin Widmann erbaut und war ursprünglich dem heiligen Antonius gewidmet. Das Gewölbe entstand vermutlich kurz nach dem Stadtbrand von 1524. Das Chorgewölbe musste nach einem Brand im Jahre 1784 erneuert werden. Der Kirchturm erhielt erst 1848 seine heutige, neogotische Gestalt.

Vom Vorgängerbau der heutigen Kirche ist nur wenig bekannt. Die neuesten Ausgrabungen haben jedoch gezeigt, dass der Chor jener Kirche vermutlich von zwei Türmen flankiert wurde. Da Villach damals zum Bistum Bamberg gehörte ist eine Verbindung zum Bamberger Dom, der ebenfalls eine solche Doppelturmanlage aufweist, wahrscheinlich.

Die heutige Kirche St. Jakob scheint vom Grundriss her von der Bauhütte in Regensburg beeinflusst zu sein. Ähnlichkeiten zur Kirche von Schwaz in Tirol und der Salzburger Franziskanerkirche lassen jedoch vermuten, dass bei St. Jakob Tiroler oder Salzburger Meister am Werke waren. Beispielsweise halten sich die Rippen des Gewölbes nicht mehr strikt an Jochgrenzen und scheinen auch mit ihren schirmartigen Rippenbündeln, die aus den Schaftringen der Rundpfeiler wachsen, die Architekturerefindungen des bayrischen

³¹² Karpf / Vetterling 2006, S. 33.

Baumeisters Hans von Burghausen fortzusetzen, wie man sie eben auch in der Franziskanerkirche in Salzburg sehen kann.

Auch der Karner, der vermutlich 1793 abgerissen wurde, deutet mit seinem rechteckigen Grundriss mit 5/8-Schluss auf Vorbilder in Tirol oder vor allem Salzburg und dem süddeutschen Raum hin. In Kärnten ist der quadratische oder rechteckige Grundriss bei Karnern eher die Ausnahme. Von den ungefähr 60 Kärntner Karnern sind die meisten Rund- oder Polygonalbauten, die Rechteckbauten sind mit nur 8 Vertretern in der Unterzahl. Als sehr interessant hat sich auch die Frage nach dem Patrozinium dieses Baus herausgestellt. In der Literatur werden sowohl Johannes der Täufer als auch der heilige Michael als Patron genannt. Dass jedes der beiden Stockwerke des Karners sein eigenes Patrozinium hatte, ist jedoch unwahrscheinlich, da das untere Geschoss als Beinhaus diente, in dem gewiss keine Messen gehalten wurden. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Patrozinien nacheinander bestanden, da der Karner in der jüngeren Literatur ausschließlich als Michaelskapelle bezeichnet wird.

Der Kirchturm von St. Jakob ist nur mit einer Dachkonstruktion mit dem Kirchenschiff verbunden. Seine isolierte Lage führte oft zu Vergleichen mit den Campanile in Italien. So verglich ihn schon Paolo Santonino, der als Sachverständiger den Bischof von Caorle auf Reisen nach Kärnten begleitete, im 15. Jahrhundert den Turm mit den Türmen Venedigs. Jedoch halte ich es aufgrund seiner Position entlang der Mittelachse der Kirche und dem Fehlen von vergleichbaren Bauten in Österreich und Deutschland für sehr unwahrscheinlich, dass der Turm als völlig freistehend und im Sinne eines Campaniles geplant war. Der Vergleich rührt wohl eher von Santoninos italienischer Herkunft und wurde in weiterer Folge von Kunsthistorikern übernommen und überbewertet. Die neogotische Bekrönung des Turms im Sinne der Stilreinheit ist wohl durch eine relativ neue Denkweise der Denkmalpflege zu begründen.

Die Beschäftigung mit der Kirche St. Jakob und ihrer Geschichte führte also zu einigen interessanten neuen Erkenntnissen, vor allem in Bezug auf den Kirchturm und den Karner. Letzterer wird in der Literatur leider oft vergessen, da er schon vor 200 Jahren abgerissen wurde; hier besteht scheinbar noch einiges an Forschungsbedarf. Die besondere Lage des Turms halte ich für eine Lösung, die durch die baulichen Gegebenheiten der Stadt selbstständig gefunden wurde, und daher keiner Vorbilder bedarf. Aber auch hier könnten bisher unentdeckte Zusammenhänge bestehen, die diese außergewöhnliche Architektur wiederum in einem neuen Licht erscheinen lassen würden.

Literaturverzeichnis

Anderle 1958: Nikolaus Anderle, Aufschlussreiche Ergebnisse einer Bodenuntersuchung im Gelände der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Villach. In: Moro, Gotbert. Carinthia I., Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, Jahrgang 136-38, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1958, S. 299.

Baulig 2009: Josef Baulig, Material zur Vorlesung „Geschichte und Theorie der Denkmalpflege“, Technische Universität Kaiserslautern, 2009.

Biedermann/Leitner 2001: Gottfried Biedermann/Karin Leitner. Gotik in Kärnten, Verlag Carinthia, Klagenfurt 2001.

Bürger/Klein 2009: Stefan Bürger/Bruno Klein, Werkmeister der Spätgotik. Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts, WBG, Darmstadt 2009, S. 99 – 102.

Buchowiecki 1952: Walther Buchowiecki, Die gotischen Kirchen Österreichs, Verlag Franz Deuticke, Wien 1952.

Dehio Kärnten 2001: Bundesdenkmalamt (Hrsg.), Kärnten, Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Verlag Anton Schroll & CO 2001.

Dinklage 1980: Karl Dinklage, Kärnten um 1620, Die Bilder der Khevenhüller-Chronik, Edition Tusch, Wien 1980, S. 44.

D. Neumann 2010: Dieter Neumann, Aus der Geschichte der traditionsreichen Stadt, In: Neues aus Alt-Villach, 47. Jahrbuch des Stadtmuseums 2010.

D. Neumann 1989: Dieter Neumann, Vier Tierskulpturen an der Stadtpfarrkirche, Zum Problem ihrer Altersstellung. In: Neues aus Alt-Villach, 26. Jahrbuch des Stadtmuseums 1989.

Dolenz 1960: Hans Dolenz, Die Begräbnisstätten in und um Villach. In: 900 Jahre Villach, Neue Beiträge zur Stadtgeschichte, Stadt Villach [Hrsg.], Villach 1960.

Dvorak 1905: Max Dvorak, Wilhelm Kubitschek, Alois Riegl; Jos. Alex. Freiherr von Helfert [Hrsg.], Mitteilungen der k.k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Kunst und Kunstdenkmale 1905 & 1906, Wien 1905.

Egger 1947: Rudolf Egger, Die Reisetagebücher des Paolo Santonino 1485 - 1487, Verlag Ferd. Kleinmayr, Klagenfurt 1947.

Fister 1991: Peter Fister, Erlebte Architektur in Südkärnten. Bauernhöfe, Bildstöcke, Kirchen, Burgen, Schlösser, Verlag Hermagoras / Mohorjeva, Klagenfurt / Wien 1991.

Fresacher 1915: Walther Fresacher, Beiträge zur älteren Geschichte Villachs, In: Eugen Giannoni [Hrsg.], Sechshundvierzigster Jahres-Bericht dess k. k. Staats-Realgymnasiums in Villach, Verlag des k. k. Staats-Realgymnasiums, Villach 1915.

Fresacher 1958: Walther Fresacher, Das Werden des mittelalterlichen Villach, In: Moro, Gotbert. Carinthia I., Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 148. Jahrgang, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1958, S. 277.

Fresacher 1966: Walther Fresacher, Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, II. Abteilung, Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 8. Teil, Kärnten, 1. Kärnten südlich der Drau, zweite Auflage, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1966.

Fritz 1987: Anton Fritz, Kärnten in der Gotik, Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt 1987

Ghon 1889: Carl Ghon, Chronik der Stadt Villach, vom Jahr 1848 bis 1889 nebst mehreren älteren denkwürdigen Daten, Villach 1889.

Ghon 1901: Carl Ghon, Geschichte der Stadt Villach von der Urzeit bis zur Gegenwart. Villach 1901.

Ginhart 1933: Karl Ginhart [Hrsg.], Die Kunstdenkmäler Kärntens, Band V/2, Artur Kollitsch Verlag, Klagenfurt 1933.

Hartwanger 1981: S. Hartwagner, Zl. 963/81 (Hb-Br), Betrifft: Villach – Stadtpfarrkirche St. Jakob, Erneuerung der Kreuzblumen, An das Magistrat Villach, Liegenschaftsverwaltung, Klagenfurt, 11.06.1981.

Hann 1891: Franz Gustav Hann, Die gothische Kirchenbaukunst in Kärnten. In: Robert Latzel [Hrsg.], XLI. Programm des Staats-Obergymnasiums zu Klagenfurt, Klagenfurt 1891.

Hornung 1967: Herwig Hornung, Die Inschriften der Pfarrkirche St. Jakob in Villach, In: Neues aus Alt-Villach, 4. Jahrbuch des Stadtmuseums 1967.

Hubel 2006: Achim Hubel, Denkmalpflege. Geschichte, Themen, Aufgaben, eine Einführung, Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart 2006.

Kafka 1971: Karl Kafka, Wehrkirchen Kärntens I, Birken-Verlag, Wien 1971.

Kafka 1972: Karl Kafka, Wehrkirchen Kärntens II, Birken-Verlag, Wien 1972.

Kärntner Grenzruf 9. Mai 1939: o.A., Kärntner Grenzruf, Villach 9. Mai 1939.

Karpf/Vetterling 2006: Kurt Karpf/Claus Vetterling, Archäologische Untersuchungen am Unteren Kirchenplatz und in der Stadtpfarrkirche St. Jakob, In: Neues aus Alt-Villach, 43. Jahrbuch des Stadtmuseums 2006, S. 7 - 42.

Klein 1928: Walter Klein, Band VI. Die St. Johanneskirche zu Gmünd, H.L. Brönners Druckerei, Frankfurt am Main 1928, S.38.

Kleine Zeitung 1952: o.A. Ein Juwel gotischer Baukunst, Klagenfurt 23. Juli, Kleine Zeitung, 3 / 35, Nummer 170, 24.07.1952.

Kleine Zeitung 24.7.1999: o.A., Kleine Zeitung, Villach, Stadt und Land, 24.7.1999.

Koch 2005: Wilfried Koch, Baustilkunde. Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, 25. Auflage, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh / München 2005.

Koepf 1968: Hans Koepf, Bildwörterbuch der Architektur, zweite Auflage, Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1968, S.214.

Liber Memorabilium, St. Jakob: Memorabilienbuch der Kirche St. Jakob in Villach, Villacher Stadtmuseum.

Lindenthal 2007: Peter Lindenthal, Auf dem Jakobsweg durch Süd-Österreich, Slowenien und Südtirol. Von Graz über Marburg, Kärnten, Ost- und Südtirol nach Innsbruck, 2. Auflage, Tyrolia-Verlag, Innsbruck / Wien 2007, S. 8.

Matschiner 1995: Uta Maria Matschiner, Maßwerke gotischer Kirchen aus dem 15. Und beginnenden 16. Jh. Im Mostviertel, Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 1995.

Michel 1905: André Michel, Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours, 1905.

Neckheim 1940: Günther Hermann Neckheim, Beiträge zur kunstgeschichtlichen Quellenkunde der Villacher Jakobskirche, In: Kärntner Heimatblätter. Sonntagsbeilage zur „Kärntner Volkszeitung“, Folge 27, 7. Jahrgang, Villach 6. Juli 1940.

Neckheim 1957: Günther Hermann Neckheim, Die Stadtpfarrkirche zum hl. Jakobus d. Ä. in Villach, Verlag Ferd. Kleinmayr, Klagenfurt 1957.

Neckheim 1966: Günther Hermann Neckheim, Dreikönigsrelief in St. Jakob, Villach, Villacher Zeitung, Nummer 3, Villach 06.01.1966, Seite 10.

Neckheim, Kärntner Volksblatt Nr. 31 : Günther Hermann Neckheim, Gedanken zur Restaurierung der Jakobskirche in Villach, In: Kärntner Volksblatt, Nummer 31, S. 7.

Neckheim, Kärntner Heim: Günther Hermann Neckheim, Die Jakobskirche in Villach, Kärntner Heim, S. 3.

Neckheim: Günther Hermann Neckheim, Gedanken zur Restaurierung der Jakobskirche in Villach, Aus der Kärntner Heimat, Kärntner Volksblatt, Nummer 31, Seite 7.

o.A. 1953: o.A., Protokoll, Abschrift, Fb. Gurker Ordinariat, Zahl: 4500, Gegenstand: Collaudierung in St. Jakob / Villach, Klagenfurt 13.03.1953, Landeskonservatorat Klagenfurt, Eingegangen am 30.05.1953, Zahl 252153.

o.A. 1965: o.A., Fund eines Bodenbelages aus gotischer Zeit, Notiz aus dem Landeskonservatorat für Kärnten in Klagenfurt, 26.04.1965.

Oberwalder 1935: Oberwalder, Schreiben der Zentralstelle für Denkmalschutz im Bundesministerium für Unterricht an den Landeskonservator in Klagenfurt, Wien 16.09.1935, Landeskonservatorat für Kärnten, Bundesdenkmalamt, Geschäftszahl: 557 / 1935 / Dsch., Gegenstand: Villach, Stadtpfarrturm St. Jakob, Umbaupläne.

Österreichische Kunst-Topographie 1889: K.K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung von Kunst- und Historischen Denkmalen, Österreichische Kunst-Topographie. 1. Band: Herzogtum Kärnten. K.K. Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1889.

Pichler 1931: Franz Pichler, Die Baudenkmäler Villachs und seiner engsten Umgebung, In: Erwin Stein [Hrsg.], Die Städte Deutschösterreichs, Eine Sammlung von Darstellungen der deutschösterreichischen Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik, Band IV: Villach, Deutscher Kommunalverlag, Berlin-Friedenau 1931.

Pichler 1935: Franz Pichler, Die Stadthauptpfarrkirche St. Jakob in Villach 1136-1936, Ein Führer verfaßt aus Anlaß des 800jährigen urkundlich nachweisbaren Bestandes der Kirche. Stadthauptpfarre St. Jakob in Villach [Hrsg.], Verlag Moritz Stadler, Villach 1935.

Pichler 1935: Franz Pichler, Schreiben an den Landeskonservator von Kärnten, Betrifft: Stadtturm in Villach, Villach 3.09.1935 Landeskonservatorat für Kärnten, Bundesdenkmalamt, Geschäftszahl: 557 / 1935 / Dsch., Gegenstand: Villach, Stadtpfarrturm St. Jakob, Umbaupläne.

Popelka 1952: Frotz Popelka, Zur Entstehung österr. Städte und Märkte, Veröffentlichungen des Verbandes Österr. Geschichtsvereine, 2, 1952, S. 61.

Sörries 1996: Reiner Sörries, Die Karner in Kärnten, Ein Beitrag zur Architektur und Bedeutung des mittelalterlichen Kirchhofes, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V., Verlag Carinthia, Kassel 1996.

Spitzmüller 1933: Anna Spitzmüller, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Villach. In: Karl Ginhart [Hrsg.], Die Kunstdenkmäler Kärntens Band I,1; Arthur Kollitsch Verlag, Klagenfurt 1933.

Stein 1931: Erwin Stein [Hrsg.], Die Städte Deutschösterreichs, Eine Sammlung von Darstellungen der deutschösterreichischen Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwelt, Hygiene, Sozialpolitik und Technik, Band VI: Villach, Deutscher Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau 1931.

Strauß 1980: Walter Strauß, Über die Karner in Österreich, Arbeitskreis für Kirchliche Zeit- und Wiener Diözesengeschichte, Miscellanea Neue Reihe Nr. 14, Wiener Katholische Akademie [Hrsg.], Wien 1980.

Vale 1943: Giuseppe Vale, Itinerario di Paolo Santonino in Carintia, Stiria e Carniola negli anni 1485-1487. Studi e testi 103 (Città del Vaticano 1943).

Villacher Zeitung 1952: o. A. Ein bedeutendes Bauwerk der Gotik, Restaurierung der Villacher Stadtpfarrkirche – Ihre Helfer und Nörgler, Villacher Zeitung , Nummer 163, Seite 8, 17.07.1952.

Walliser 1952: Walliser, An das Bundesdenkmalamt in Wien, Wien 11.12.1952, Betrifft: Villach, Stadtpfarrkirche St. Jakob, Restaurierung des Christophorus-Wandgemäldes im Chor., Landeskonservatorat für Kärnten in Klagenfurt, ZL.: 406, VORZL.: 387/52, NACHZL.: 133/53, Eingelangt am 12.05.1952.

Westerhoff 1989: Wolfgang Westerhoff, Karner in Österreich und Südtirol, 1. Auflage, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten / Wien 1989.

W. Neumann 2000: Wilhelm Neumann, Zur Geschichte von Burg und Stadt Villach, In: Neues aus Alt-Villach, 37. Jahrbuch des Stadtmuseums 2000.

Wurzer 1948: Rudolf Wurzer, Die Auswirkungen des Erdbebens auf die Bauliche Gestaltung Villachs. In: Das große Erdbeben zu Villach Anno 1348, Verlag von Heuß & Schleifer, Villach 1948.

I. Jahresbericht 1905: I. Jahresbericht des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungs-Vereines in Villach für das 1. Vereinsjahr, angefangen am 1. Juli 1904, Verlag des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungs-Vereines, Villach 1905.

II. Jahresbericht 1912: II. Jahresbericht des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungs-Vereines in Villach, für die Zeit vom 1. Jänner 1906 bis 1. Jänner 1912, Verlag des Kirchen-Verschönerungs- und Erhaltungs-Vereines, Villach 1912.

7. Abbildungen



Abb. 1: Villach, 1868.



Abb. 2: Jakobsweg durch Villach.

Grundrisse, Aufrisse

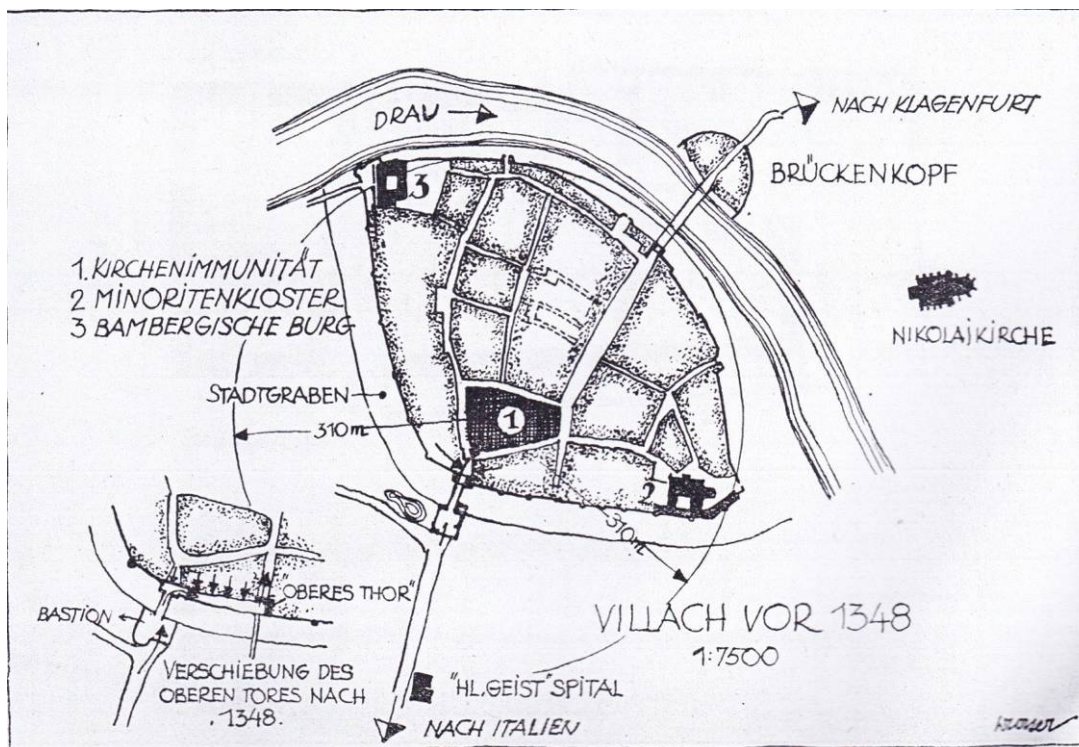


Abb. 2: Villach vor 1348.

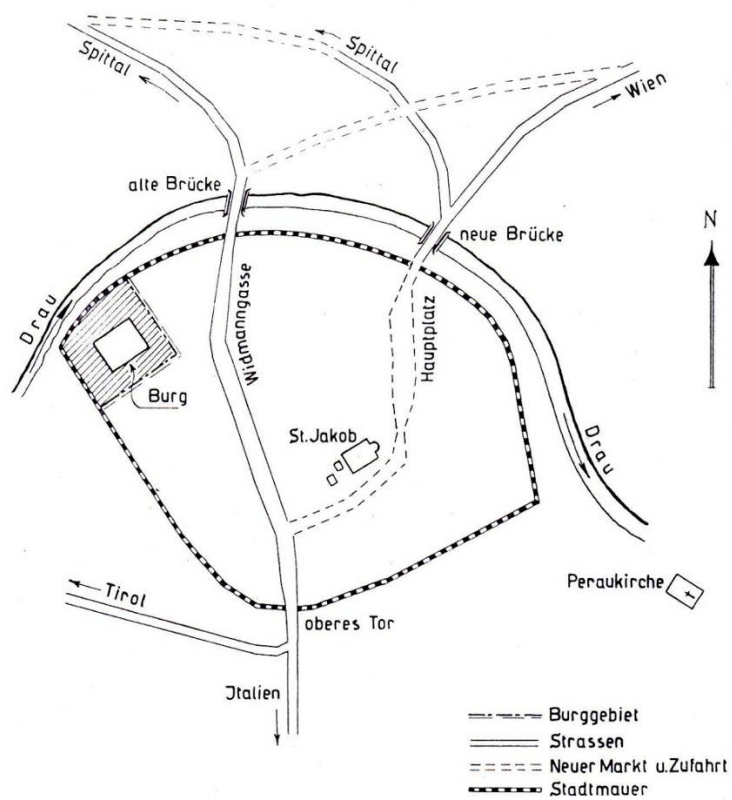


Abb. 1: Lage von St. Jakob.

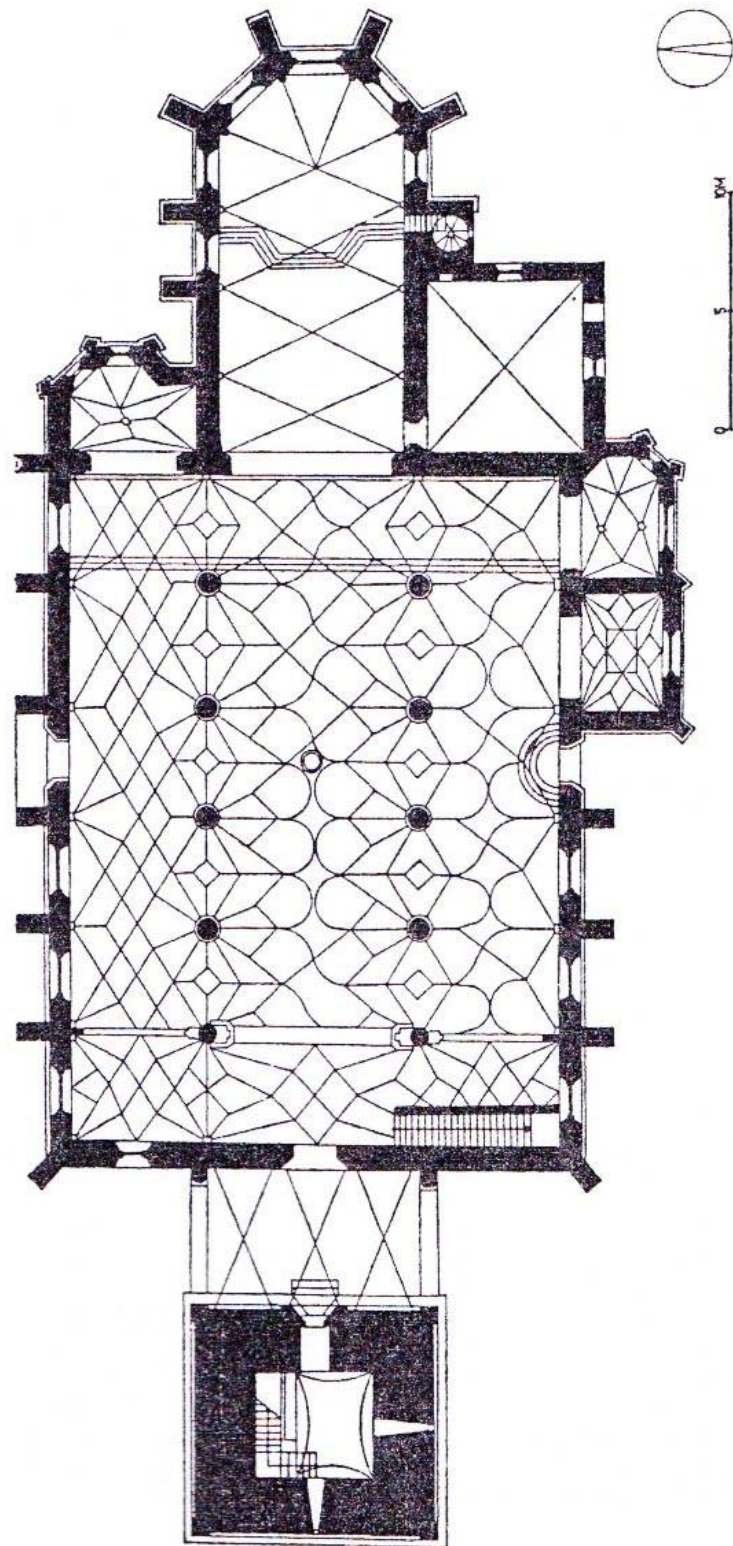


Abb. 3: Grundriss, St. Jakob.

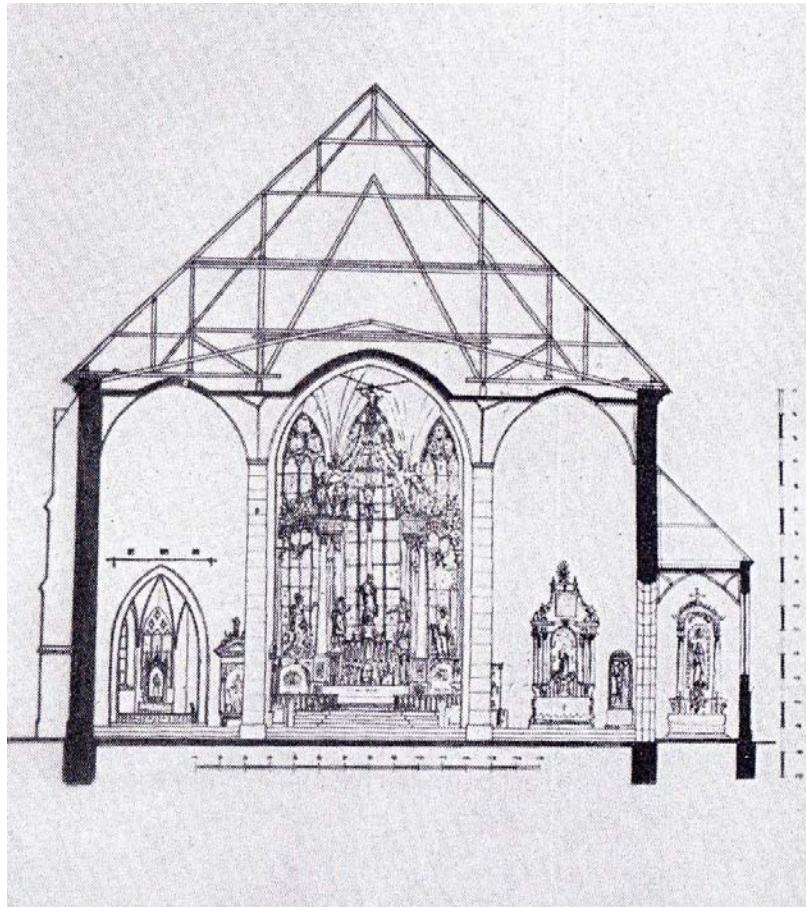


Abb. 6: Querschnitt durch das Langhaus.

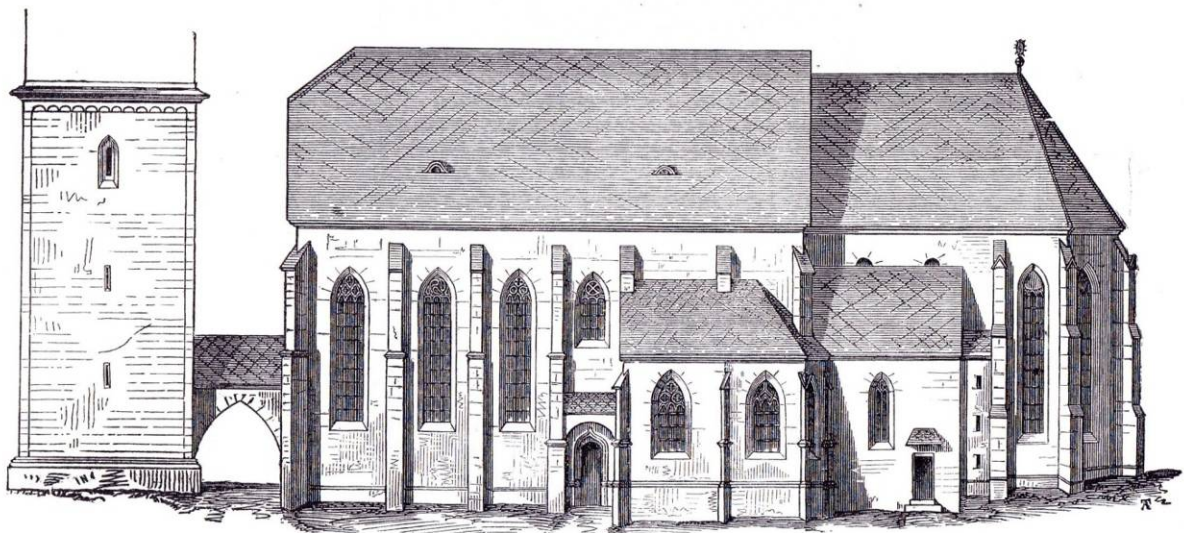


Fig. 386. (Villach.)

Abb. 7: Aufriss aus der Kunst-Topographie 1889.

St. Jakob, Außen:



Abb. 6: St. Jakob, Süd-/Ostseite, 2012.



Abb. 4: St. Jakob, Nord-/Ostseite, 2012.



Abb. 5: St. Jakob, Südseite, Turm, 2012.



Abb. 11: St. Jakob, Südseite, 2012.



Abb. 12: St. Jakob, Südseite 2012.



Abb. 13: St. Jakob, Südseite, Turm, 2012.



Abb. 14: St. Jakob, Südseite, Turm, 2012.



Abb. 7: St. Jakob, Südseite, Vorhalle, 2012.



Abb. 8: St. Jakob, Süd-/Westseite, 2012.



Abb. 17: St. Jakob, Vorhalle, 2012.



Abb. 18: St. Jakob, Hauptportal, 2012.

Portale



Abb. 19: St. Jakob, Haupteingang, 2012.



Abb. 20: St. Jakob, Eingang zum Turm, 2012.



Abb. 21: St. Jakob, südlicher Seiteneingang, 2012.



Abb. 22: St. Jakob, nördlicher Seiteneingang, 2012.



Abb. 23: St. Jakob, Eingang zur Sakristei, 2012.



Abb. 24: St. Jakob, südlicher Seiteneingang, 2012.



Abb. 25: St. Jakob, nördlicher Seiteneingang, 2012.

St. Jakob, Innen:



Abb. 26: St. Jakob, Einblick Richtung Osten, 2012.



Abb. 27: St. Jakob, Einblick Richtung Westen, 2012.



Abb. 28: St. Jakob, Einblick in den Chor, 2012.

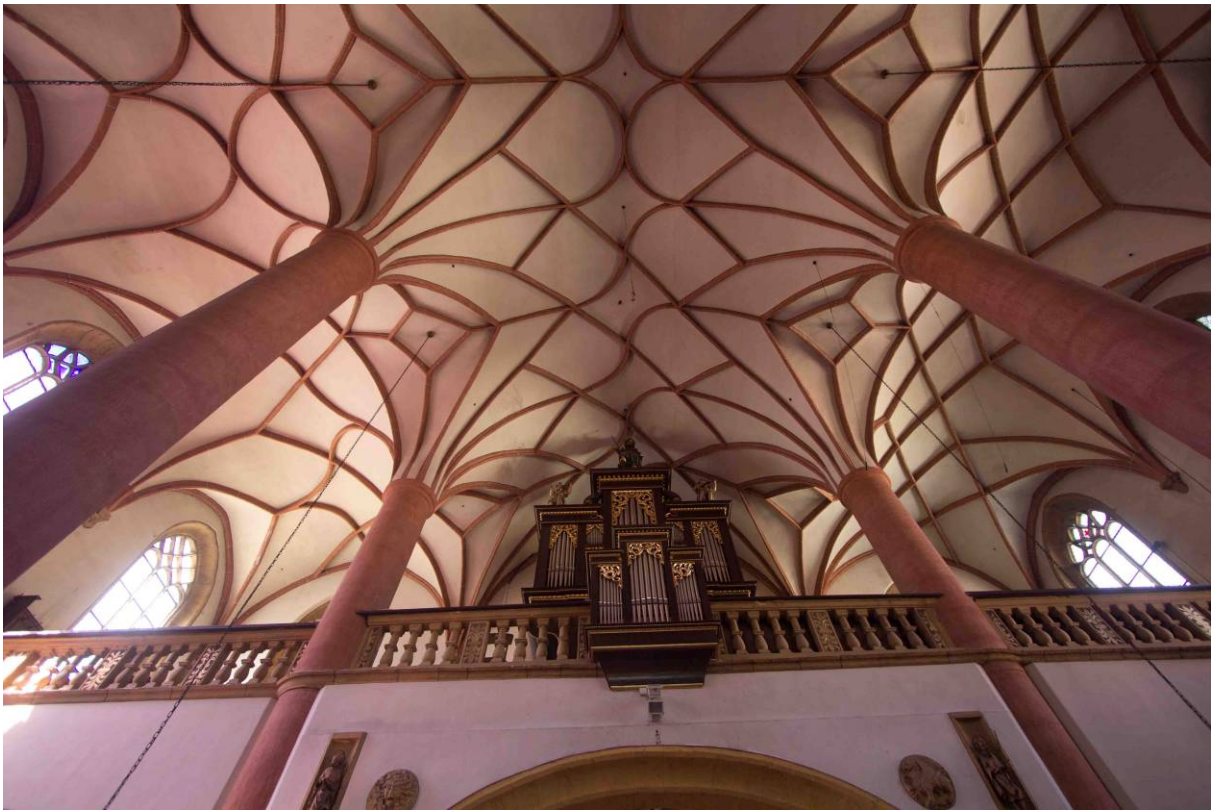


Abb. 29: St. Jakob, Gewölbe über Westimpore, 2012.



Abb. 30: St. Jakob, Gewölbe unter Westempore, 2012.



Abb. 31: St. Jakob, Eingangsbereich, 2012.



Abb. 32: St. Jakob, südliches Seitenschiff, unter der Westempore, 2012.

Kapellen:

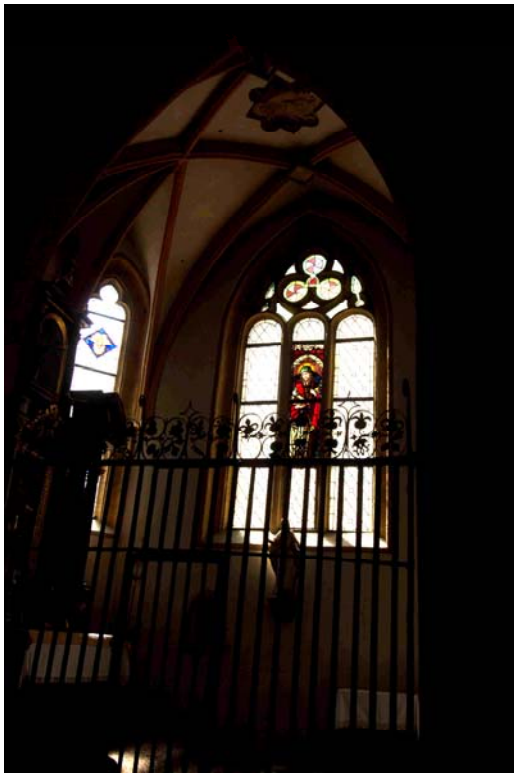


Abb. 33: St. Jakob, Dreifaltigkeitskapelle, 2012.

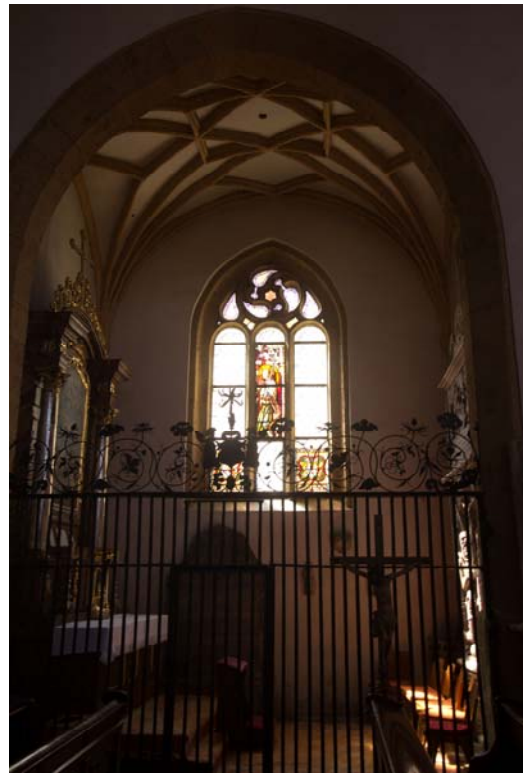


Abb. 34: St. Jakob, Khevenhüllerkapelle, 2012.



Abb. 35: St. Jakob, Allerheiligenkapelle, 2012.

Ausstattung:



Abb. 36: St. Jakob, Eingang zur Sakristei, Dreikönigsrelief.



Abb. 37: St. Jakob, Chor, Wandmalerei, hl. Christophorus.

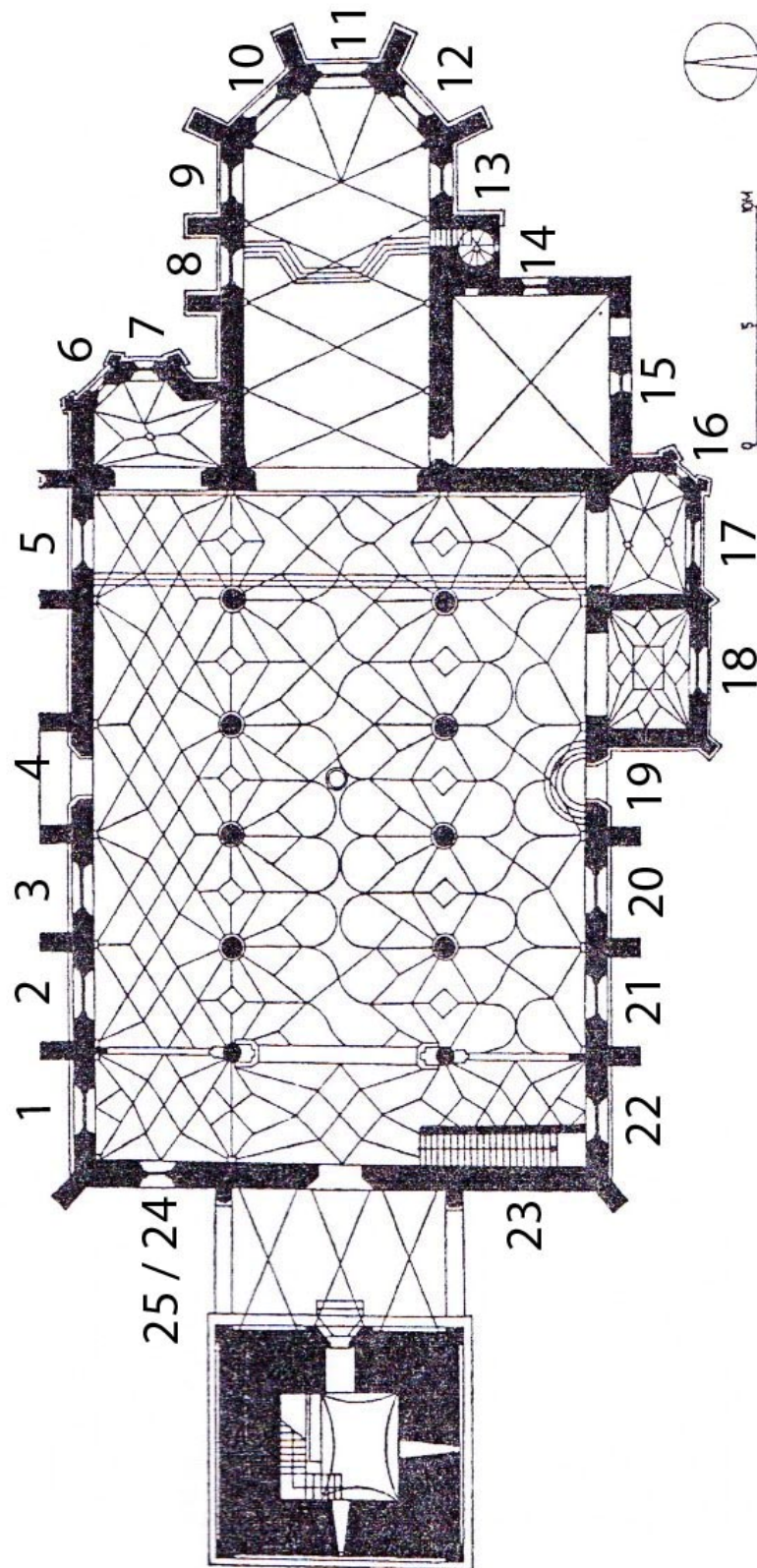


Abb. 38: St. Jakob, Übersicht, Fenster.



Abb. 39: St. Jakob, Fenster Nr. 1.



Abb. 40: St. Jakob, Fenster Nr. 2.



Abb. 41: St. Jakob, Fenster Nr. 3.



Abb. 42: St. Jakob, Fenster Nr. 4.



Abb. 43: St. Jakob, Fenster Nr. 5.

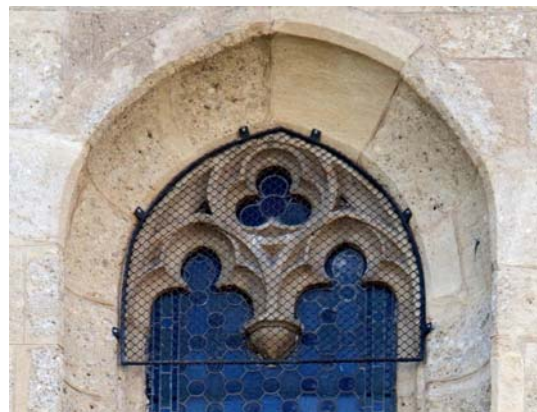


Abb. 44: St. Jakob, Fenster Nr. 6.

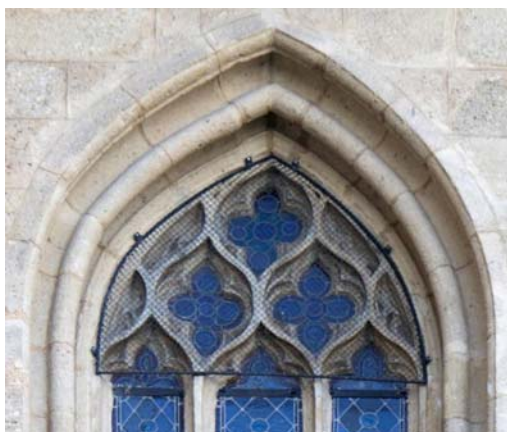


Abb. 45: St. Jakob, Fenster Nr. 7.



Abb. 46: St. Jakob, Fenster Nr. 8.



Abb. 47: St. Jakob, Fenster Nr. 9.

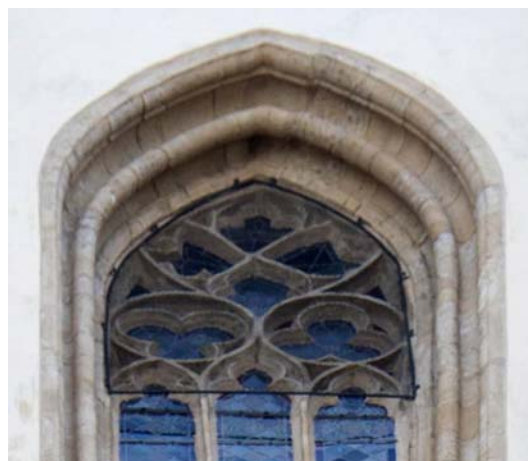


Abb. 48: St. Jakob, Fenster Nr. 10.



Abb. 49: St. Jakob, Fenster Nr. 11.

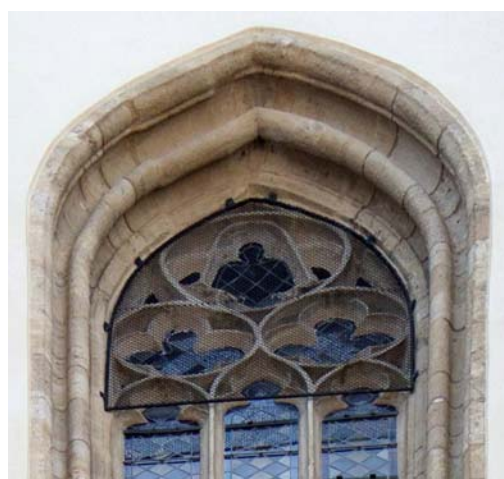


Abb. 50: St. Jakob, Fenster Nr. 12.



Abb. 51: St. Jakob, Fenster Nr. 13.



Abb. 52: St. Jakob, Fenster Nr. 14.



Abb. 53: St. Jakob, Fenster Nr. 15.

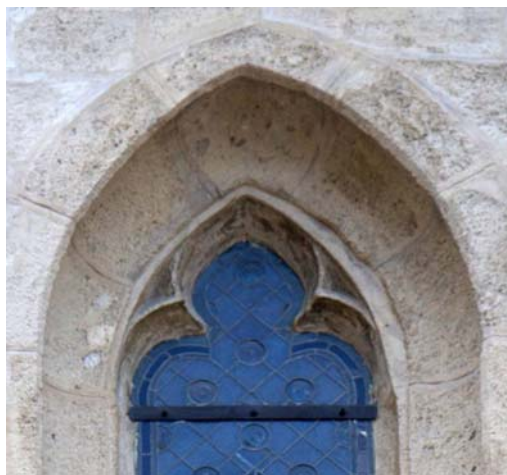


Abb. 54: St. Jakob, Fenster Nr. 16.

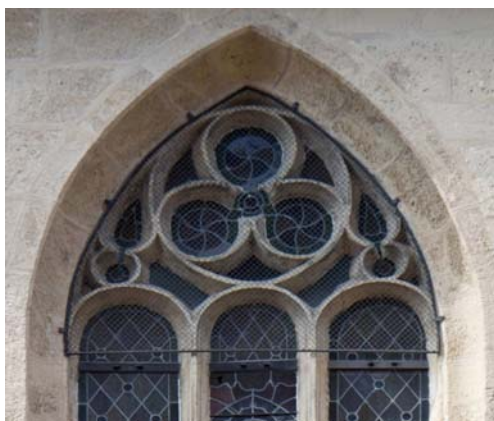


Abb. 55: St. Jakob, Fenster Nr. 17.



Abb. 56: St. Jakob, Fenster Nr. 18.



Abb. 57: St. Jakob, Fenster Nr. 19.



Abb. 9: St. Jakob, Fenster Nr. 20.



Abb. 59: St. Jakob, Fenster Nr. 21.



Abb. 60: St. Jakob, Fenster Nr. 22.

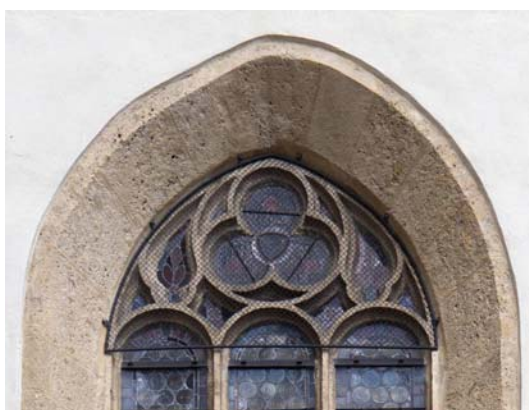


Abb. 61: St. Jakob, Fenster Nr. 23.

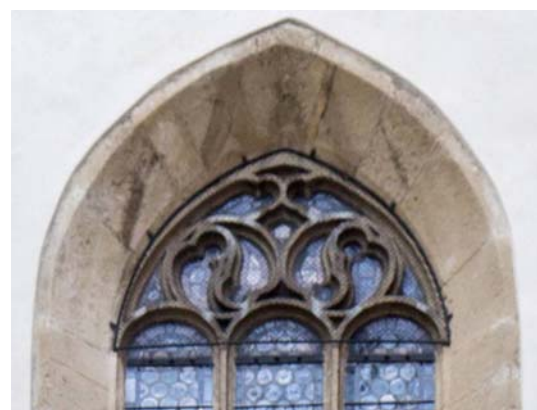


Abb. 62: St. Jakob, Fenster Nr. 24.

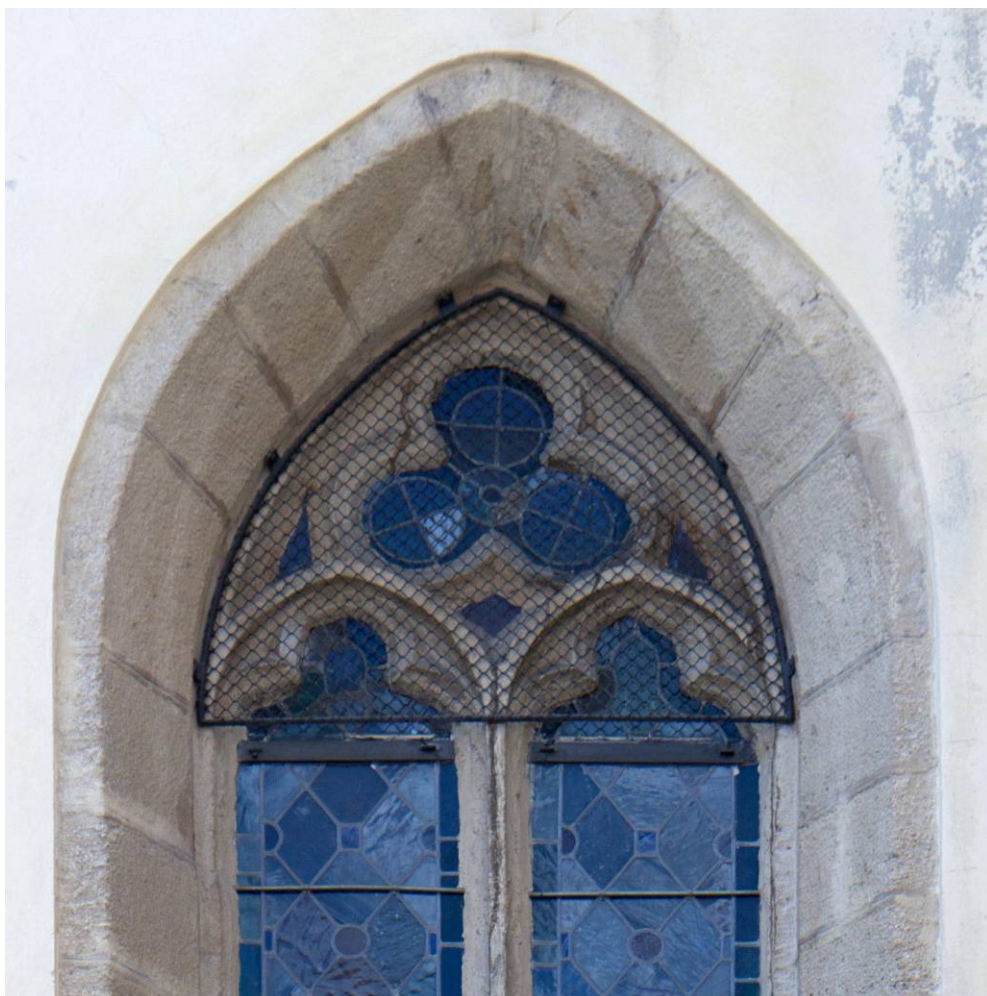


Abb. 63: St. Jakob, Fenster Nr. 25.

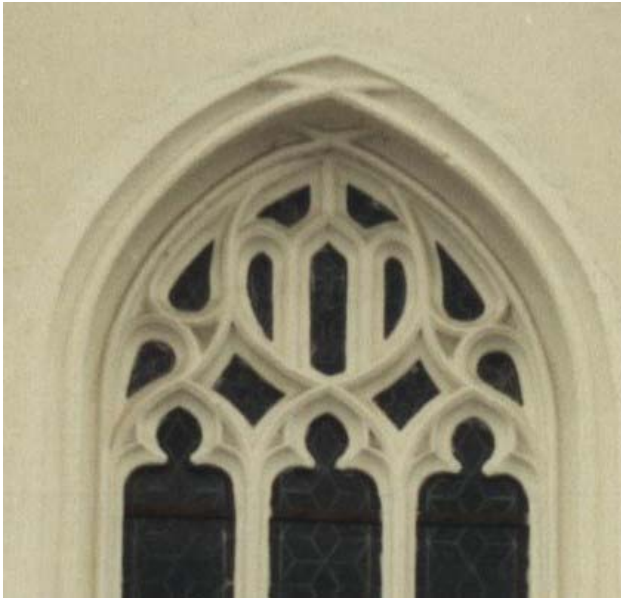


Abb. 64: St. Pantaleon (OÖ), Chorscheitelfenster, um 1500



Abb. 65: St. Jakob, Fenster Nr. 15.



Abb. 66: Kanning (OÖ), Presbyterium, 1480 – 1500.



Abb. 67: St. Jakob, Fenster Nr. 20.

Historische Ansichten vom Innenraum



Abb. 68: St. Jakob, Einblick Richtung Osten, 1926.

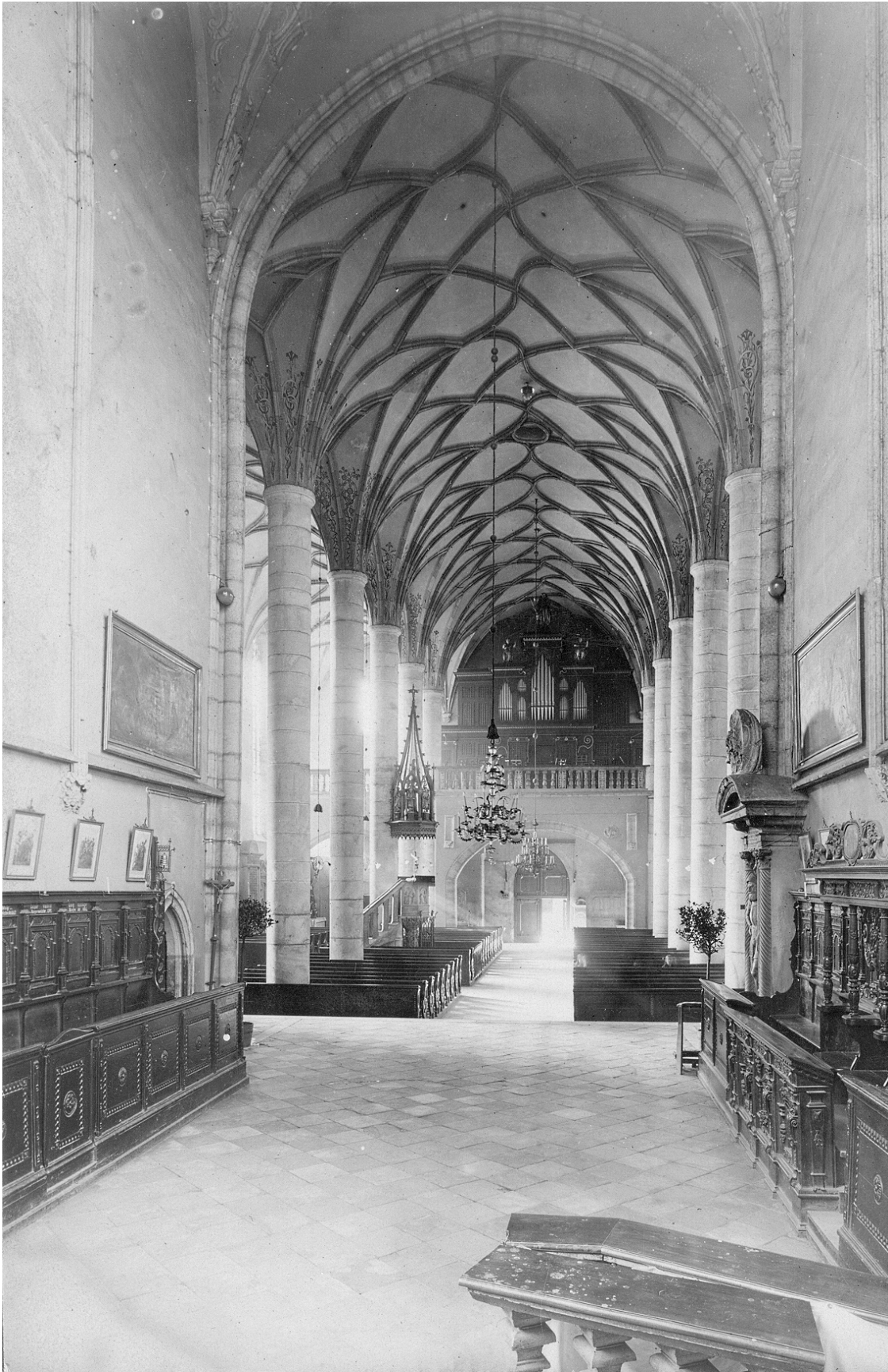


Abb. 69: St. Jakob, Einblick Richtung Westen, 1926.



Abb. 70: St. Jakob, Kanzel und Westempore, 1926.



Abb. 71: St. Jakob, Kapitell und Bemalung zwischen den Diensten, um 1926 (?).

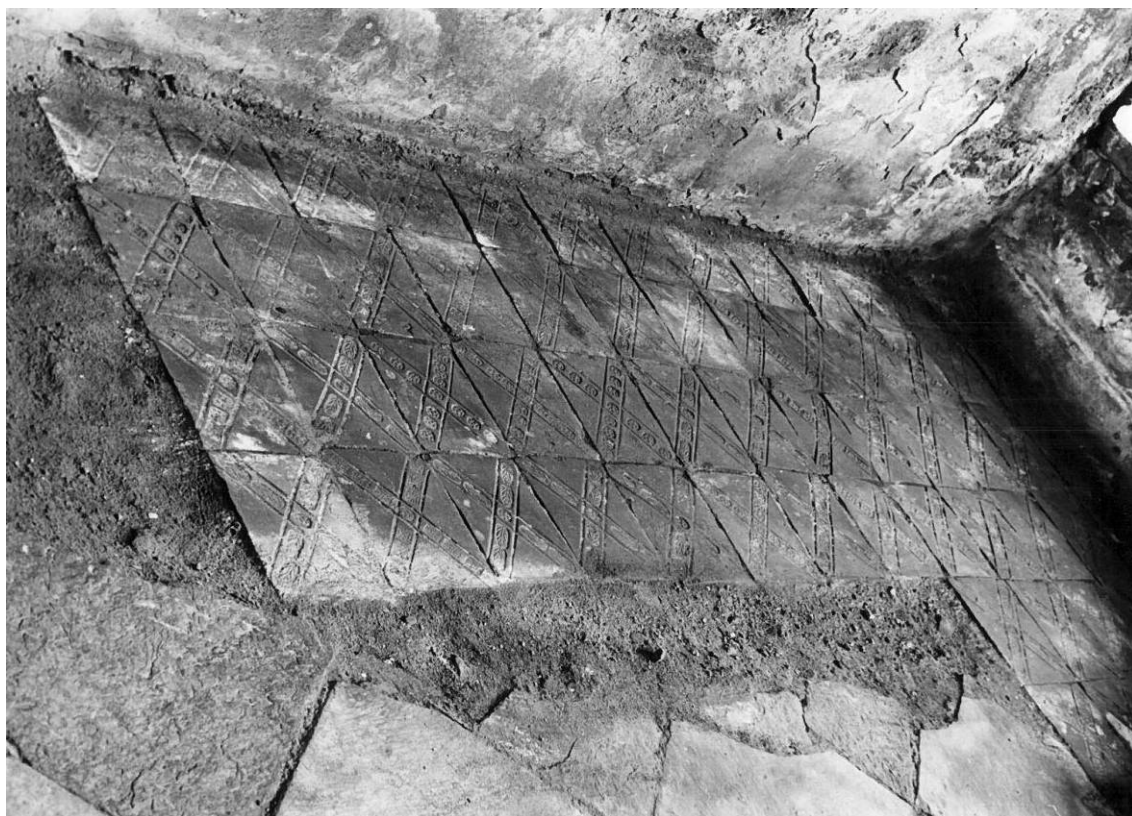


Abb. 72: St. Jakob, Gotischer Bodenbelag unter dem Chorgestühl, 1965.



Abb. 73: St. Jakob, vor 1905.

Das Rautterhaus, Abriss und Bau der Kirchenstiege



Abb. 74: Villach, Rautterhaus, vor 1905.



Abb. 10: Villach, nach dem Abriss des Rautterhauses, nach 1906.



Abb. 76: Villach, Rautterhaus vom Westen gesehen, vor 1905.



Abb. 77: Abtragung des Rautterhauses, 1905.



Abb. 78: Bau der Kirchenstiege, 1906.



Abb. 79: Die Kirchenstiege, nach 1906.



Abb. 80: St. Jakob, Südseite, 1947.

Vier Tierskulpturen



Abb. 81: St. Jakob, Chor, Löwe.



Abb. 82: St. Jakob, Chor, Geier (?).



Abb. 11: St. Jakob, Chor, Hund.



Abb. 84: St. Jakob, Chor, Katze.





Abb. 85: Khevenhüller Chronik, 1620.



Abb. 86: Khevenhüller Chronik, Detail, Hintergrund, Villach, St. Jakob, 1620.



Abb. 87: Khevenhüller Chronik, 1620.

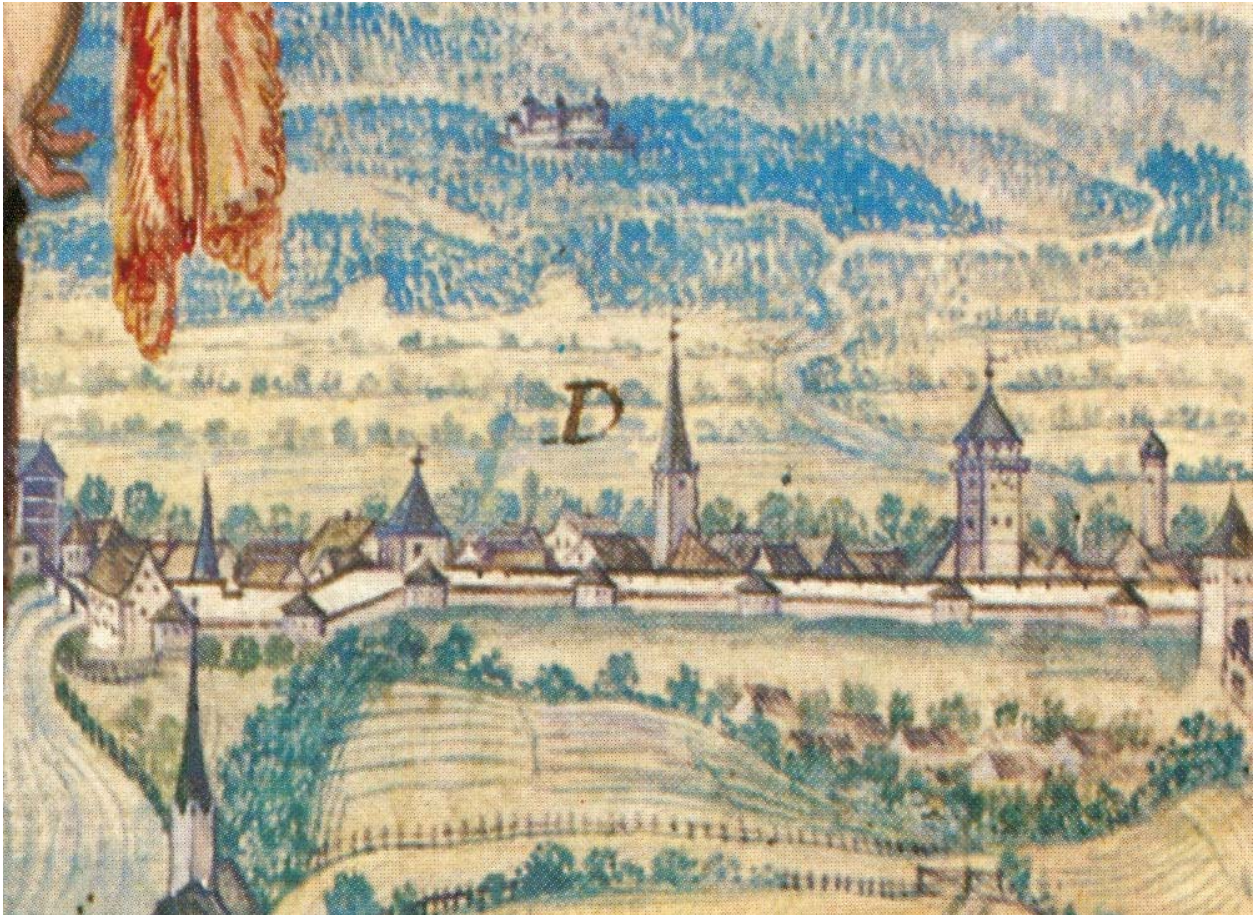


Abb. 88: Khevenhüller Chronik, Detail, Hintergrund, Villach, St. Jakob, 1620.



Abb. 89: Merian, Villach, 1649.



Abb. 90: Merian, Villach, Detail, St. Jakob, 1649.

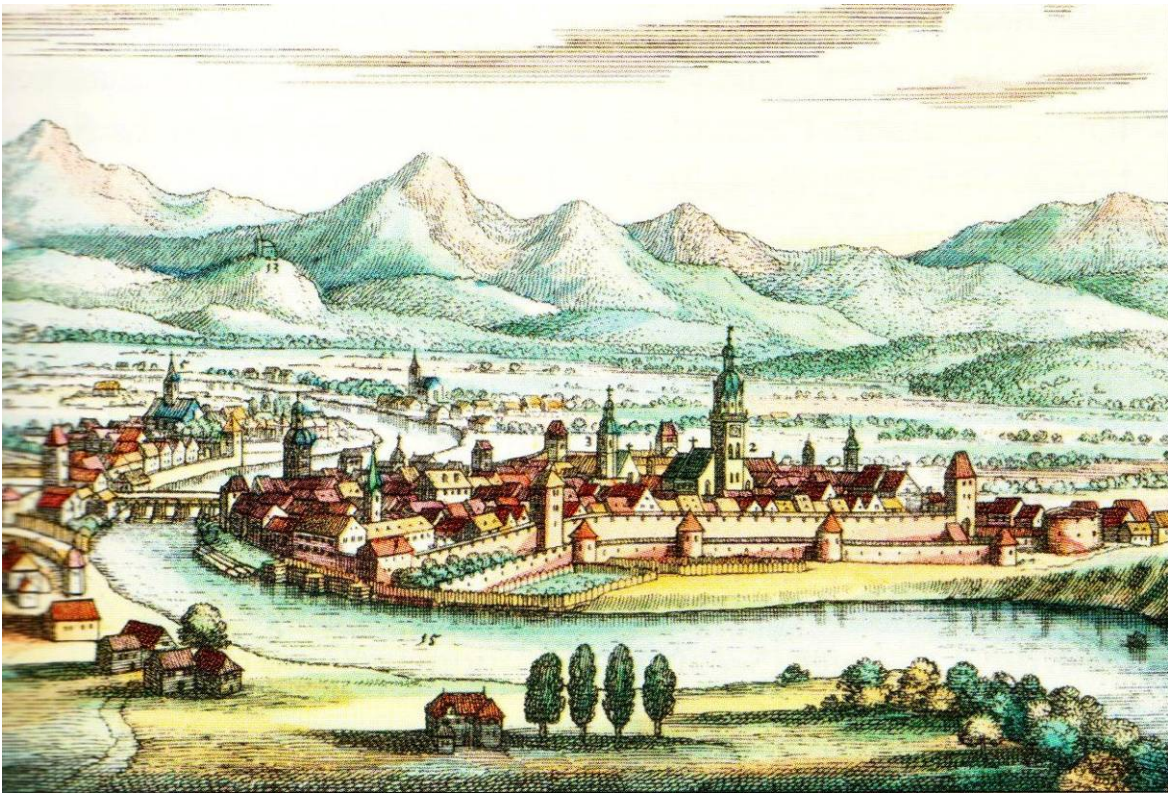


Abb. 91: M. Merian, Villach, 1649.

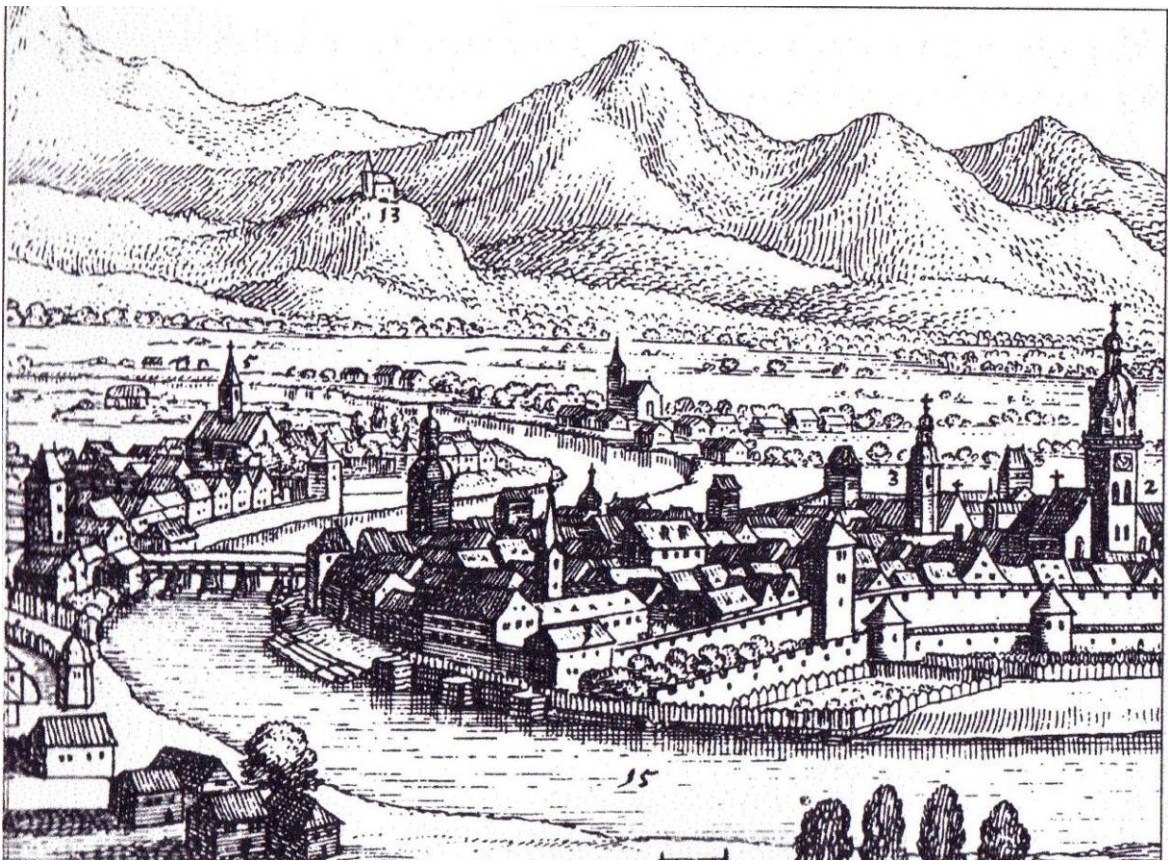


Abb. 92: M. Merian, Villach, 1649.



Abb. 94: Villacher Bürgercorps, St. Jakob im Hintergrund, um 1840.



Abb. 95: Aufriss von St. Jakob, vor 1841.

Pläne, Kirchturm

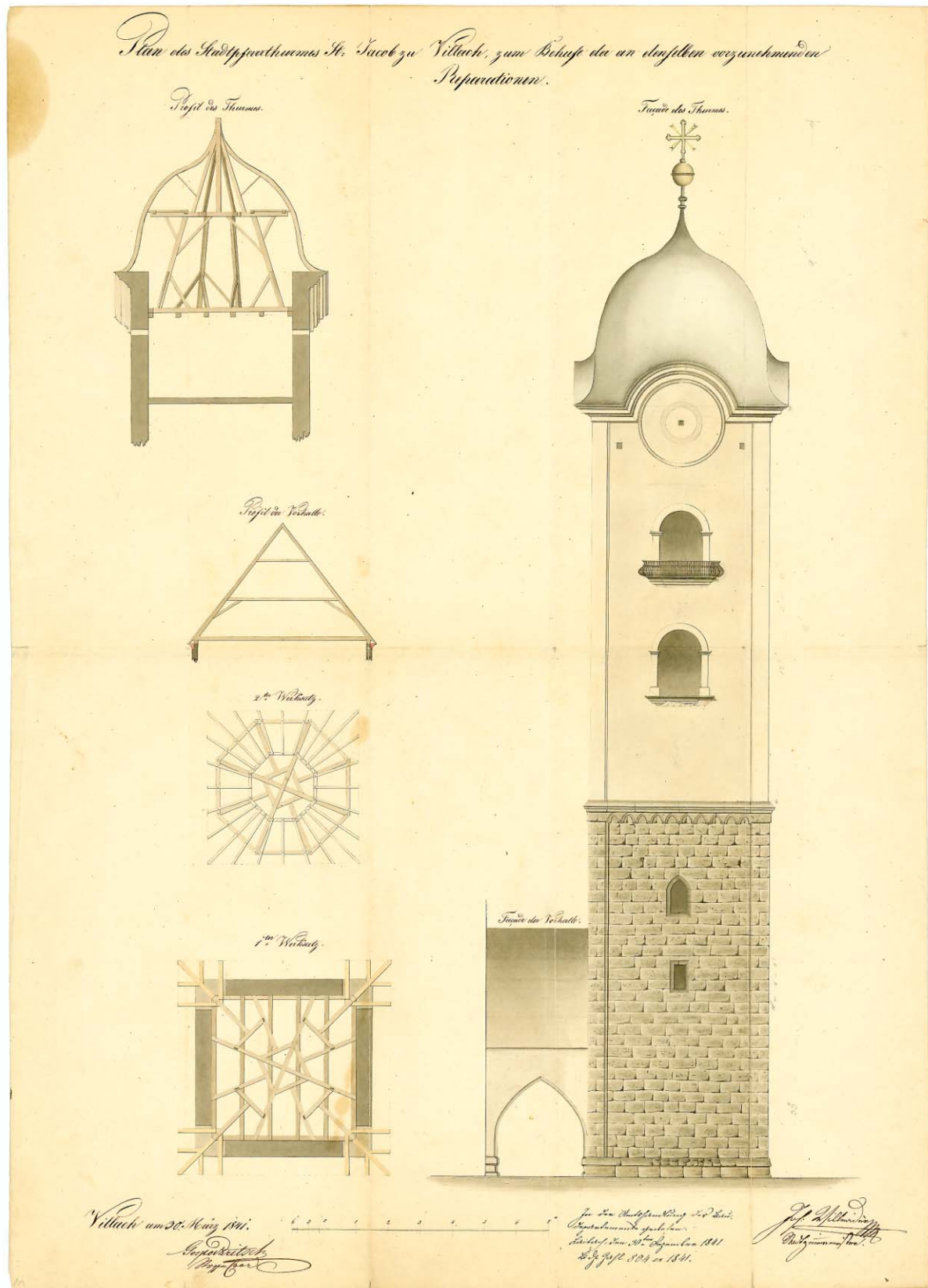


Abb. 96: Plan des Turmes, Willroider, 30.03.1841.

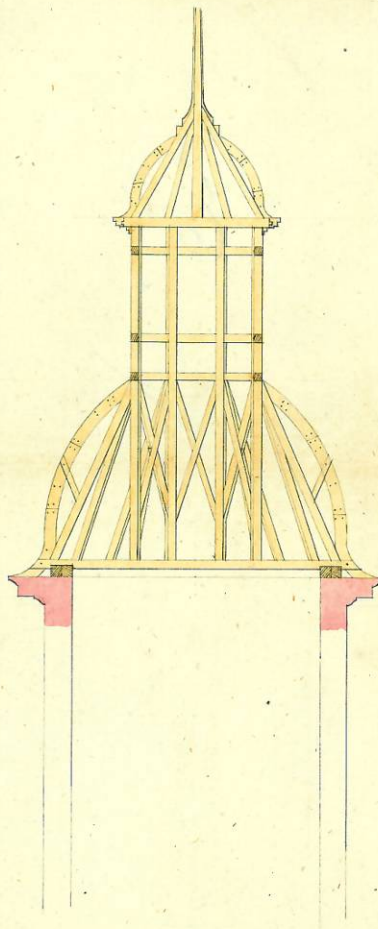


Abb. 97: Plan für die Umgestaltung des Turms, A. Kofler, 1840er (?).



Abb. 98: Plan für die Umgestaltung des Turms, Kofler (?), 1843.

Profil zur Ansicht nach dem Plan I gehörig.



No. 38.

Villach am 25^{ten} Dezember 843
Dreuechff. K. u. K. K.

Bruckhoff 20
Kno. Ring.

Abb. 99: Plan zur Umgestaltung des Turms, W.K., 25.12.1843.

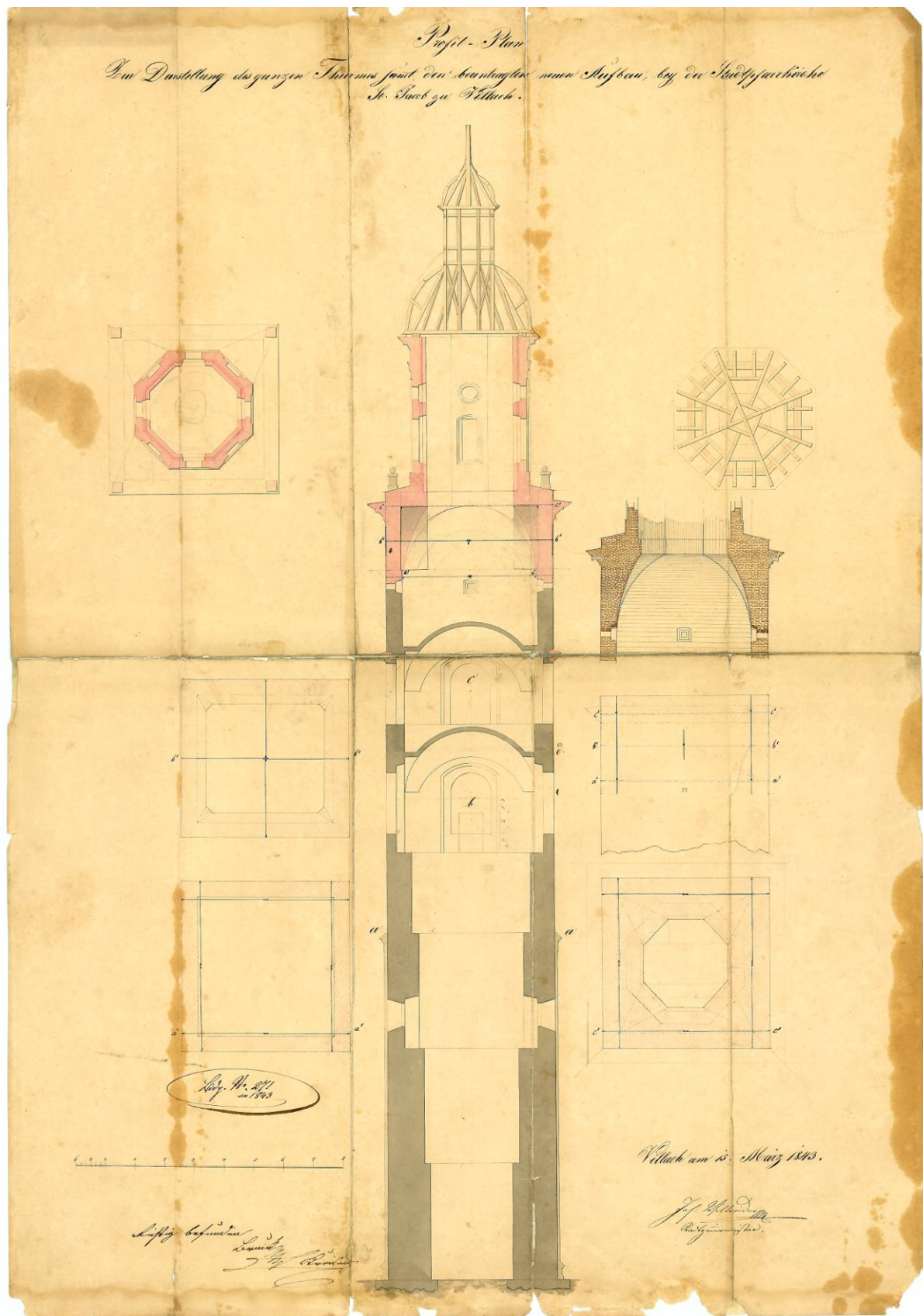


Abb. 100: Plan zur Umgestaltung des Turms, Willroider, 15.03.1843.

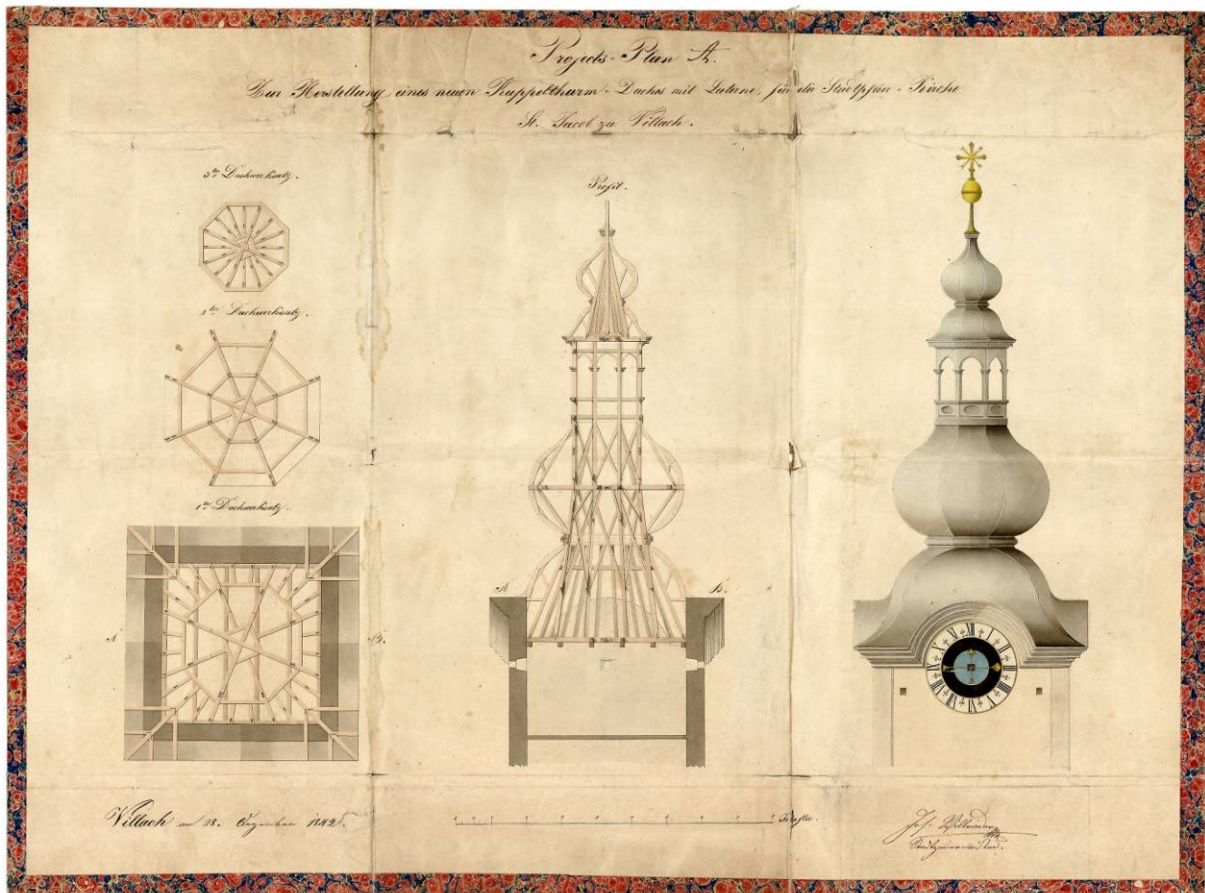


Abb. 101: Plan zur Umgestaltung des Turms, Willroider, 28.12.1842.

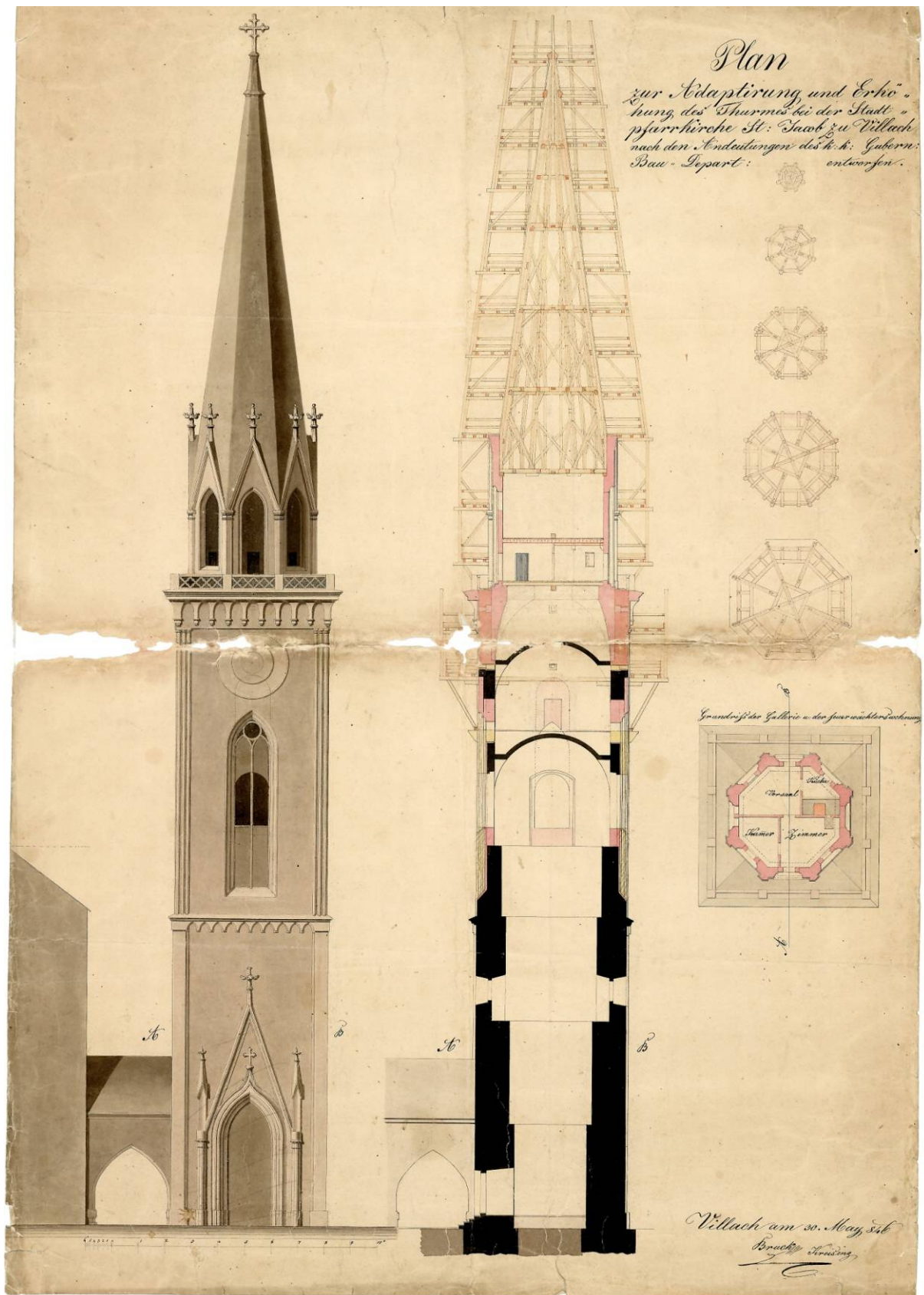


Abb. 102: Plan für die Umgestaltung des Turms, Bruck, 30.05.1846.

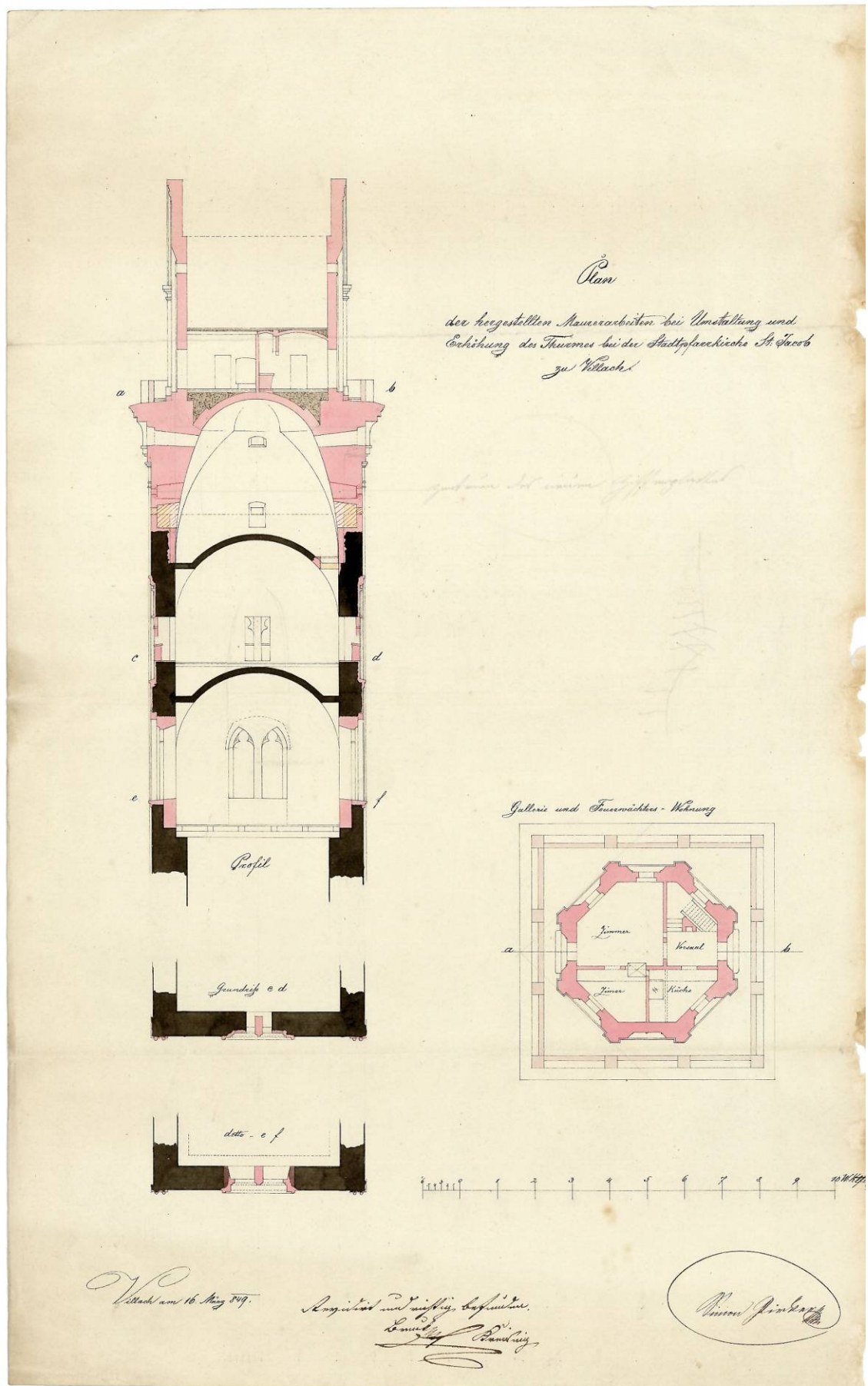


Abb. 103: Plan für die Umgestaltung des Turms, Simon P., 16.03.1849.

Andere Pläne

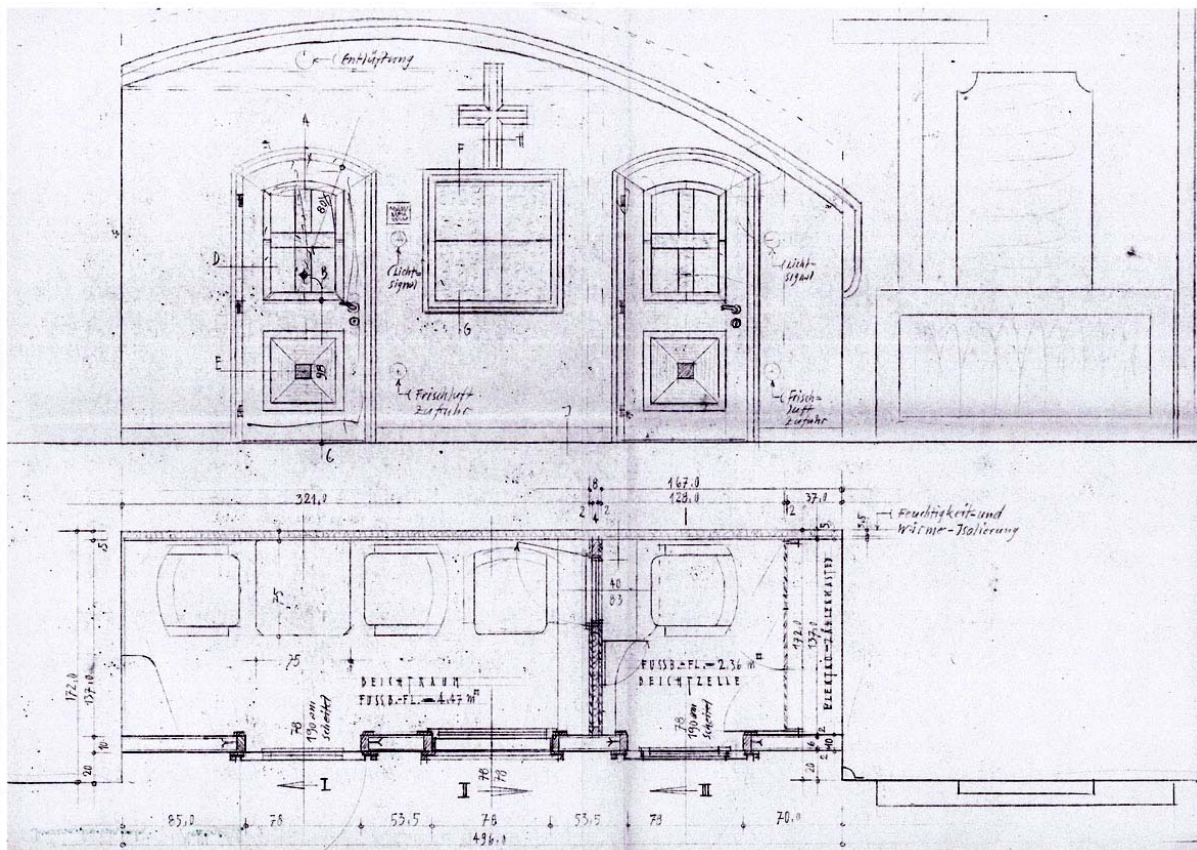


Abb. 104: Plan für den Beichtstuhl unter der Westempore.

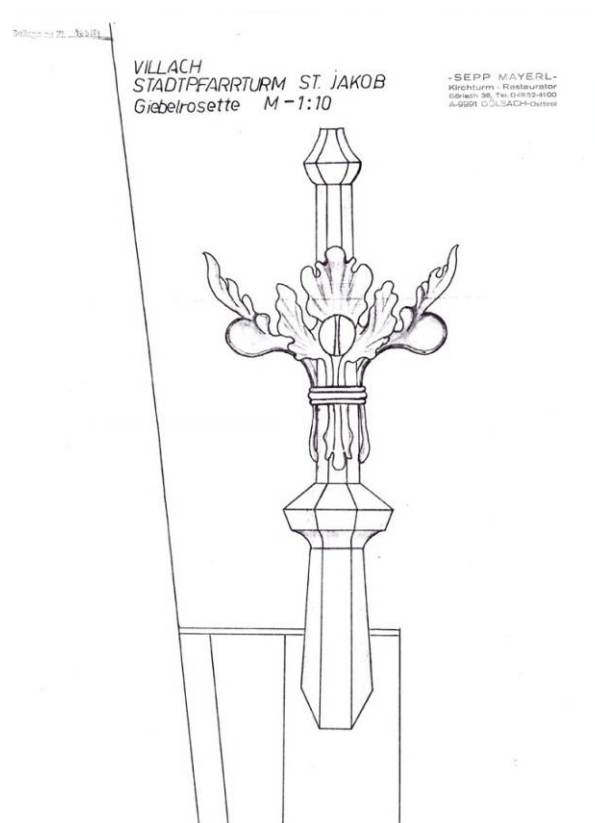


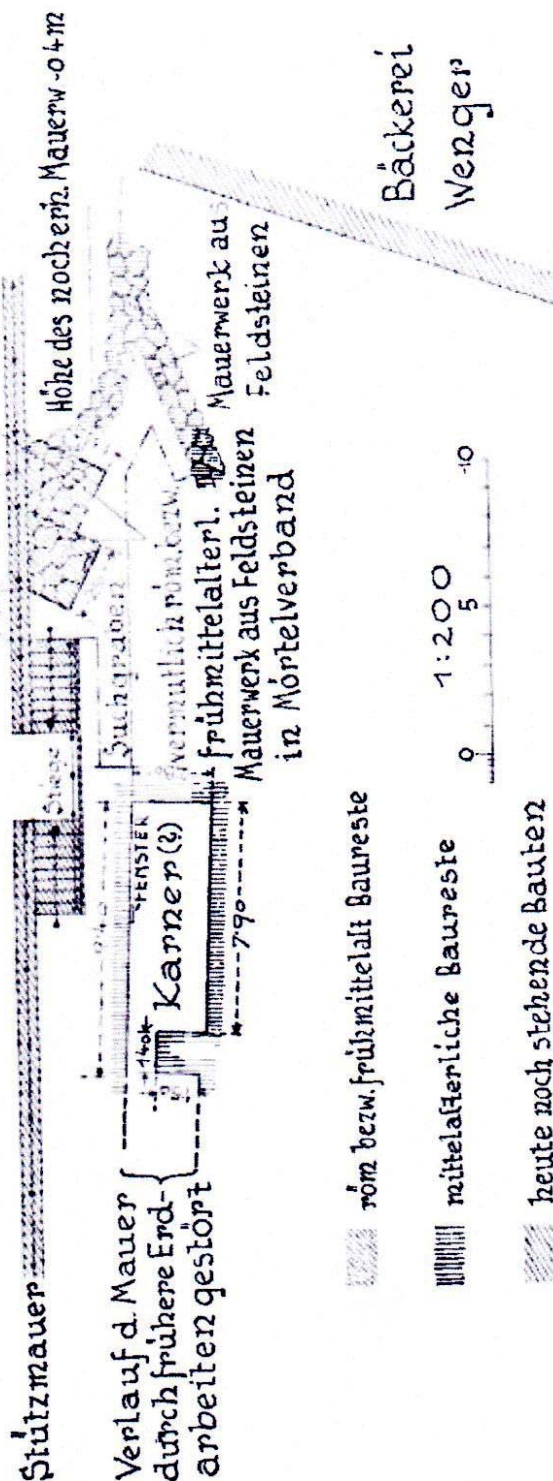
Abb. 105: Plan für Giebelrosette, Sepp Mayerl, 1981.

Stadtpfarrkirche

GRABUNG IN DER WEISBRIACHGASSE

unter Leitung von Hans Dolenz

14.-18. V. 1935.



gezeichnet von Raumund Rabitsch
nach d. Vermessung von Hans Dolenz.

Gließe: Gliße 11.

Abb. 106: Grabung in der Weisbriachgasse, 14.-18.05.1935.

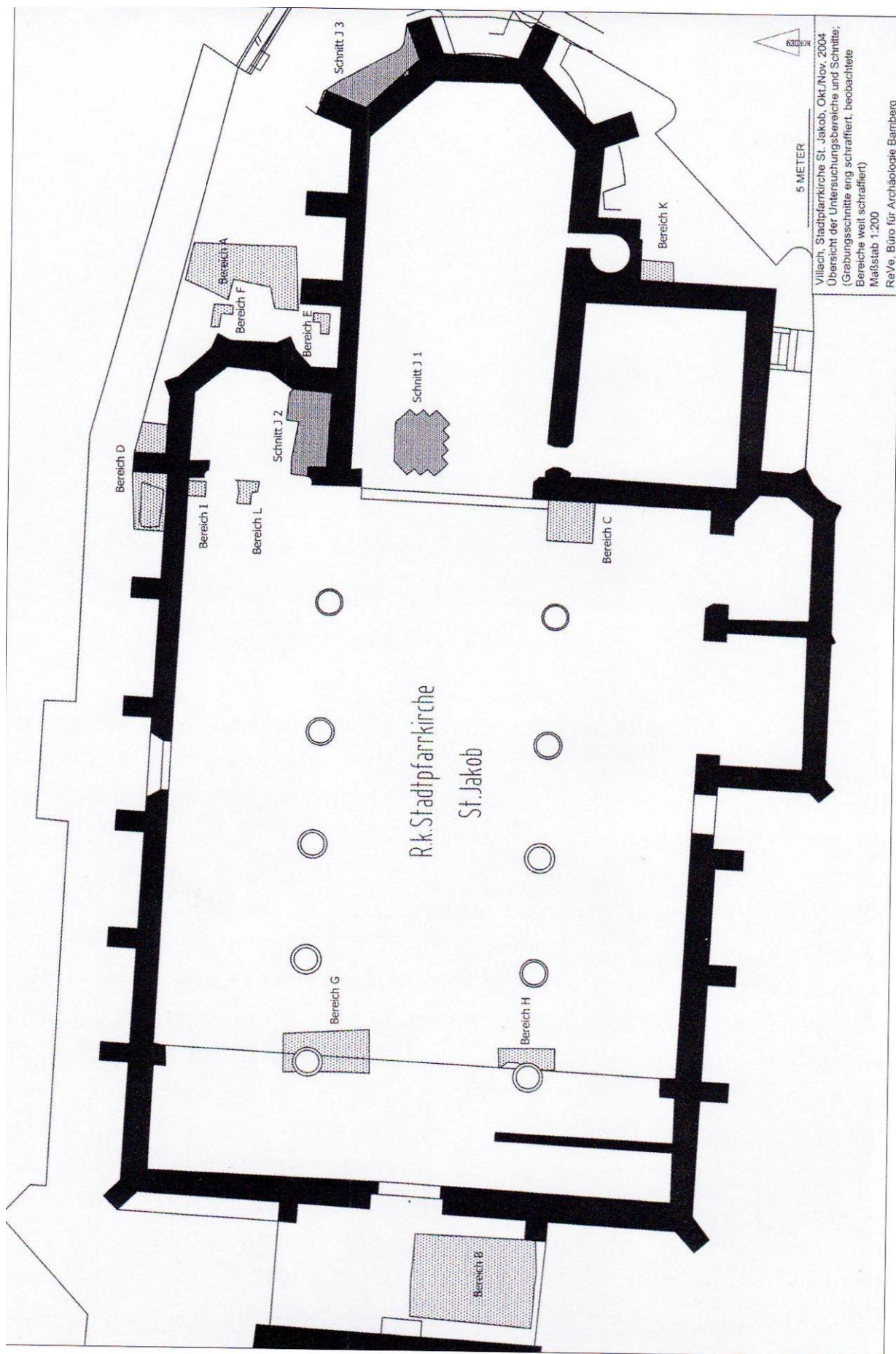


Abb. 107: Plan von St. Jakob mit Untersuchungsbereichen und Schnitten, 2004.

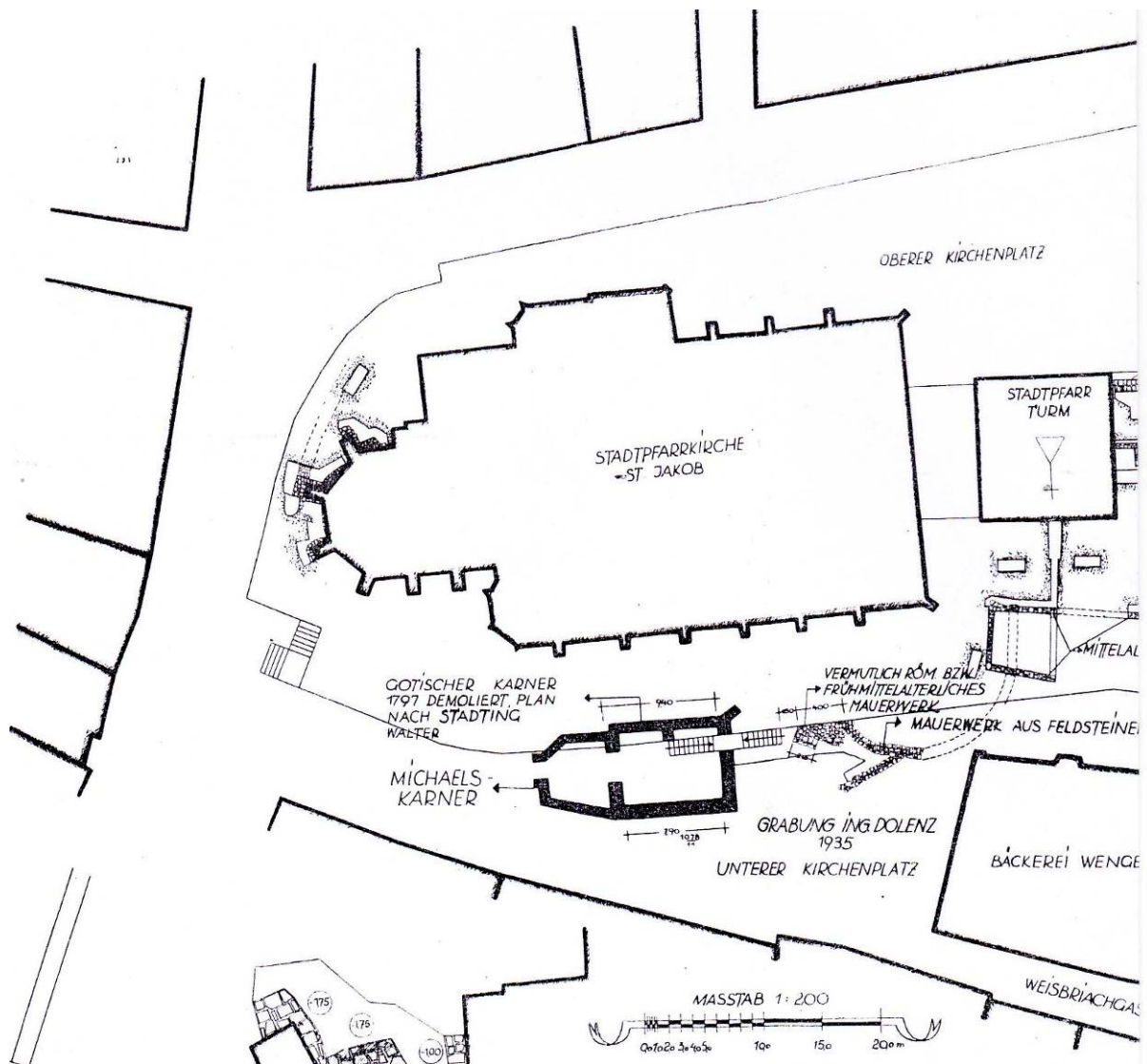


Abb. 108: Plan von St. Jaob und Umgebung, Archäologische Untersuchungen, Dezember 1947 – Februar 1948.

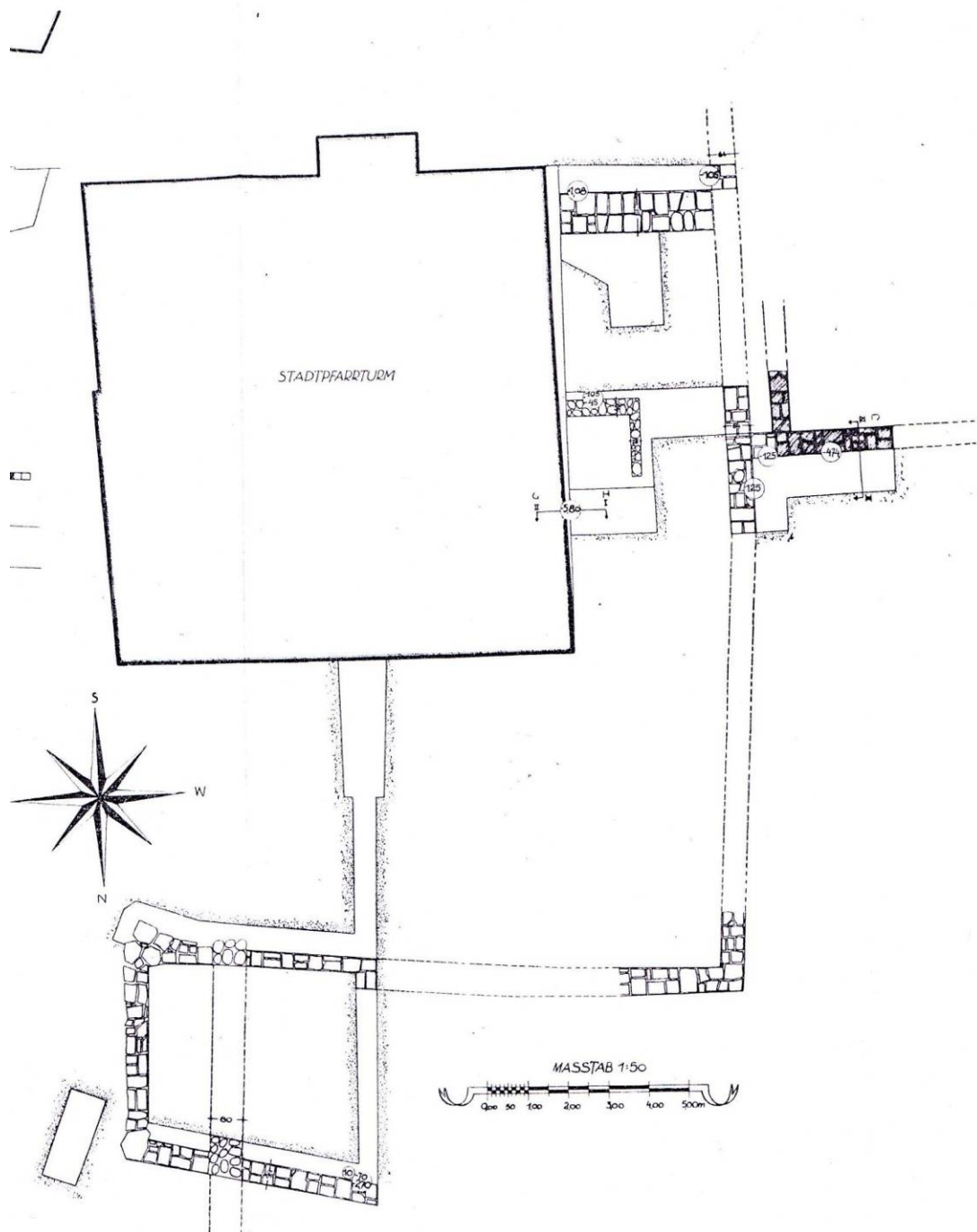


Abb. 111: Plan von St. Jakob, Bereich um den Turm, Archäologische Untersuchungen, Dezember 1947 – Februar 1948.

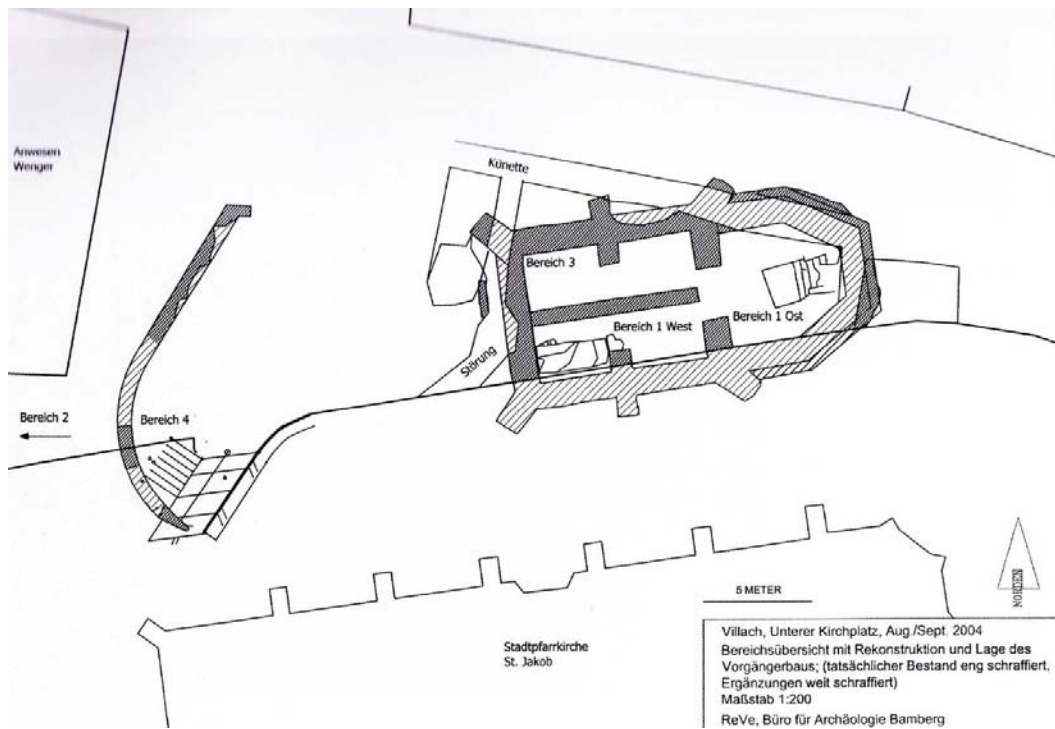


Abb. 112: Unterer Kirchenplatz, Karner, 2004.



Abb. 113: Karner, Blick vom Westen ins Langhaus, 2004.



Abb. 114: Fundament eines romanischen Pfeilers, Blick von Westen, 2004.

Vergleichsbeispiele



Abb.115: Bamberger Dom.



Abb. 116: Pfarrkirche von Schwaz in Tirol, Gewölbe.



Abb. 117: Salzburg, Franziskanerkirche, Chor.

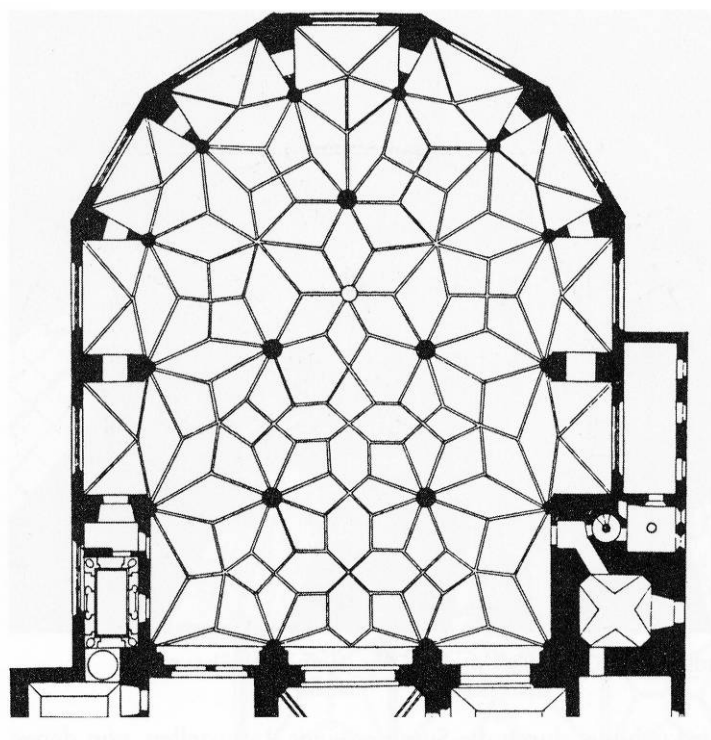


Abb. 118: Salzburg, Franziskanerkirche, Chor, Grundriss.



Abb. 119: Völkermarkter Stadtpfarrkirche, Gewölbe.



Abb. 120: Maria Saal, Pfarrkirche, Gewölbe.



Abb. 121: Millstatt, Pfarrkirche, Gewölbe.



Abb. 122: Lieding, Karner.

8. Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Villach, 1868: Neues aus Alt-Villach, 47. Jahrbuch des Stadtmuseums 2010, S. 19.
- Abb. 2: Jakobsweg durch Villach: Lindenthal 2007, Cover.
- Abb. 3: Villach vor 1348: Wurzer 1948.
- Abb. 4: Lage von St. Jakob.: Moro, Gotbert. Carinthia I., Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten, 148. Jahrgang, Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten, Klagenfurt 1958, S. 281.
- Abb. 5: Grundriss, St. Jakob: Dehio Kärnten 2001, S. 1007.
- Abb. 6: Querschnitt durch das Langhaus: Pichler 1935, Anhang.
- Abb. 7: Aufriss aus der Kunst-Topographie 1889: Österreichische Kunst-Topographie 1889, S. 373.
- Abb. 8: St. Jakob, Süd-/Ostseite, 2012: Autorin.
- Abb. 9: St. Jakob, Nord-/Ostseite, 2012: Autorin.
- Abb. 10: St. Jakob, Südseite, Turm, 2012: Autorin.
- Abb. 11: St. Jakob, Südseite, 2012: Autorin.
- Abb. 12: St. Jakob, Südseite 2012: Autorin.
- Abb. 13: St. Jakob, Südseite, Turm, 2012: Autorin.
- Abb. 14: St. Jakob, Südseite, Turm, 2012: Autorin.
- Abb. 15: St. Jakob, Südseite, Vorhalle, 2012: Autorin.
- Abb. 16: St. Jakob, Süd-/Westseite, 2012: Autorin.
- Abb. 17: St. Jakob, Vorhalle, 2012: Autorin.
- Abb. 18: St. Jakob, Hauptportal, 2012: Autorin.
- Abb. 19: St. Jakob, Haupteingang, 2012: Autorin.
- Abb. 20: St. Jakob, Eingang zum Turm, 2012: Autorin.
- Abb. 21: St. Jakob, südlicher Seiteneingang: Autorin, 2012.
- Abb. 22: St. Jakob, nördlicher Seiteneingang: Autorin, 2012.
- Abb. 23: St. Jakob, Eingang zur Sakristei: Autorin, 2012.
- Abb. 24: St. Jakob, südlicher Seiteneingang: Autorin, 2012.
- Abb. 25: St. Jakob, nördlicher Seiteneingang: Autorin, 2012.
- Abb. 26: St. Jakob, Einblick Richtung Osten: Autorin, 2012.
- Abb. 27: St. Jakob, Einblick Richtung Westen: Autorin, 2012.
- Abb. 28: St. Jakob, Einblick in den Chor: Autorin, 2012.
- Abb. 29: St. Jakob, Gewölbe über Westempore: Autorin, 2012.
- Abb. 30: St. Jakob, Gewölbe unter Westempore: Autorin, 2012.
- Abb. 31: St. Jakob, Eingangsbereich: Autorin, 2012.
- Abb. 32: St. Jakob, südliches Seitenschiff, unter der Westempore: Autorin, 2012.
- Abb. 33: St. Jakob, Dreifaltigkeitskapelle: Autorin, 2012.
- Abb. 34: St. Jakob, Khevenhüllerkapelle: Autorin, 2012.
- Abb. 35: St. Jakob, Allerheiligenkapelle: Autorin, 2012.
- Abb. 36: St. Jakob, Dreikönigsrelief: Autorin, 2012.
- Abb. 37: St. Jakob, Chor, Wandmalerei, hl. Christophorus: Autorin, 2012.

- Abb. 38: St. Jakob, Übersicht, Fenster Dehio Kärnten 2001, S. 1007, von Autorin überarbeitet.
- Abb. 39: St. Jakob, Fenster Nr. 1: Autorin.
- Abb. 40: St. Jakob, Fenster Nr. 2: Autorin.
- Abb. 41: St. Jakob, Fenster Nr. 3: Autorin.
- Abb. 42: St. Jakob, Fenster Nr. 4: Autorin.
- Abb. 43: St. Jakob, Fenster Nr. 5: Autorin.
- Abb. 44: St. Jakob, Fenster Nr. 6: Autorin.
- Abb. 45: St. Jakob, Fenster Nr. 7: Autorin.
- Abb. 46: St. Jakob, Fenster Nr. 8: Autorin.
- Abb. 47: St. Jakob, Fenster Nr. 9: Autorin.
- Abb. 48: St. Jakob, Fenster Nr. 10: Autorin.
- Abb. 49: St. Jakob, Fenster Nr. 11: Autorin.
- Abb. 50: St. Jakob, Fenster Nr. 12: Autorin.
- Abb. 51: St. Jakob, Fenster Nr. 13: Autorin.
- Abb. 52: St. Jakob, Fenster Nr. 14: Autorin.
- Abb. 53: St. Jakob, Fenster Nr. 15: Autorin.
- Abb. 54: St. Jakob, Fenster Nr. 16: Autorin.
- Abb. 55: St. Jakob, Fenster Nr. 17: Autorin.
- Abb. 56: St. Jakob, Fenster Nr. 18: Autorin.
- Abb. 57: St. Jakob, Fenster Nr. 19: Autorin.
- Abb. 58: St. Jakob, Fenster Nr. 20: Autorin.
- Abb. 59: St. Jakob, Fenster Nr. 21: Autorin.
- Abb. 60: St. Jakob, Fenster Nr. 22: Autorin.
- Abb. 61: St. Jakob, Fenster Nr. 23: Autorin.
- Abb. 62: St. Jakob, Fenster Nr. 24: Autorin.
- Abb. 63: St. Jakob, Fenster Nr. 25: Autorin.
- Abb. 64: St. Pantaleon (OÖ), Chorscheitelfenster, um 1500: Matschiner 1995, Abb. 134.
- Abb. 65: St. Jakob, Fenster Nr. 15. : Autorin.
- Abb. 66: Kanning (OÖ), Presbyterium, 1480 – 1500: Matschiner 1995, Abb. 36.
- Abb. 67: St. Jakob, Fenster Nr. 20: Autorin.
- Abb. 68: St. Jakob, Einblick Richtung Osten, 1926: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 69: St. Jakob, Einblick Richtung Westen, 1926: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 70: St. Jakob, Kanzel und Westempore, 1926: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 71: St. Jakob, Kapitel und Bemalung zwischen den Diensten, um 1926 (?):
Landeskonservatorat für Kärnten, Klagenfurt.
- Abb. 72: St. Jakob, Gotischer Bodenbelag unter dem Chorgestühl, 1965:
Landeskonservatorat für Kärnten, Klagenfurt.
- Abb. 73: St. Jakob, vor 1905: Landeskonservatorat für Kärnten, Klagenfurt..
- Abb. 74: Villach, Rautterhaus, vor 1905: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 75: Villach, nach dem Abriss des Rautterhauses, nach 1906. : Museum der Stadt Villach.
- Abb. 76: Villach, Rautterhaus vom Westen gesehen, vor 1905: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 77: Abtragung des Rautterhauses, 1905: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 78: Bau der Kirchenstiege, 1906: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 79: Die Kirchenstiege, nach 1906: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 80: St. Jakob, Südseite, 1947: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 81: St. Jakob, Chor, Löwe: D. Neumann 1989, S. 92.

- Abb. 82: St. Jakob, Chor, Geier (?): D. Neumann 1989, S. 92.
- Abb. 83: St. Jakob, Chor, Hund: D. Neumann 1989, S. 93.
- Abb. 84: St. Jakob, Chor, Katze: D. Neumann 1989, S. 93.
- Abb. 85: Khevenhüller Chronik, 1620: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 86: Khevenhüller Chronik, Detail, Hintergrund, Villach, St. Jakob, 1620: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 87: Khevenhüller Chronik, 1620: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 88: Khevenhüller Chronik, Detail, Hintergrund, Villach, St. Jakob, 1620: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 89: Merian, Villach, 1649: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 90: Merian, Villach, Detail, St. Jakob, 1649: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 91: M. Merian, Villach, 1649: Neues aus Alt-Villach, 47. Jahrbuch des Stadtmuseums 2010. S 19.
- Abb. 92: M. Merian, Villach, 1649: Neues aus Alt-Villach, 37. Jahrbuch des Stadtmuseums 2000, S. 108.
- Abb. 93: Roppelt Kataster, St. Jakob mit Karner, 1738: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 94: Villacher Bürgercorps, St. Jakob im Hintergrund, um 1840: Neues aus Alt-Villach, 47. Jahrbuch des Stadtmuseums 2010. S 140.
- Abb. 95: Aufriss von St. Jakob, vor 1841: Landeskonservatorat für Kärnten, Klagenfurt.
- Abb. 96: Plan des Turmes, Willroider, 30.03.1841.
- Abb. 97: Plan für die Umgestaltung des Turms, A. Kofler, 1840er (?): Museum der Stadt Villach.
- Abb. 98: Plan für die Umgestaltung des Turms, Kofler (?), 1843: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 99: Plan zur Umgestaltung des Turms, W.K., 25.12.1843: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 100: Plan zur Umgestaltung des Turms, Willroider, 15.03.1843: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 101: Plan zur Umgestaltung des Turms, Willroider, 28.12.1842: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 102: Plan für die Umgestaltung des Turms, Bruck, 30.05.1846: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 103: Plan für die Umgestaltung des Turms, Simon P., 16.03.1849: Museum der Stadt Villach.
- Abb. 104: Plan für den Beichtstuhl unter der Westempore: Landeskonservatorat für Kärnten, Klagenfurt.
- Abb. 105: Plan für Giebelrosette, Sepp Mayerl, 1981: Landeskonservatorat für Kärnten, Klagenfurt.
- Abb. 106: Grabung in der Weisbriachgasse, 14.-18.05.1935: Pichler 1935, Anhang.
- Abb. 107: Plan von St. Jakob mit Untersuchungsbereichen und Schnitten, 2004: Karpf/Vetterling 2006, S. 24.
- Abb. 108: Plan von St. Jakob und Umgebung, Archäologische Untersuchungen, Dezember 1947 – Februar 1948: Anderle 1958.
- Abb. 109: Plan von St. Jakob, Chorbereich, Archäologische Untersuchungen, Dezember 1947 – Februar 1948: Anderle 1958.
- Abb. 110: Mauernbefunde von Vorgängerkirchen an der Nordseite des Chores, 2004: Karpf/Vetterling 2006, S. 29.
- Abb. 111: Plan von St. Jakob, Bereich um den Turm, Archäologische Untersuchungen, Dezember 1947 – Februar 1948.: Anderle 1958.

- Abb. 112: Unterer Kirchenplatz, Karner, 2004: Karpf/Vetterling 2006, S. 13.
- Abb. 113: Karner, Blick vom Westen ins Langhaus, 2004: Karpf/Vetterling 2006, S. 14.
- Abb. 114: Fundament eines romanischen Pfeilers, Blick von Westen, 2004: Karpf/Vetterling 2006, S. 28.
- Abb. 115: Bamberger Dom.: UNIDAM-Datenbank, Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte, URL: unidam.univie.ac.at (19.11.2012).
- Abb. 116: Pfarrkirche von Schwaz in Tirol, Gewölbe.: Austria Forum, URL: http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bildlexikon_%C3%96sterreich/Orte_in_Tirol/Schwaz_in_Tirol/Schwaz_in_Tirol_-_Decke_der_gotischen_Kirche (19.11.2012).
- Abb. 117: Salzburg, Franziskanerkirche, Chor: Klein 1928, S. 38.
- Abb. 118: Salzburg, Franziskanerkirche, Chor, Grundriss: Klein 1928, S. 38.
- Abb. 119: Völkermarkter Stadtpfarrkirche, Gewölbe.: Biedermann/Leitner 2001, S. 43.
- Abb. 120: Maria Saal, Pfarrkirche, Gewölbe: Biedermann/Leitner 2001, S. 39.
- Abb. 121: Millstatt, Pfarrkirche, Gewölbe: Biedermann/Leitner 2001, S. 44.
- Abb. 122: Lieding, Karner: Wikimedia Commons, URL: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lieding_-_Karner.JPG (22.11.2012)

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

9. Anhang

Abstract – Deutsch

Die Kirche St. Jakob wurde in ihren Grundzügen in den Jahren 1360/70 bis 1486 errichtet. Die Besonderheit dieser Kirche liegt im Kirchturm, der sich einige Meter westlich des Kirchenschiffes befindet und nur mit einer Dachkonstruktion mit diesem verbunden ist. Auch der Karner, der sich einst südlich des Kirchenschiffs erhob, war - mit seinem rechteckigen Grundriss mit polygonalem Schluss - eine Seltenheit in der Kärntner Kunstlandschaft. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich vor allem mit der Baugeschichte der Kirche St. Jakob und versucht die Frage zu beantworten, warum der Kirchturm an dieser besonderen Position errichtet wurde und wie es zu seiner neogotischen Bekrönung kam. Hierzu wird zuerst die Quellenlage erörtert und die relevanten Ereignisse in der Geschichte Villachs dargestellt. Nach einem kurzen Kapitel über die Vorgängerbauten wird die heutige Kirche St. Jakob und ihre Baugeschichte beschrieben; dabei wird auch versucht, durch Stilanalysen den Erbauern der Kirche auf die Spur zu kommen. Dem Kirchturm ist ein eigener Abschnitt gewidmet, in dem vor allem auf dessen Sonderstellung und den Umbau im neogotischen Stil in den Jahren 1845 bis 1848 eingegangen wird. Zum Schluss wird auch dem häufig vernachlässigten Karner noch die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Die vorliegende Arbeit soll Lösungsvorschläge für die bisher genannten Fragestellungen bieten sowie Anreize für weitere, detaillierte Forschungen.

Abstract – English

The church of St. Jakob in Villach was built between 1360/70 and 1486. The main characteristic of this church is the steeple, which is located a few meters away from the nave, on the west side of the building; only a roof connects the steeple with the nave. The ossuary – which was once part of the cemetery around St. Jakob and is now destroyed – was also comparatively special. Its rectangular outline with a polygonal apse is a very rare form in Carinthia. This thesis describes the building history of the church of St. Jakob and tries to find answers to the questions why the steeple is located at this particular position and how the presence of a neo-Gothic spire can be explained. In order to answer these questions, the historical context, including the relevant events in Villach's history, will be described. Then, after a short chapter about the building preceding the current church, the building history of St. Jakob itself is outlined. By means of a stylistic analysis, the origins of the architectural style are traced. This is followed by a chapter devoted solely to the steeple and its unique isolated position, as well as alterations conducted in the years 1845 to 1848 in the style of the Gothic Revival. The last chapter concerns itself with the ossuary. This thesis presents several possible solutions to the many riddles surrounding Villach's most prominent church and hopes to inspire further, more detailed research.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Amelie Schwark
Geburtsdaten	29.05.1987, München
Staatsangehörigkeit	Deutschland
Kontakt	e-mail: amelie91@gmail.com Tel: +43 (0)676 6433 103

Ausbildungsdaten

ab 2008	Studium: Restaurierung und Konservierung Schwerpunkt Gemälde / Skulptur Akademie der bildenden Künste, Wien
ab 2005	Studium: Kunstgeschichte Universität Wien
1997 - 2005	BG/BRG St.Martin. Abschluss: Matura
1994 - 1997	Volksschule in Vassach (Villach)
1993 - 1994	Volksschule in Treffen